Polem.
1406m

Polem 1406 II

Anekdotische Instruktionen eines Freygeists an seine Partey.

Aus dem Italienischen übersetzt

von

Johann Christoph Dreysig,
Referendarius der magdeburgischen Regierung.

Halberstadt und Leipzig,
bey Johann Heinrich Groß, 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Hochwürdigen Herrn

Herrn

D. Anton Friederich Büsching,

Königlich Preußischen Oberconsistorialrath, und Direktor des vereinigten berlinischen und kölnischen Gymnasiums und der beiden Schulen desselben,

dem gewesenen

Hochgeschätzten Lehrer

in

meiner frühen Jugend,

zum Zeichen innigster Ergebenheit

gewidmet.

Vorbericht.

Dieses Werkchen, das den Titel führt: Plan, um dem modernen philosophischen Geiste ein ordentliches System zu geben, oder anekdotische Instruktionen eines Freygeistes nebst einer in einer Versammlung der Liebhaber des guten Geschmacks gehaltenen Leichenrede, ist im Jahr 1779. ohne Namen des Autors zum dritten male in Rom aufgelegt worden. Es ist nach dem Urtheil des Herrn Verfassers der Göttingischen gelehrten Anzeigen ei-

eine feine vortreflich geschriebene Satyre auf die Urheber und Anhänger derjenigen neuen Philosophie, die eine erklärte oder geheime Feindin der geoffenbarten sowol als natürlichen Religion ist. Und ich habe aus diesem Grunde ebengenannte anekdotische Instruktionen eines Freygeists übersetzt, und dabey nur etwas die Satyre selbst eigentlich nichts angehendes übergangen; die Leichenrede aber, weil dieselbe nichts Neues, weder für noch wider die Freygeisterey enthält, so nicht bereits in den Instruktionen vorgekommen wäre, ganz weggelassen. Geschrieben zu Halle, den 3 April 1786.

J. C. Dreysig.

Anek-

Anekdotische Instruktionen eines Freygeists an seine Partey.

Einleitung.

Nicht ohne die wichtigsten Ursachen (meine geliebtesten Brüder im guten Geschmack und in der Philosophie) habe ich diese Notizen und Reflexionen abgefaßt, welche ich euch mit aller Vorsicht und ganz heimlich überschicke, damit ihr sie denen andern tapfern Helden, unsern Kameraden in der neuen philosophischen Profeßion, vorweisen könnet. Ich nenne sie Anekdoten, um euch immer an die

Wichtigkeit zu erinnern, sie nicht aus euren Händen kommen zu lassen; da es Schade seyn würde, wenn sie von denen sehr Vielen gesehen und examiniret würden, die uns und unsre Dinge mit dem, ihrer grössern oder geringern Anhänglichkeit an ihre alte Leichtgläubigkeit gemäßen Abscheu betrachten. Ja, ich muß auch sogar vermelden, daß es nicht wohl gethan seyn wird, dieses Manuscript denenjenigen in die Hände zu geben, die in unsern neuen Grundsätzen nicht die stärksten sind, weil ich darin gewisse Fehler, deren auch unsere berühmtesten Häupter der Schule unterworfen sind, angezeigt, und einige der vornehmsten Gründe, die die Gegner wider uns gebrauchen, in ihrer natürlichen Gestalt vorgestellet habe; und daher dieses Werkchen den Neulingen unsres Anhangs anstößig, ärgerlich und gefährlich werden könnte.

Ich bin schon lange damit umgegangen, dasjenige zu entwerfen, was von uns entweder geredet, oder geschrieben, oder gethan werden müste, um endlich zu dem erwünschten Zwecke zu gelangen, ein ganzes und unbeschränktes Korps von starken Geistern zu errichten, welches Oberherren, Unterthanen, Gesetze, Gericht, Magisträte, eine neue Tradition und Disciplin, neue Lehren und Gebräuche, einen neuen Codex von Gesetzen, neues Märtyrerthum und Apostolat hätte, und mit der Zunge und Feder, und wenn es nöthig wäre, mit dem Blute den neuen Dienst vertheidigte, und mit stets neuen Eroberungen

gen

gen auf der gänzen Erdkugel eine einzige Monarchie, und ein einziges System von Sitten, Grundsätzen und Lehre machen könnte. Zu solchem Behufe würde das einzige Mittel das gewesen seyn, in irgend einem Winkel der Erde ein Concilium zusammen zu berufen, wo nach der Weise unsrer Gegner, Vorschläge gethan, Schwierigkeiten und Zweifel gehoben, Dekrete festgesetzt, und Gesetze der Disciplin gemacht werden könnten. Allein da das uns Zerstreuten, Ohnmächtigen, Unangesehenen und ohne Herrschaft nicht möglich ist; so habe ich bereits darauf gedacht, eben den Nutzen mit einer paränetischen Instruktion zu stiften. Nur die so sehr schwere, und von vielen unsern Vorgängern, besonders einem Philosophen und Kayser Julian, vergebens versuchte Unternehmung, diese Philosophie auf ein System zu bringen, hat mich davon zurückgehalten. Aber ein Vorfall (den ich euch nicht verheelen darf), der Discurs eines Priesters, der mit mir bey einer Dame auf dem Lande, die ich durch meinen Witz beynahe vermocht hatte, Profeßion vom Unglauben zu machen, speisete, und den ich kaum gewürdigt hätte, ein Glied höher als ein Lastthier in der Kette der Wesen zu halten, hat mir den letzten Stoß dazu gegeben, und mich determinirt, diese theils von der Pflicht eingegebenen, theils von dem Verdruß über itzt gedachten Discurs genährten Reflexionen aufzusetzen. Es geschahe nemlich nach der Mittagsmahlzeit, daß ich von den Speisen und dem Weine erhitzt, um die Anwesenden

zu divertiren, und immer mehr in das Gemüth der Dame einzudringen, auf den verwünschten Einfall gerieth, diesen glaubenden Miethling auf eine höhnische Manier zu fragen: ob er denn wohl glaube, daß er als Pfarrer sterben würde, da er doch sehen müste, daß die nunmehro ein langes Alter erreichte christliche Religion nicht mehr lange bestehen könnte. Weder ich noch ein anderer meiner Brüder wünschte, daß sein Leben so kurz seyn möchte, als kurz die Dauer derselben seyn würde. Ich hatte aber kaum diese Sätze von mir gegeben, als er mit einer hellen und nachdrücklichen Stimme hervorbrach, und so zu reden anfing: Die Evangelische Religion, zu der er sich bekenne, würde, so wie sie den Anfang mit der Welt genommen habe, nicht eher, als mit dem Ende der Welt ein Ende nehmen, da das Mosaische Gesetz nur eine Entwickelung und Extension des natürlichen, und das Evangelische eine Ausbreitung und Erfüllung des Jüdischen wäre. Und hierbey führte er nicht allein zu Gewährsmännern unter den Alten Theophilum von Antiochien, und unter den Neuern den gelehrten Engländer Schukford an, der eine zugleich mit der Welt existirende geoffenbarte Religion anerkennet und behauptet; sondern brachte auch, um noch stärker zu beweisen, daß diese ohne Unterlaß auf den kommenden Christus gerichtet gewesen, verschiedene Stellen aus dem alten Testamente nach der Vulgate vor. Darauf fuhr er fort, und sagte: Die gegen dieselbe zu aller Zeit abgeschos-

se-

senen Pfeile hätten, anstatt ihr zu schaden, weit mehr sie zu verstärken beygetragen: führte mit vollkommner Kenntniß der Epochen die über sie ergangenen Verfolgungen an, wobey die Glaubigen an Christum sich immer vermehret hätten: Zitirte mir nach einander die wider die Philosophen unsrer Vorgänger, deren Feder sich mit dem Schwerdte der Tyrannen gepaaret hatte, aber nichts ausrichtete, geschriebenen berühmtesten Apologien der Kirchenväter, erwähnte die ganze und unverderbte auf einander folgende Reihe derjenigen Dogmen, die mit der ersten Quelle vermittelst der heiligen Bücher, der Concilien, der Tradition, der Väter und besonders des römischkatholischen Stuhls (verzeihet Brüder diese Ausdrücke, die vom Priester sind) bis zu uns gekommen sind; und erwähnte, gleich als ob er alle Kirchenchroniken vor sich gehabt hätte, mit vollkommner Kenntniß der Zeiten, Oerter, und Personen, die Festigkeit, womit dieselbige Lehre sich von Christo auf die Apostel unverändert erhielt, und von diesen durch die aufeinander folgenden Bischöfe bis auf unsere Zeiten gebracht wurde; wie man das, was man zu den Zeiten der Ignatier, Irenäer, Tertullianen, Hieronymusse und Augustinen glaubte, dem Wesentlichen und Dogma nach noch immer glaubt; man überall, wo das Evangelium herrscht, dasselbige Gesetz beobachtet, dieselbigen Sakramente antrift, und denselbigen Weg des Heils gehet; und wie die Kirche alles dieser Festigkeit des Glaubens aufopferte, und sich eher den blutigsten

Feind-

Feindseligkeiten bloß stellte, als die geringste Veränderung in selbigem zuließ. Und hier sprach er die lange an einander hangende Reihe derjenigen Ketzer frey heraus, die, wie er schrie, mit den erheblichen Niederlagen, die sie erlitten, die hellen Zeitpunkte der triumphirenden Orthodoxie bezeichnet, und das Gewicht der herrschenden Superiorität derselben, in den Excommunicationen, womit sie von ihr bestraft wurden, empfunden haben. Und gedachte der merkwürdigen Begebenheit des IV. Jahrhunderts, da 318 Bischöfe sich in Nicäa versammleten, um das katholische Dogma zu deklariren, und mit dem Worte ὁμοȣ́σιον die Consubstantialität des Worts zu erklären: und da kurz darauf die ganze katholische Welt (sagte er) als auf dem Ariminensischen Concilio das ähnliche Wort ὁμοιȣ́σιον adoptiret ward, blos darum sich entsetzte, weil dieses betrügerischerweise auch in nichtkatholischem Sinn übersetzt werden konnte. Da ich nun sahe, daß meine Sache bey diesem nunmehro allzuernstlichen Raisonnement nur allzusehr verlieren müste, so wollte ich den Kunstgrif gebrauchen, in ein lautes Gelächter auszubrechen, das zum wenigsten seine nach einer Ordnung eingerichtete Disputation in Konfusion bringen, und mir Zeit verstatten sollte, über sein Reden von der Kirche, den Vätern, den Concilien, den Päbsten nachzudenken — — — — Allein er kam mir zuvor, und fuhr geschwinde fort, mit gebieterischem und trotzigem Ton zu fragen, woher es gekommen sey, daß unsere Philosohhie, wenn sie so erwiesener Glaube ist,

wie

wie wir vorgeben, einzig und allein das acht-zehnte Jahrhundert erwartet, und nicht weit eher über eine seit den ersten Säculis von unsern Vorgängern als unbedeutend, widersprechend und unsubsistent ausgegebene Religion triumphiret hätte? warum die gelehrte Philosophie nicht eher die blinde Leichtgläubigkeit vernichtet? das Licht die Finsternissen vertrieben? die Weisheit den Irrthum übertroffen habe? und bey einem so grossen Strome von Licht die Erde nicht eher geschwängert worden sey? Dieses brachte die Anwesenden zum Lachen, und vermehrte meine Verwirrung. „Und „warum (fuhr er fort) warum geschahe es, daß das „Lyceum und die Stoa, die Akademien zu Athen und „zu Rom, die Weisheit der Griechen und die Philo„sophie der Heyden die evangelische Religion nicht in „ihrer Geburt erstickten? Ja, warum gelang es die„ser noch in ihrer Kindheit, die schon reifen Lehren „derer wider sie tumultuirenden Gelehrten, der scharf„sinnigen Astrologen, Redner und Poeten zu über„winden?„ Und hier bemerkte er, daß im ersten Säculo ein Cerinthus und ein Ebion mit dem Ruhme einer gründlichen Gelehrsamkeit Katheders errichteten, um sie mit entgegengesetzten Lehren niederzureissen: im zweyten Seculo das nämliche ein Celsus und mit solchem Ansehen that, daß er nach Origenis Aussage für das Orakel jener Zeiten geachtet ward; im dritten aber dieses ein Porphyrius mit den ausstudirtesten Manieren der feinsten Kunst, und im vierten ein Arius mit solchen Ränken künstli-

licher Tücke versuchte, daß er auf kurze Zeit seine Betrügereien und Irrthümer einer gravitätischen Versammlung der ältern Väter, ja fast der ganzen Welt verborgen hielt. Und in eben der Ordnung von Jahrhundert zu Jahrhundert meldete er die Urheber der berühmtesten alten, nicht (sagte er) ausgelöschten, sondern vertilgten Ketzereien, ohne dem christlichen Glauben zu schaden; so, daß es schiene, als ob er sie alle wie in einem Viereck vor Augen hätte. Aber was? „Welche, (sagte er) welche von „diesen Lehren kann sich, trotz so vieler Stärke in „ihren Urhebern zu unsern Zeiten eines Beyfalls „rühmen? Sie verlohren alle ihren Werth, da die „Neuheit und Mode abnahm, und eine überließ der „andern den ersten Platz, und hatten alle das nämliche Schicksal, zuletzt gänzlich verachtet zu wer„den.„ Darnach sagte er mit immer kräftigern und nachdrücklichern Worten: „warum hielten jene „grossen Männer wenigstens die erschreckliche Erwei„terung der Lehre Christi nicht auf? Die in ihren „und euern Augen so verächtliche in Judäa entstan„dene Philosophie des Evangelii gehet aus ihrem nie„drigen Neste hervor, durchwandert in kurzer Zeit „Länder und Meere, überzeugt Griechen und „Barbaren von allen Nationen, Städten und Dör„fern, und ziehet ganze Familien, Provinzen, Völ„ker, Republiken, Reiche und Regierungen an sich! „Was für ein Wunder!„ Und hier brachte er zum Beweise der, der angetroffenen Schwierigkeiten unerachtet, geschwinden Ausbreitung des Christenthums,

al-

alle die Zeugnisse derer diesem zuwiderseienden Autoren vor: des Plinius, der, als er Gouverneur von Bithynien war, ein Jahrhundert nemlich nach Christo, an den Kayser Trajanus schreibt, daß die alten Tempel verlassen, die Fest- und Feyertage unterbrochen wären, und sich kaum noch jemand fände, dem Schlachtthiere zu den Opfern verkauft werden könnten; des Tacitus, der in seinem Schreiben an Nero ihm vermeldet, daß es in Rom eine erstaunliche Menge von Christen gäbe; des Lucianus, der in seinem Pseudomantes einen falschen Propheten einführt, der sich im Namen seines Gottes Helikon beklagt, daß das Land voller Christen wäre, und es, wenn man seine Gunst haben wolle, nöthig sey, sie auszurotten: Des Celsus, der selbst in dem Akt, da er das Christenthum verleumdet, die fortgehende Erweiterung desselben bekennet: Des Porphyrius, welcher versichert, daß Aeskulap und die übrigen Götter darum abgeschaft wären, weil Jesus Christus von allen ungestraft angebetet würde: und des Kaysers Maximians, der in seinem bekannten Edikte wider die Christen bekräftigt, daß dieser eitle und verderbliche Irrthum des Christenthums seine Finsternisse fast durch die ganze Welt ausgebreitet habe. Und setzte noch hinzu, daß alle diese Beweise und Zeugnisse der Feinde des Christenthums mit dem übereinkommen, was von dessen ersten Stiftern und Nachfolgern aufgezeichnet worden; vom Apostel Paulus, welcher betheuret, daß nach kaum bekanntgemachter Lehre von Christo

sto die Zahl der Glaubigen von Tage zu Tage fast unzählig sich vermehret, und die evangelische Lehre sich nicht allein unter den Kolossern, an die er schreibt, sondern auch in der ganzen Welt, als in Griechenland, Cilicien, Syrien und Arabien verbreitet habe: vom Apostel Petrus, der in seinen Briefen der christlichen Kirchen gedenkt, die in den Königreichen Pontus, Kappadocien, Bithynien und Galatien errichtet waren: vom Irenäus, der den Glauben und die Tradition der seit den ersten Zeiten bey den Germaniern, Iberiern und Celten im Orient, Egypten und Libyen befindlichen Kirchen anführt: und von den Aposteln Thomas und Bartholomäus, die bis nach Indien, Persien und Bactrianien gingen. „Und nicht allein (fuhr er fort) machte selbige beym „geringen oder dem ohne Wissenschaft, Künste „und Gelehrsamkeit seiendem rauhen Volke Erobe„rungen; sondern diese euch zu folge von Männern „von gutem Geschmack für der überzeugenden und „überredenden Gründe entblößt gehaltene Philoso„phie des Evangelii drang auch in die vornehmsten „Akademien, und stand bey den berühmtesten Ge„lehrten in größten Ansehen.„ Und hier erinnerte er, daß sich ihr die vorher heftigen Bestreiter, hernach aber starken Verfechter derselben, die Areopagiten, die Papiasse, Quadraten, Aristiden, Justinusse, Melitons, und beym Tatian und Bardesanes, der Irenäus, Theophilus von Antiochien, Apollonius, Clemens von Alexandrien, Origenes, Minutius Felix, Cyprian, Arnobius, Laktamtius,

Eu-

Eusebius, Gregorius, Basilius, Chrysostomus, Ambrosius und Augustinus zu Nachfolgern ergaben. „Alle Männer (sagte er) die ein Jahrhundert er„leuchten konnten, und die, nachdem sie viele Hinder„nisse, wie Cyprian bezeugt, überwunden; jede andere „Stoische, Peripatetische, Pythagorische und Platoni„sche Philosophie, wie Justinus betheuret, versucht „und unendliche Widerstände, wie Arnobius, Victo„rinus und Augustin versichern, überwunden hat„ten, durch die Stärke der Gründe und der Wahr„heit dazu gebracht wurden.„ Und hier, da ich dachte, daß dieser fanatische Enthusiast nach einem so langen Geplauder gar nicht mehr reden könnte, kehrte er, von dem Beyfall der Dame und der günstigen Stille derer über seine Wortreichheit erstaunten und dumm gemachten Anwesenden angefrischt, die dem, was ich anzuführen suchte, um ihn zu unterbrechen, kein Gehör gaben, meine erste Frage gegen mich, und hielt mich bey dem Punkte fest, ob ich ihm auch sagen könnte, mit was für Gründe ich glaubte, daß die über das erlegte Christenthum siegende philosophische Sekte die Welt beherrschen, und den Grund ihres Throns auf den Ruinen des umgestürzten Evangelii aufrichten müßte? „Denn (sagte er) wenn man das aus dem Vergan„genen herleiten will, so scheinet dieser merkwürdi„ge Zeitpunkt noch sehr entfernt zu seyn.„ Und hier (sich immer der Worte der alten Scribenten bedienend, ohne die Autoritäten davon wider die Gewonheit seiner Kameraden in den Grundsätzen zu zi-

tiren, die gemeiniglich eine See von Zitationen machen) fuhr er fort: „Alle Philosophie hatte wenige Schüler, und diese wenigen dienten kurze Zeit „unter den Fahnen ihrer Anführer, und auch sie, „mehr Nacheiferer des Ruhms, als Nachfolger ihrer Lehrer, steckten gar bald eine Fahne auf. Und „alle Philosophie war von den entferntesten Zeiten „an in verschiedene und entgegengesetzte Parteien getheilt. Blos aus den drey Sekten, der Italischen, „Jonischen und Eleatischen, deren Häupter Pythagoras, Thales und Xenophanes waren, entsprang „eine unzählige Anzahl andrer Sekten: Die Cyrenaische unter Aristippo, die Eliacische unter Phedon, die Megarische unter Euklide, die Stoische „unter Zeno, die Pyrrhonische unter Pyrrho, die „Epikurische unter Epikuro, die Peripatetische unter Aristotele, und die Akademische unter Plato, „die hernach wieder in alte, mittlere und neue getheilt wurde. Und so sehr verschieden diese Sekten waren, so sehr verschieden waren auch die „Meynungen in Ansehung Gottes, der Seele, der „Religion, des Ursprungs der Welt, der moralischen Gesetze, und der Sitten. Sollte sich aber „nun etwa eine dieser ganz und gar ähnliche Verschiedenheit der Meinungen über die berührten „Punkte bey unsern jetzigen Philosophen nicht finden? Und überzeugt uns nicht alles, daß eine „ähnliche Dauer ihren Lehren sowohl als ihrem Anhange bevorstehe? Und werden etwa unsere Nachkommen, so wie Theodoretus zum Griechen sagte,

„wo sind die Nachfolger des Leucippus, des „Parmonides, des Cleanthes, des Pythagoras, „des Melissus? Welche Schüler haben heuti„ges Tages Anaxagoras und Speusippus, und „Xenocrates und Anaximenes, und Arcesilaus und „Philotas uns hinterlassen? werden sie, unsere „Nachkommen nicht auch anzeigen müssen, wo die „Nachfolger des Spinoza, des Bayle, des Boulanger, des Helvetius, des Wolaston sind?„ —— Ich suchte nun zwar in dieser Zwischenzeit, so wie in jeder andern ihn wegen der ungestümen Schnelligkeit seines Raisonnements zu verspotten, und ihm einige der stärksten und plausibelsten Antworten zu ertheilen; allein er sahe nur allzuwohl, daß sie von den Anwesenden nicht gut aufgenommen wurden, und er mich beym rechten Fleck gefaßt, und so überrascht hatte, daß ich wie betäubt nicht mehr mit Methode und Kraft zu procediren vermochte. Daher fing der angefallene Priester von neuem an zu reden, und brach endlich mit einer helleren Stimme, mit einem gebieterischern Air, und gleich als ob er sich vom prophetischen Geiste eingekleidet glaubte, in diese Worte aus, die mir wie Spieße und Nägel im Gemüthe hangen geblieben. „Nein „meine Religion wird niemals ein Ende haben, und „auch nicht ein Jota oder eine Spitze von ihr wird „abnehmen, und ihr werdet gewiß nie den Sieg „über sie davon tragen; sondern als ins Elend ver„wiesene, Exulanten, in der Irre gehende, Herum„schweifende, Zerstreuete, ohne Thron, ohne Unter-

„thanen, ohne Gesetze, ohne Altar, ohne Gebräu-
„che, ohne Disciplin in einem ärgern Zustande, als
„die obstinaten Nachfolger der verworfenen Syna-
„goge ein unauslöschliches Merkmal der Schan-
„de und der Verdammung mit euch herumtragen.
„Selbst die von euch erhobene natürliche Vernunft
„wird wegen der schlimmen Manier, womit das
„Evangelium unterdrückt wird, zur Vertheidigung
„des Christenthums herbeyeilen. Und warum soll-
„te solche zugeben, daß eine Religion untergehe, der
„sie allein so viele Einsichten, die sie aus den Finster-
„nissen erhoben, darinnen sie begraben lag, zu ver-
„danken hat? Warum zugeben, daß ein fruchtba-
„rer Saame erstickt, und eine einträgliche Saat
„verdorben würde, aus welcher in ihr so viele nütz-
„liche und nöthige Kenntnisse herkamen, die die er-
„sten Begriffe ihrer Moral entwickelten, und sie in
„den Stand setzten, darin sie sich anjetzo befin-
„det? Warum sollte sie zugeben, daß sie, ohne die-
„selbe, beym gemeinen Manne aus Faul- und Träg-
„heit zurückgesetzt; bey der Jugend aus Verdorben-
„heit und Lastern geringgeschätzt; bey den Philoso-
„phen aus Stolz und Ruhmredigkeit verstellt; bey
„jedermann von den aufrührischen und wüthenden
„Leidenschaften verdunkelt würde? und warum soll-
„ten sie, da sie im Schatten der Gesetze derselben
„friedlich ruhete, und in ihrem Schooße sicher saß,
„zugeben, daß sie immer in einem Meere von Un-
„gewißheiten und Zweifeln schwämme, und auf ei-
„nem schlüpfrigen Wege, der in einen Abgrund von

„Be-

„Betrügereien, von Irrthümern, von Widersprü-
„chen sich verliert, gienge? Selbst die Politik der
„Souverains, der ihr verstellte Huldigung zollt, um
„sie euren Grundsätzen zugethan zu machen, auch sie
„wird gegen euch die Vertheidigung für die Reli-
„gion verstärken. Und warum sollte sie zugeben,
„daß, um diese zu schützen, so viele ihrer Deklara-
„tionen, öffentlichen Edikte und veranstalteter Exe-
„kutionen für nichts angesehen würden? Warum
„zugeben, daß unter ihren Augen die festesten
„Grundpfeiler, worauf die Privatpersonen sowohl
„als das Publikum sich sicher stützen, übern Haufen
„geworfen würden? Warum sollte sie ruhig und
„unempfindlich den Blick auf das abscheuliche Bild
„der Siegeszeichen richten, welche die Gottlosig-
„keit und das Schisma einmüthig auf ihren Ruinen
„aufrichten würden? Warum sollte sie das beym
„Anblick so vieler betrübten Exempel derjenigen
„thun, die durch das Rebelliren gegen den Himmel
„sich den Weg bahnten, hernach auch gegen den
„Thron zu rebelliren? Warum sollte sie zugeben,
„daß die Bosheit ihre Reviere ohne den Zaum ei-
„ner Religion, die durch ihre Verweise sie erschräk-
„ke, übermüthig beträte, und die Tugend ohne wirk-
„samen und allgemeinen Reiz; das Laster ohne
„dauerhafte und innere Verbesserung; die Trübsal
„ohne Tröstung; der Thron ohne einen Haufen von
„durch System und Grundsätze ihm ohnfehlbar ge-
„treuen Unterthanen; das Vaterland ohne einen
„Haufen von aus Pflicht und Nutzen untadelicher

„und

„und unermüdeter Bürger verbliebe? Selbst die „Gottheit, die diese Religion erschuf, wird auch „noch deren Beschützerin seyn. Sie selbst, die be„zeugte, daß eher Himmel und Erde, als Glaube „und Religion vergehen würden, sie selbst wird ih„re allmächtige Rechte zu Vertheidigung derselben, „um nicht ihre Altäre entheiligt, ihre Diener mit „Füssen getreten, ihre Feste verabsäumt, ihre Ka„theder stumm, ihre Tempel zerstört, ihren heiligen „Namen geringgeachtet zu sehen, bewafnen; sie „selbst, die zu den Zeiten der grösten Gefahr un„überwindliche Kämpfer erweckt hat, sie aufrecht zu „erhalten, wird solche noch jetzt erwecken. Und „wir von euch verspottete, vexirte, verachtete Geist„lichen werden in columnam ferream, et in murum „aereum ſuper omnem terram Regibus Iuda, Prin„cipibus, populo terrae gesetzet werden. Ihr wer„det auch niemals von uns erhalten, daß wir die „unsrer Religion angethanen Beschimpfungen mit „dem Stillschweigen vertuschen sollten, um die mit „den Aemtern verknüpften Annehmlich- und Be„quemlichkeiten zu geniessen. Denn wenn wir begie„riger nach dem Glück, als nach Heil und Wohl„farth gemacht werden, mehr die böse Lust, als „das Gewissen anhören sollten; und wenn uns und „unserm Geist die schändliche Schwachheit zu schwei„gen einnehmen sollte, so werden selbst die Steine „des Heiligthums schreien, ſi hi tacuerint, lapides „clamabunt „ — — — Und hier, nachdem er sich mit einer hinterlistigen Verschlagenheit zur Da-

me hingewandt hatte, endigte er seine hergeplauderte öffentliche Rede mit diesen herzbewegenden Formeln — — — — „Wenn gleich (ach! die Haa„re stehen mir zu Berge, wenn ich es blos denke) „die Religion gewiß sowohl von der Natur als der „Gnade, von Gott und den Menschen erhalten wer„den wird, so daß sie nicht aus der Welt weichen „kann; so könnte es doch geschehen, daß etwa einer „von uns ihr nur allzusehr ungetreu würde. Für „die Religion ist nichts zu fürchten, die, da sie auf „die soliden Gründe der Wahrheit gestützt ist, ganz „feste stehet; aber alles ist von uns zu befürchten, „die wir von Natur unbeständig und sehr schwach „sind. Es könnte die Lüge durch ihre bezaubernde listi„ge Schmeicheleien und giftige Anreizungen uns un„vermerkt ohne Rettung anstecken, und verführen. „Und o! was würde das für ein trauriges Schau„spiel seyn, wenn wir die Irreligion (von allen Na„tionen verwiesen, und von uns gleichsam im „Triumph aufgenommen) innerhalb unsern häusli„chen Mauern übermüthig die Fahne aufstecken, „und Soldaten werben; und nebst ihr das gottlose „Wesen, die Uneingezogenheit, den Betrug, mit stol„zen Füssen die Unschuld, die Bescheidenheit und „Redlichkeit treten sähen! — — —„ Bey diesen Worten fielen einige entweder wahre oder verstellte Thränchen aus den Augen des schlauen Alten, und unter den Anwesenden erfolgte darüber eine sichtbare Bewegung, und insonderheit bey der Dame, welche zu erobern ich nun schon mit aller meiner

Mühe nicht mehr hoffen konnte, da sie dem Enthusiasmo des Pfarrers Beyfall zuwinkte, über meine Verwirrung sich freute, und ihre Rückkehr zu den alten Vorurtheilen der Jugend sich schon veroffenbarte. Ich bemühte mich zwar, meine Verwirrung zu verbergen, machte den Ungezwungenen, und that, als ob ich mit der blinden Leidenschaft des Pfarrers und der leeren Leichtgläubigkeit derjenigen, die sich von dem Geschwätze des unsinnigen Alten äffen liessen, Mitleiden hätte. Allein die Wahrheit zu sagen, dieser Vorfall brachte mich zum Entschluß, den Ort, wo ich war, ganz toll und rasend zu verlassen, und gab mir ein, mich in eine meiner ländlichen Wohnungen allein mit meinen Gedanken zu begeben, und auf eine Rache wegen des nicht nur mir, sondern auch unserer philosophischen Societät angethanen Schimpfs bedacht zu seyn. Hieraus bemerkte ich nun, wie viel daran gelegen sey, unsere Gegner Lügen zu strafen, und ihnen diese systematische Philosophie in Fakto möglich, und in der Ausführung praktikabel zu zeigen; und determinirte mich, diese Reflexionen niederzuschreiben, welche ich euch hiermit ganz übersende, damit ihr sie einander kommuniciren, und Projekte zu Bewerkstelligung des von mir entworfenen Plans machen könnet, ohne welchen wir jederzeit ähnlichen seltsamen Zufällen ausgesetzt, und dann einst eine elende Beute der bewafneten Gewalt des Aberglaubens und der Schwärmerey seyn werden.

Er-

Erste Reflexion.

Vertheilung der Aemter.

Zuförderst wäre unumgänglich nöthig, daß wir in jeder Stadt eine ordentliche Societät errichteten, und diejenigen, die sich durch die dem Christenthum am tapfersten beygebrachten Stösse distinguiret hätten, zu Häuptern derselben bestellten: diese Häupter aber keinem, wenn er nicht zuvor in einem Examen sichere Beweise von seinen Talenten und den ersprießlichen Diensten, die er der Partey leisten könnte, gegeben, in Publiko zu reden und zu schreiben verstatteten; selbige auch einmahl in der Woche, um den Nutzen der Societät zu befördern, zusammen kämen, und daß die Häupter der verschiedenen Städte unter sich eine ordentliche Correspondenz in Ansehung dessen, was das Beste des Corporis intereßirte, unterhielten.

Ueberdies würde, Konfusion zu vermeiden, gut seyn, daß die Häupter die unsere antichristische Hierarchie zu formiren bestimmten Personen in vier Klassen theilten. Die erste bekäme blos das Amt zu lachen, und zu schweigen; die zweyte zu scherzen und zu satyrisiren; die dritte zu quästioniren, und den Gegner immer in neue Zweifel und neue Unter-

suchungen zu verwickeln; die vierte endlich das aneinanderhangende Dispüte zu führen.

Jene zum ersten Amt bestimmten dürften nichts anders als nach Gelegenheit lachen und lächeln, und nicht eben lesen und schreiben können, sondern nur eine gewisse Biegsamkeit in den Gesichtsmuskeln, und einen sehr mittelmäßigen Grad von Penetration und Dreistigkeit besitzen. Diese Stelle könnte aber doch, so leichte sie auch scheinen mag, sehr grossen Vortheil stiften. Wenn es sich z. B. bey einer Tafel, oder in einem Wirthshause, oder beym Kaffeetische zutrüge, daß etwa einer von unsern Ratiocinirern (von denen ich nachher sprechen werde) in einem Dispüte über die Religion sich verworren hätte, so würde einer von ihnen sich bemühen, den Advokaten des Christenthums ausser Fassung zu bringen, oder die von ihm vorgebrachten Beweise nach Erfordern mit mehr oder weniger starkem, mehr oder weniger fortgesetztem lauten Lachen zu Boden zu werfen. Ich habe aus dieser artigen List, Krieg zu führen, wunderbare Würkungen erfolgen gesehen. Der zweyten Klasse der Scherzer oder Satyriker würde obliegen, sich mit einem guten Kapital von Sticheleien, von spitzfindigen Ausdrücken, von den ausgesuchtesten kirchlichen Anekdoten zu versehen, sie nach Gelegenheit anzuwenden, und auf solche Weise die Gesellschaft an sich zu ziehen, oder diese von den Gegnern abzuziehen, wenn sie sähe, daß die Gesellschaft nicht mit Ehren für die von unsrer

Par-

Parten auseinander gehen könnte. Ich weiß, daß man gemeiniglich sagt: daß der Spott kein Beweis sey; allein ich könnte mit Thatsachen beweisen, daß in diesem Jahrhundert und in Religionsmaterien sich dieser Ausspruch nicht verificiret. In dieser Klasse könnten auch diejenigen Platz nehmen, die nicht ordentlich und methodisch studiret haben, und denen man also ordinär nicht zumuthen würde, ihre sinnreichen Spitzfindigkeiten ins Publikum zu bringen. Man könnte sie aber doch, wenn es einige unter ihnen in den schönen Wissenschaften geübte gäbe, ermahnen, ihren Eifer doch durch Schriften zum gemeinschaftlichen Nutzen auszubreiten; weil auch gewisse von den Unsern publicirte kleine, und blos geistreiche Verspottungen oder schimpfliche Züge wider die Diener und Gebräuche des Christenthums enthaltende Werke, der Parten oft neue Eroberungen verschaffen. Denn wir haben wahrhaftig unsere schnellen Beuten der Manns- und Frauenspersonen, die sich gute Tage machen, gewiß nicht ungeheuren von Gelehrsamkeit strotzenden Büchern, sondern jenen unsern stückweise herauskommenden, von lustigen Narrenspossen vollgepfropften Büchelchens zu danken. Eine kurzweilige Schwenke gilt so viel, als ein Syllogismus. Wer zu lachen macht, weiß zu vergnügen, und dem Vergnügen folgt die Ueberzeugung auf dem Fusse nach.

In einer höhern Sphäre würden unsere Quästionirer glänzen, deren Amt darin bestehen müste,

die

die tapfersten Verfechter des Evangelii in Unordnung zu bringen, und ihnen immer dunkle und schwere, und oft unnütze und vergebliche Fragen vorzulegen. Nur dürfen sie es nicht an Behutsamkeit bey der Auswahl der Fragen, und an der Manier ermangeln lassen, sie immer verschieden, unter einander ungleich, und ohne jemals dem Gegner Zeit zum Antworten zu lassen, vorzustellen. Einige Tage vor meiner Abreise aus London speiste ich in einem Wirthshause mit einem jungen Offizianten von gutem Ansehen. Es machte sich derselbe sehr lustig über das Evangelium, als er eben von einem Geistlichen, der neben ihm in einem weltlichen Habite saß, unterbrochen wurde. Als er sich aber von der Verwirrung erholet hatte, die ihm anfänglich das ernsthafte und gravitätische Gesicht dieses von Vorurtheilen eingenommenen Mannes verursachte, so sagte er zu ihm: „Ich habe nicht gewußt, mein „Herr, daß Sie ein Kirchendiener waren; aber da Sie „es sind, so sagen Sie mir doch, was Sie von der „Historie des Adams und der Eva denken? Wur„den sie nicht mit einer allzugrossen Schärfe bestraft, „weil sie einen Apfel gegessen hatten? Und ist es „nicht was unerträgliches, daß wir so vieles wegen „ihrer Freßsucht leiden müssen? Glauben sie steif „und fest an die Erbsünde?„ Der Geistliche wollte antworten; allein der Offiziant unterbrach ihn, und setzte sogleich hinzu: „Können Sie mir sagen, „in welcher Sprache sich Bileams Esel oder Eselin „vernehmen ließ? von was für einer Figur der

„Wall-

„Wallfisch war, der den Prophet Jonas nicht ver„dauen konnte? und würden Sie das dem andern Pro„pheten Ezechiel auferlegte Geschäft, das mit derjeni„gen Sache, die die Felder düngt, bedeckte Buch zu es„sen, auf sich genommen haben?„ Und in dem Moment, da der Geistliche den Mund aufthat, versetzte er: „Sagen Sie mir, wenn Sie so gut seyn wol„len, in welche Thieresart ward Nebucadnezar ver„wandelt? etwa zum Glück in einen Doktor der „Sorbonne? Ich bin von Natur küriös, und „möchte auch das gerne wissen, was Sie von der „Schlange halten, die mit so grosser List die Mut„ter des menschlichen Geschlechts verführte? War „sie etwa eine Race der Drachen?„ Hier brachte das aufgeschlagne Gelächter den geistlichen Lehrer dergestalt ausser Fassung, daß er ganz unwillig und verwirrt vom Tische aufstand, und ohne ein Wort zu sprechen, davon ging. Solltet ihr es glauben? Die Fröhlichkeit, die bey Tische herrschte, die Lebhaftigkeit des jungen Offizianten, das Weggehen des geistlichen Lehrers machte eine solche Impreßion auf jene Gesellschaft, daß sie die kluge Retirade von diesem wegen des erlittenen Sieges sehr lobte. Nach diesem Exempel kann man von der Importanz der Quästionirer, und von den Diensten die von ihnen zum gemeinen Nutzen zu erwarten sind, urtheilen.

Die die vierte Klasse zu formiren bestimmten Ratiozinirer müßten die Disputationen und Schlußre-

zum Besten der Societät übernehmen. Und dieses Amt, da es das schwerste und wichtigste ist, müste ihnen nur nach scharfen Prüfungen ihres Verstandes und ihrer Studien anvertraut, und es müsten ihnen folgende Regeln unveränderlich zu beobachten vorgeschrieben werden. Wann irgend eine Disputation über die Religion auf die Bahn gebracht werden sollte; so sollten dieselben sich, so viel nur immer möglich, an die Negativam halten, und nicht in den Kern des Arguments dringen, ohne vorher die Schaale der öffentlichen Verspottung versucht zu haben — — — Sie sollten sich in Acht nehmen, die Disputation nicht in die allzutrockene und eckelhafte scholastische Schlußform einzuschliessen, und sich nie den tyrannischen Gesetzen der Logik und Schule unterwerfen, und sagen: daß diese nur dazu dienten, die Hitze und die lebhafte Fackel der Vernunft auszulöschen und zu vertilgen — — — — Sie sollten mit allem Fleiße vermeiden, den wahren Sinn der Worte und Sätze festzusetzen, dadurch ihnen allemal ein Zugang übrig bleibt, sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und sich zu den Schatten einer Zweydeutigkeit zu begeben — — — — Sie sollten, so viel sie nur können, ihre Discurse nicht sowohl darum kurz machen, um nicht den Anwesenden Verdruß zu verursachen, sondern weil die Art kurz zu reden Nachdruck in Worten mit sich führt, und Lichtstralen und Kraftschläge von sich wirft — — — — — Nur in dem einzigen Falle, wenn sie vorhersähen, daß ein

in

in einem Meere von Worten ersäufter Vernunftschluß ihren Antagonisten irre machen könnte, in diesem einzigen Falle könnten sie die vorgeschriebene Regel bey Seite setzen — — — — In ihre Raisonnements sollten sie keine allzuseriöse und in die Augen fallende Gründlichkeit hineinbringen, die dem Geiste eine Anstrengung macht, so ihn über die Maassen ermüdet und abmattet. Dies ist nicht das Seculum, darinn man die Materien mit Akkuratesse auseinandersetzen, und die lebhaften Geister mit austeren Studien martern will. Man liebt eine leichte Oberfläche, und eine leichtere Denkungsart, die gleich dem Wasser oben schwimmt — — — — Wenn sich ihrem Gemüthe nicht gleich eine Antwort auf die Argumente des Gegners, oder eine witzige Abfertigung, die ihre Stelle vertreten könnte, darbieten sollte, so sollten sie mit einem geheimnißvollen Air, mit einem ironischen Blick, mit einem grossen Gelächter zu erkennen geben, daß sie bloß darum schweigen, weil sie es so wollen — — —; daß sie übrigens Waffen genug im Vorrath haben, deren sie sich itzt zu bedienen nur nicht für rathsam halten; — — — — daß sie müde sind, mit Personen zu disputiren, die die grossen und neuen Grundsätze nicht kennen, und unfähig sind, sich bis zu den erhabenen philosophischen Wahrheiten zu erheben. Ein solches Zurückweichen kommt, wie ich gewiß dafür halte, zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen einem vollkommnen Siege gleich — — — — Und diese und ähnliche Regeln, die un-

unsere erleuchtetesten und gründlichsten Philosophen mit Ehre beobachten, könnten auch unsern Ratiocinirern zur Richtschnur dienen, wenn sie sich bequemen wollten, dem Publiko mit gedruckten Werken eine Wohlthat zu erweisen.

Zweite Reflexion.

Prüfung der Manuscripte.

Die Häupter der Societät müsten sich bemühen, in jeder Stadt zween Censoren auszusuchen, und ihnen das Geschäft auftragen, die Manuscripte der Schriftsteller der Partey mit aller Strenge zu examiniren, so, daß diese Manuscripte nicht im Drucke erscheinen könnten, wenn sie nicht zuvor von diesen Censoren approbiret wären, welche Männer von bekannter Reputation, und von reifer, von Paßionen und Vorurtheilen freier Beurtheilungskraft seyn müsten. Die Vortheile, die aus dieser Revision herfließen würden, sind mit Worten nicht auszudrücken. Ausserdem, daß die Schriftsteller unserer Partey nicht alles ohne Unterschied würden drucken lassen können, sondern hierinn Maasse halten müssen, würde man auch die Werke der Kritik der Ge-

Gelehrten sowol als Ungelehrten weniger unterworfen sehen. Denn es könnte es Niemand glauben, (wenn es die That nicht bewiese) in was für Irrthümer aller Art sogar die schützenden Genies unsrer Partey, ein Voltaire, Rousseau, Helvetius, Bolingbroke, Woolston, Boulengerus und andre, selbst in ihren unsterblichen Werken gefallen sind. Diese Irrthümer aber würden mit so grossem Verlust der Ehre der Schriften sowol, als Schriftsteller, und, was das vornehmste ist, der gemeinen Sache nicht existiren, wenn eine solche Revision noch vorher in Gebrauch gewesen wäre. Und sie werden inskünftige in den vortreflichen Werken, welche ans Licht kommen werden, nicht existiren, wenn diese Einrichtung Fuß fassen wird. Ich will hier nur einige von denen unzähligen Exempeln, die ich mit betrübtem Gemüthe in den Werken der eben itzt belobten Autoren gefunden und beweint habe, vorbringen. Und zwar erstlich von einigen Sätzen, die entweder nicht behauptet werden können, oder nicht nutzet zu behaupten. Die Verfasser des entlarvten Christenthums (zum Beyspiel) haben sich zu zeigen bemüht, daß Moses nie gewesen sey; da doch ganz leicht ist, das Gegentheil durch die Jüdischen Schriftsteller, die alle den Moses zitirt haben, und ihn den Gesetzgeber der Jüdischen Nation nennen; durch die beständige und unveränderliche Opinion dieses noch existirenden Volks, und durch die Autorität des Diodors von Sicilien, Strabo und andrer zu erweisen: auch ihnen ganz natürlich geantwortet

tet werden könnte, daß wir den Autoritäten der alten Schriftsteller nur alsdann, wenn ihr Zeugniß für uns ist, ein Gewicht zu geben, wenn es aber wider uns ist, sie als Lügner und Ignoranten zu traktiren pflegten. Ein in Wahrheit allzuseltsames, aber bey uns zuweilen von der Nothwendigkeit gebilligtes Mittel — — — — Mich schaudert wenn ich mich erinnere, daß unserm um die Parteyen so wohlverdienten Mylord Bolingbroke in seinem importanten Examen der Satz entwischt ist, daß Jeremias dem Esdras bey Verfertigung der fünf Bücher Mosis geholfen habe. Denn, kann man wohl was ungegründeteres sagen? Jeder mittelmäßige Gelehrte weiß ja, daß Jeremias fast hundert und dreyßig Jahre verstorben war, ehe Esdras nach Jerusalem kam? — — — — Von eben dem Schlage ist der andere Satz eben dieses Autors, daß das Christenthum die Fürsten, die es begünstigten, immer in Despoten und Tyrannen verwandelte; weil gar zu bekannt ist, daß der lautere Despotismus auch in unsern Tagen eben bey denen Nationen regirt, wohin das Evangelium nicht gedrungen ist — — — Die Vergleichung zwischen Numa und Mose, Jesu Christo und Mahomed, von welcher viele der Unsern viel Aufhebens machen, könnte solche in Wahrheit behauptet werden? oder ist sie nicht vielmehr auf eine unbeständige und chimärische Aehnlichkeit gegründet? und die wahren von den Gegnern mit Pomp vergrösserten Unähnlichkeiten, schaden diese uns nicht um so

viel mehr, da selbst der Grundsatz, nach welchem dieselben alle List und Betrug verabscheuen, ihnen das Andenken an den obersten Gesetzgeber, der (sagen sie) die Menschen auf dem wahren Wege des Heils mit einer Einfalt und Gelindigkeit, die nicht ihres Gleichen hat, geleitet, angenehm und heilig macht. Ich wünschte recht viele richtige und nützliche Reflexionen der Unsrigen lieber weg, als diese unstatthafte Gegeneinanderhaltung so ofte wiederholt zu hören — — — — Auch bey dem unsterblichen Freret, der doch einigermaassen unserer Partey zugethan ist, finden sich (wer sollte es glauben?) ganz seltsame und unzubehauptende Sätze. Ein solcher ist folgender: „Die Religion breitete „sich darum aus, weil sie ganz aus Armen bestand, „deren Interesse es mit sich brachte, sie der von dem „Diakonus ihnen ausgetheilten Geschenke oder Kollekten wegen zu ergreifen;„ weil einem sogleich der Gedanke einfällt: woher nahm man denn, wenn alle arm waren, diese Baarschaften und Einkünfte, die ausgetheilt wurden, und wer gab sie den Diakonis? Und ein solcher ist auch der andre: „Wenn „kein Uebel in der Welt wäre, so würde der Mensch, „als von aller Furcht frey, nie an die Gottheit ge„dacht haben;„ da die Empfindung der Furcht dem Menschen eben so natürlich als die der Liebe ist, und das Verlangen nach einem Gute eben sowol als die Furcht vor einem Uebel auf die Gottheit leiten kann. Daß aber derselbe sogar behaupten will: die Apostel und ihre Nachfolger wären Betrüger,

ger, Fanatiker und lasterhafte Leute gewesen, ist wahrhaftig eine vor allen andern harte und ungegründete Assertion. Denn wie kann man sie je mit dem Fundamente einer guten Kritik verfechten? Wenn die Apostel (sagen die Gegner) Betrüger gewesen wären, würden sie zu ihrem Helden einen in Jerusalem gekreuzigten Menschen, der den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Schande war, aufgesucht haben? würden sie Thaten ausgesprengt haben, mit welchen sie ihre Predigt an denselbigen Orten, wo jene Thaten vorgefallen waren, und in Gegenwart derselbigen Personen bekräftigten, die Zeugen des Gesehenen seyn konnten? würden sie, wenn dabey ein Betrug gewesen wäre, je in die umständlichsten Prüfungen sich eingelassen haben, um desto leichter der Lügen überführt zu werden? Wenn man sie für Fanatiker und Enthusiasten halten will, wie ist es möglich zu glauben, daß sie mit einerley Schwärmerey, zu einerley Zeit, und mit einerley Symptomen überfallen wären? Wenn man sie für Lasterhafte und Schelme halten will, ist dann glaublich, daß ein neuer Gesetzgeber sich eines Haufens verdorbener und lasterhafter Menschen habe bedienen wollen, um die Welt zu erleuchten, und zu heiligen, und daß die Welt durch die Arbeit dieser so gottlosen Menschen sich gebessert habe? — — — Ich hätte weit lieber gesehen, wenn eben dieser berühmte Freret den Beweis der Religion aus den von Christo und den Aposteln verrichteten Wunderwerken unberührt gelassen, als daß er vorgegeben

ben hätte: „es wäre ein von allen Parteien ange„nommenes Principium, daß ein Mensch mit Hül„fe der Geister übernatürliche Dinge würken könn„te; „ weil unsern Helden hier in der That seine tiefe Gelehrsamkeit verläßt. Es ist zu bekant, daß Celsus und alle Epikuräer weder Geister noch übernatürliche Dinge anerkannten; sondern alles von zufälligen Verbindungen der Atomen herleiteten, alles für nothwendig, und das, was man Mirakel nennt, für ein Spiel, eine List und Schelmerey eines Marktschreiers hielten — — — — Und da diesem unserm Autor nun von jemand das von Celsus, Julianus, Porphyrius, Hierokles geschehene Geständniß der Wunderwerke Christi entgegengesetzet wird, antwortet er ihm: daß selbige nicht recht genau die heilige Schrift und die Evangelien examinirt hätten. Allein ist das wol eine schöne Ehre, die er unsern Vorgängern anthut, wenn er behauptet, daß sie darüber so vieles disputiret, ohne den Punkt, worauf es ankam, und die Beweise des Christenthums geprüft zu haben? Hilft unsrer Sache auf, daß dem so ist? — — Ein jeder für die Partey eifernde würde dem Verfasser der vom Berge geschriebenen Briefe befohlen haben, diese Worte: man hätte diejenigen für Unsinnige anzusehen, welche vorgäben, daß ein Wunderwerk etwas unmögliches sey, auszustreichen; weil in diesem Falle verschiedene unserer Autoren, und der vornehmste unter ihnen Spinoza solche seyen, oder es zu seyn verdienen würden, da sie eine dergleichen

Unmög-

Unmöglichkeit behaupten — — — — So hätte man auch den Druck der zwischen Hume und Rousseau vorgefallenen, und so gar im Traume gegeneinander verübten Feindseligkeiten verhindern müssen; oder aber diese unsrer Censoren würden bey diesen litterarischen Duellen als Secundanten in die Mitte getreten seyn: weil diese Autoren unserer philosophischen Societät die größte Schande machen, und dasjenige mit der That Lügen strafen, was unsere Spießgesellen mit Worten rühmen, daß sie nemlich ehrbare, leutselige, empfindliche und für das Wohl ihres Gleichen, besonders der Antireligionairs, bemühte Männer wären.

Ich weiß gar wohl, daß man von uns die exakte Schulmethode, die eine Harmonie aller Theile eines Werks verlangt, nicht fordern muß. Allein die allzuoffenbaren Widersprüche müssen nothwendig alle Achtung sowol dem Werke als dem Verfasser desselben entziehen. Und wie viele und wichtige finden sich gleichwohl von dergleichen in unsern Skribenten? Es hätte (zum Exempel) der Verfasser des entlarvten Christenthums, nachdem er gesagt hatte, (welches er nicht gesollt hätte) „daß „einige redliche Seelen von den Sitten der ersten „Christen gewonnen wurden, „ ja nicht hernach die Evangelische Moral für unthunlich, fanatisch und der Societät nachtheilig ausgeben sollen: da ein Gesetz nicht impraktikabel seyn kann, das Sitten bildet, die Proselyten machen — — — —

„Die

„Die Meuchelmörder und Spitzbuben (liest man im System der Natur) „haben, wenn sie unter „sich sind, weder Schaam noch Gewissensbisse;„ kurz darauf aber: „Es giebt keinen bösen Menschen, „der nicht über seine Aufführung erröthen, und der „mit sich selbst zufrieden seyn sollte.„ Heißt das nicht wahrhaftig die Geduld desjenigen, der dis lesen muß, mißbrauchen, und wenig Achtung für ihn haben? — — — „Wir leugnen nicht (schreibt eben dieser Autor des Systems der Natur) „daß „verborgene Laster und heimliche Verbrechen uns „in unsern Augen verächtlich machen, und uns zwin„gen, über uns selbst zu erröthen;„ und kurz vorher: „Alle Handlungen der Menschen sind in den „Händen der Nothwendigkeit, und von einer Ursach „abhängig, die selbige ohne der Menschen Zuthun „in Bewegung setzt, und sie in jedem Augenblick „eines ihrer Entschlüsse vollführen läßt.„ Was für Schaam und Schande können uns aber diejenigen Handlungen bringen, die nicht von uns abhängen? — — — — — „Du wirst von einer un„vergeßlichen Nachkommenschaft (schreibt derselbige Autor des Systems der Natur) „hochgerühmt wer„den, wenn deine nützlichen Talente durch sie den „späten Enkeln den Namen überliefern werden, den „dein vernichtetes Wesen trug.„ Indeß er an einem andern Orte behauptet, daß die Hoffnung einer würklichen Unsterblichkeit ein unkräftiger Antrieb zur Tugend sey, so will er hier, daß die Hoffnung einer chimärischen Unsterblichkeit einer der

kräftigsten sey. — — — — Der Verfertiger des Briefs an Leucippes, der unter uns für einen der stärksten Raisonneurs paßirt, lehret, „daß jedes Ob„jekt, so chimärisch es auch seyn mag, unsere Glückselig„keit ausmachen kann, da diese (sagt er) von der Ein„bildung desjenigen dependirt, der ihr nachgeht.„ Hierauf geht er grausam auf die christliche Religion los, und behauptet, daß sie den Menschen auf keine Weise glücklich machen könne. Allein warum das? ist etwa dasjenige, was sich der Christ zum Vorwurf seiner Glückseligkeit macht, nicht eben sowol unter die Zahl der chimärischen Gegenstände zu setzen? — — — — Der Autor des entlarvten Christenthums versichert, „daß das Evangelium, „da darinn der Lasterhafte von einem mitleidigen und „gütigen Gott die Wiederaussöhnung und Vergebung „leichtlich erhält, das Laster hege.„ Das ist aber dem gerade zuwider, was alle die andern und er selbst versichern, daß das Evangelium durch die Züge der Gerechtigkeit, die man darinne antrift, eine Idee eines grausamen, barbarischen und unbarmherzigen Gottes giebt. Unsere klugen Censoren würden auch nicht einmahl einige Sätze als gute haben paßiren lassen, die wirklich lächerlich sind, oder doch ohne grosse Kunst von unsern Gegnern leicht lächerlich gemacht werden könnten. Denn so wie der Scherz ein Gewehr ist, das wir mit vielem Nutzen gebrauchen, so kann es jedoch auch, wenn es von unsern Gegnern gebraucht wird, zu unserm grösten Schaden dienen. Zum Exempel, sie würden nicht gewisse seltsame und närrische Ideen ins Publikum haben bringen lassen,

wie die ist, daß der Mensch ein Fisch sey, daß nemlich die Menschen anfänglich wie Fische gelebt, hernach aus dem Wasser gesprungen, und Menschen geworden wären. Diese Idee giebt eben darum, weil sie mit allem Apparate des physikalischen und historischen Kalkuls vorgetragen, und mit dem Fakto desjenigen bestätigt wird, der sich rühmt, sich mit den Wasserlaternen ins Meer versenkt zu haben, Anlaß, in eine Spötterey verkehret zu werden; und es fehlt nicht an jemand, der saget, selbige wäre mehr eine Materie für die Ovidischen Verwandlungen, und Aesopischen Fabeln, als für die Spekulationen eines Philosophen — — — Dasselbige Verbot unsrer vorsichtigen Censoren würde zuverläßig den Verfasser des Buchs über das Predigen da haben treffen müssen, wo er zum Beweise der Unnützlichkeit desselben vom Maßillon und Bourdaloue versichert, daß zu der Zeit, da ersterer predigte, das Volk von den Zöllen tyrannisirt ward; und zu den Zeiten, in denen der zweite predigte, Verräthereien geschmiedet wurden. Sein Werk und unsere Reputation würde den Anfällen eines Gegners nicht ausgesetzt gewesen seyn, der diese Sätze mit der Thatsache und Historie bestätigt; und o! über den schönen Vernunftschluß! ausruft, den das grosse die moderne Philosophie schützende Genie macht: „Zur Zeit Ludewigs des XIV. mußte das „königliche französische Parlament Dekrete wider „die Finanziers, die das Volk aussogen, machen; „aus der Ursache hielt Maßillon keine fruchtbare

„Predigten wider die Sünder, die es ärgerten. — —
„— — Madame Bruinvilliers bereitete tödtliche
„Gifte in ihrem chemischen Zimmer; aus der Ur-
„sach hielt Bourdalone keine gute Predigten in der
„Versaillischen Kapelle.„ Diese mit ernsthaft Lu-
stigem vermischte, vom Horaz in dem Motto ridiculum acri etc. an die Hand gegebene Widerlegungsart bringet die Würkung hervor, daß auf den Einwurf gar nicht geachtet, und der widersprochene Grundsatz nur noch mehr bestätigt wird. — — — — Unser berühmter Englischer Cavalier Marsamus giebt, um den Glauben an die eherne Schlange zu benehmen, von der die Christen sagen, daß sie von Mose dem Volke gezeigt worden, eine kindische Leichtgläubigkeit an die Zauberkunst zu erkennen, indem er will, daß solche eine Zauberey der orientalischen Völker, und ein Mittel wider den Schlangenbiß gewesen. Diese Zauberkunst wird fast von allen Unsrigen geleugnet und verlacht; und es ist nicht lange, daß einer aus ihnen zu beweisen sich bemühte, daß der Teufel eine schöne Maschine sey. Und es ist der Autor des Buchs Bezauberte Welt berühmt, der sich, um alles Unsichtbare zu leugnen, den Weg dazu mit Ableugnung aller Teufel, aller Zauberer, vom bösen Geist Besessener und ähnlicher bahnet. Daraus nehmen unsere Feinde nicht ohne Grund ein Argument her, um uns zu insultiren, und sagen: wenn alle Zaubereien und Besitzungen des bösen Geistes, von denen die Geschichten Meldung thun, (euch zu Folge) falsch und Betrü-

trügereien sind, warum ist doch diese einzige des Englischen Historikers wahr? Geniessen etwa die Schlangen des ausschliessenden Privilegiums, von der Zauberey begnadiget zu werden? Eben so wird unsere Partey durch die Begebenheit des dem Teufel entrissenen Kapuziner-Mißionärs bey den Valdesern der Verlachung ausgesetzt. Warum schreibt doch Freret, sie sey eine bewährtere Geschichte, als jedes Faktum des Christenthums? Zu geschweigen, daß diese Erzählung selbst vom Bayle als falsch bewiesen ist, weil sie nicht von Augenzeugen referiret wird; so ist sie auch an sich selbst lächerlich. Denn der Teufel, der mit einem Menschen ringet, und dann nachzugeben genöthiget ist, muß (sagen die Gegner) gewiß ein schwacher, und in den teuflischen Entführungen unerfahrner Teufel seyn. — — — — Sollten wir wol glauben, daß der Autor des Systems der Natur den rechtmäßigen Verhöhnungen unsrer Gegner entgehen könne, wenn er einen Trost wider die Schrecken des Todes mit dieser Apostrophe darreichen will: „Schwa„cher Sterblicher! gedenkest du denn stets zu existi„ren? verlangest du, daß deinetwegen allein die Na„tur ihren Lauf ändere? und siehest du nicht das „nämliche von jenen ausser ihrem Centro laufenden „Kometen, die dir in die Augen blitzen, erfolgen? „und siehest du nicht, daß selbst die Planeten dem „Untergange unterworfen sind?„ Wahrhaftig (schreibt einer von den Gegnern) der Trost zu Aufrichtung eines Sterbenden ist ein wenig zu weit herge-

geholt; und wir, wir müssen auch wider Willen gestehen, daß es sehr gut wäre, aus jenem vortreflichen Werke diese Schramme, da ein armer Lebender der unter Schmerzen und Beklemmungen in Todesnöthen liegt, und stirbt, aus der schönen Ursach besänftigt wird, daß auch sie, die Kometen und Planeten, einmal untergehen müssen, wegzunehmen. — — — — Was soll man sodann zu den verfälschten Texten oder Stellen sagen, die man so ofte bey unsern Autoren antrift, und die ihre in einem Stück ungetreu befundenen Werke alle verdächtig machen? Unter den nicht zu verzeihenden Verfälschungen hat mich des Voltaires seine aufs äusserste gerührt, und ungemein beschämt. Derselbe rückt dem Apostel Paulus mit Bitterkeit vor, daß er in seiner Epistel an Titum die Kretenser faule Bäuche nennt, und heißt ihn um deswillen einen hitzigen und feurigen Mann, der mit Unrecht eine ganze Nazion insultirt. Wer siehet aber nicht, wenn er nur jenen Brief liest, daß der Apostel daselbst nicht von sich redet, sondern einen sehr schönen Hexameter des Kretensischen Poeten Epimenides, der seine Mitbürger mit diesem Beywort charakterisirt, zitiret? Und wer schreibt dieses nicht, da man es bey Voltairen nicht als eine Unwissenheit annehmen kann, der Tücke und Unehrlichkeit desselben zu? — — Auch in dem Buche, Kritische Historie des Lebens Christi, ist die göttliche Lehre Christi auf dem Berge dergestalt verfälscht worden, daß ein jeglicher bey dem ersten Anblick siehet, daß man ihn das sagen läßt, was er nicht,

oder auf andere Art sagte — — — — — „Vergebens (sagt Freret) prahlen Eusebius und andre „mit den schon geprüften Wunderwerken Christi „und der Apostel. In der Apostelgeschichte findet „man nichts, was sich auf die vermeinten Prüfungen bezöge.„ Allein, daß dies falsch sey, erscheint aus eben dieser Geschichte, darinne ausdrücklich stehet: „Ihr habt Jesum von Nazareth gekreuzigt, „aber Gott hat ihn auferwecket, und wir alle sind „davon Zeugen;„ und das sind drey tausend Menschen, die bey dieser Rede an Christum glauben, und keiner bezeuget da das Gegentheil. Welcher Beweis von einer öffentlichen Thatsache kann juristischer und unstrittiger seyn? — — — Der Verfasser des Buchs Les Moeurs sagt, Christus schreibe im Evangelio den Christen keine Strenge oder Buße vor, sondern verlange nur den innern Dienst von den Menschen; da doch in so vielen Stellen desselben Buße, und auch ein äusserer Dienst, und die Art und Weise diesen zu verrichten vorgeschrieben wird — — — Unser Mylord Bolingbroke trägt kein Bedenken mit Standhaftigkeit vorzugeben, „daß kein Jude einen Gesalbten oder Meßias „erwartete oder verlangte; und daß dis weder Florus, Josephus, noch Philo sagen.„ Allein die Stellen dieser Schriftsteller darüber sind mehr als zu bekannt; und ein Haufe gleichzeitiger und unverdächtiger Zeugen straft ihn Lügen — — — — Diese Lügen, die ich wol unausstudirt und unklug nennen kann, können uns den größten Schaden thun, und

um

um allen Kredit und Reputation bringen, ohne Hoffnung, sie je wieder zu bekommen. Und nur die Festsetzung einer allgemeinen Revision, von der die Publikation der Werke dependirte, könnte das Verwahrungsmittel dagegen seyn.

Da unsere Schriftsteller Männer von grossem Verstande sind; so scheint es seltsam zu seyn, wie sie in Irrthümer verfallen können, die nur den kleinen Genies, und denjenigen, die eine falsche Sache behaupten, eigen sind. Und gleichwohl zeigt solches die Erfahrung. Es giebt verschiedene von ihnen, die selbst in dem Akt, da sie eine Schwierigkeit erregen, dem Gegner das Mittel, wie er sie auflösen kann, in die Hände geben. Der Autor des entlarvten Christenthums (zum Beyspiel) hätte, da er untersuchen wollte, warum ein ganzes Volk, ein Zeuge der Wunderwerke Jesu Christi, in dessen Tod willigte, ja ihn sogar mit Ungestüm verlangte, gewarnt werden müssen, nicht die Juden auf allen Blättern als dem ungereimtesten Aberglauben und der hartnäckigsten Schwärmerey ergebene Ungeheuer von Raserey abzumahlen. Denn ist das nicht in der That so viel, als dem Gegner die geschwinde Auflösung der vorgetragenen Materie in den Mund legen? —— —— Der Verfasser der philosophischen Gedanken verachtet stolz die heiligen Schriften wegen ihres niedrigen und unzierlichen Styls; und Voltaire versichert, daß die Apostel weder lesen, noch schreiben konnten. Was ist das für

eine Unbedachtsamkeit! „Eben darum (sagen die Gegner) „weil die Apostel solche Idioten waren, wie „ihr sprechet, eben darum besassen sie jene hinterlisti„ge Beredsamkeit nicht, die das Falsche für das „Wahre nehmen macht, und die schnelle Ausbrei„tung des Evangelii war übernatülisches und göttli„ches Werk. Wenn die heiligen Schriften unzier„lich sind, so wurden sie also nicht wegen irgend einer „äussern Gabe, die sie distinguiret hätte, sondern blos „wegen ihrer innern übernatürlichen Kraft und „Würkung bewundert. — — — — Es hat (setzt er noch hinzu) „apocryphische Evangelien, falsche „Schriften, untergeschobene Bücher gegeben, wer „weiß also, ob nicht die noch existirenden Schrif„ten und Evangelien dergleichen seyen?„ Allein dieses leget den Gegnern die Antwort in den Mund. Wurden (sagen sie) jene Schriften und Bücher anders, als durch die Untersuchung und Prüfungen für falsche und untergeschobene erkannt? Also sind eben deswegen unsere nach bemeldeten Prüfungen als wahre angenommene Schriften ohne Zweifel solche; ja eben (wird jeder Anfänger der Logik schliessen) weil die andern Evangelien als apocryphische ausgeschlossen wurden, so werden die vier beybehaltenen und hochgeachteten die wahren seyn; da man das Wahre nicht besser erkennt, als wenn man es gegen das Unwahre hält. — — — — Viele der Unsrigen hören nicht auf, beständig zu wiederholen, ein jeder müsse sich zu der Religion des Landes, darinn er geboren ist, bequemen, und diese wei

nig-

nigstens im Aeussern respektiren. Allein wer wird leugnen, daß die katholische die herrschende Religion des Landes, wo wir wohnen (können mit Wahrheit viele Gegner sagen), sey? Sie rühmet sich eines zu alten Besitzes, als daß wir ihr solchen abstreiten könnten. Und überdies (sagen die Gegner) „warum „prakticiret ihr diese eure ausgegebene Regel ihr an„zuhängen, durch eine gerade entgegengesetzte Le„bensart? Welches Jahrhundert ist an neuen Pro„dukten, welche das, was im Lande sowol immer als „religiös und heilig respektiret ward, als auch noch itzt „von den Meisten dafür erkannt wird, lächerlich ma„chen, fruchtbarer als das gegenwärtige?„ — — — Es ist auch das Bild, das der Verfasser des Versuchs über die Vorurtheile, von einem Philosophen macht, von keinem vorsichtigen Manne. „Um Phi„losoph zu seyn (sagt er) muß man die Tugend lie„ben, und um sie zu lieben, ihre Würde kennen. Wie „können aber dem Laster ganz und gar ergebene „Menschen für Tugendfreunde gehalten werden? „Nein, die Unmäßigkeit wird niemals die Folge der „wahren Philosophie seyn; die Zerstreuungen des „Herzens und Geistes werden niemals im Besitze „der Tugend seyn. — — — — Der wahre Phi„losoph beweist durch seine Aufführung die Recht„mäßigkeit ihrer Vorschriften.„ — — — — Warum ist er doch darauf bedacht, die Schüler der Philosophie auf eine sehr geringe Anzahl zu bringen? Warum hat er nicht eingesehen, daß, da er von ihren Nachfolgern das fordert, was ein Landgeistlicher

von

von seiner Gemeinde fordert, er zu verstehen gab, daß wenig gewonnen wird, wenn man aufhört, ein Christ zu seyn, um ein Philosoph zu werden? Unsre Gegner werfen uns beständig nur allzusehr vor, unsere Philosophie sey nicht die wahre, weil ja die wahre Philosophie den Weg zum christlichen Glauben bahnet; und die Meisten von uns rebellirten nicht darum gegen das Christenthum, weil ihnen die Geheimnisse zur Last sind, sondern weil ihnen die Gebote unerträglich werden; und sie behaupten, wir würden zu dem alten Bekenntniß zurückkehren, wenn man nur die zehen Gebote und die Furcht vor dem künftigen Leben wegnähme. Unsre Kunst muß vielmehr im Ueberreden bestehen, daß die Schüler der Philosophie sich täglich stärker vermehren; daß jetzt in jedem Kaffeehause, jedem Schauspiele, und jeder Gesellschaft eine grosse Anzahl von unsern Compagnons den starken Geistern sich befinde; daß, wenn einer in einer gelehrten Zusammenkunft so redete, daß er an die Vorsehung, an die Unsterblichkeit der Seele, an das künftige Leben zu glauben schiene, er ausgelacht werden, und sich nicht weiter unterstehen würde, in jener Gesellschaft zu erscheinen; daß unter den Vornehmen beiderley Geschlechts nur ein träger und nichtsbedeutender Kopf ans Evangelium glaube; kurz, daß die Philosophie auf dem Throne sey, und stets herrlichere und schnellere Fortschritte mache. — — — — Eben dieser Schriftsteller sagt: „Der Stolz der Philosophen habe ihren Schülern oft den Geschmack an der Philo-

„lo-

„losophie benommen: diese auf ihre entweder würk„liche oder scheinbare Entdeckungen aufgeblasene „Philosophen hätten zuweilen ihre Superiorität auf „eine für ihre Bürger demüthigende Art gezeigt, „und dadurch die Leute angereizt, und den Christen „ein Motiv gegeben, ihre Irrthümer beharrlicher zu „lieben.„ Es ist mehr als zu bekannt, daß dies alles ganz wahr ist; allein heißt das nicht, den Gegnern ein Gewehr in die Hände geben, womit sie wider uns fechten können? Und warum muß man denn das unter die Leute bringen? In der That, ich werde versucht zu glauben, daß der Verfasser des Versuchs über die Vorurtheile einer von unsern falschen Brüdern ist, dem man nicht trauen darf. Man würde das alsdenn gesehen haben, wenn die Censoren ihm diese und andere dergleichen Stellen zu ändern auferlegt hätten. — — — — Ich kann gar nicht sagen, mit was für Verdruß ich im System der Natur diesen seltsamen Paragraph gelesen habe: „Es „giebt viele, die den aus Eitelkeit oder auf eines „andern Treu und Glauben angenommenen Vorur„theilen entsagen. Diese vermeinten starken Geister „haben selbst nichts examinirt, sondern verlassen sich „auf das Urtheil derjenigen, von denen sie anneh„men, die Dinge reiflich erwogen zu haben. Un„gläubige von der Art haben also keine gewisse Be„griffe; und da sie so wenig fähig sind, vor sich „selbst zu raisonniren, so sind sie auch kaum im „Stande, den Raisonnements andrer zu folgen. Ein

„Wol-

„Wollüstiger, ein in der Schwelgerey ersoffener Un„züchtiger, ein Ehrgeiziger, ein schwacher oder zer„streuter Mensch, eine liederliche Weibsperson, ein „schöner Geist nach der Mode, sind das Personen, „die von einer Religion, die sie nicht gründlich ken„nen, urtheilen, die Stärke eines Vernunftschlusses „fassen, und den Inhalt seiner Beweisgründe be„greifen könnten?„ Alles dies ist nur allzusehr ganz wahr und unstreitig; ich bin davon überzeugt. Aber was kann doch einen Philosophen zu einem solchen öffentlichen Bekenntniß bewegen? Warum will man den Unglauben derjenigen in Mißkredit setzen, die ihn nicht mit vollkommener Sachkenntniß ergreifen? Warum sollen die den Wollüsten Ergebene, die Ehrgeizigen, die Herumschweifer, die Unzüchtigen, die liederlichen Weibspersonen, die schwachen und zerstreuten Menschen, die schönen Geister, und alle diejenigen, die aus Eitelkeit, oder auf eines andern Glauben Ungläubige sind, einen Kontrast gegen die Philosophie machen? Warum will man sie doch auf eine so geringe Anzahl bringen? Macht denn etwa die Menge kein Ansehen? Sollte einer nicht glauben, daß irgend ein Theologe diese Stellen in unsre Autoren mit List hätte hineinschieben lassen? Es bleibt uns demnach kein ander Mittel übrig, als durch zur Revision aller Manuscripte deputirte Censors zu verhindern, daß solche Sachen, die unsern Werken allen Werth und Nutzen benehmen, nicht gedruckt werden.

Besagte Censoren dürften (meiner Meynung nach) nur sehr selten den Druck eines Buchs erlauben, das einen starken Oktavband ausmachte. Zu itziger Zeit liebt man die fliegende Blätter, und die kleinen Versuche, die eine Tradition des leichtgläubigen Volks verlachen, oder ein neues Wunder leugnen; zu deren guten Empfehlung die Titel, die überraschen, indem sie verspotten; die Erzählungen, die ergötzen, indem sie unterrichten; die Episoden, die zur rechten Zeit und mit List niederreissen, dienen. Sie müsten nicht den Druck eines Buchs verstatten, das eine gar zu kathedermäßige und schulfüchsische Gelehrsamkeit enthielte. Zu unsern Zeiten ist ein mit logischen Syllogismen abgeleiteter Schluß ein schweres Joch, und eine auf die Schultern des ungeduldigen und lebhaften Lesers gelegte grosse Last. Unsere Erudition muß beweglich und mannigfaltig seyn, und in dem Werke selbst müssen wir als Geometers, Metaphysiker, Juristen, Poeten, Baumeister und Mahler erscheinen; in dem nämlichen Paragrapho sowol von der Erzeugung der Patriarchen, als der Insekten; vom Einflusse der Seele auf den Körper, und vom Einpfropfen der Pocken reden; auch zu gleicher Zeit entscheiden, wie sich eine Aehre entwickele, und wie die göttliche Gnade würke. Und wenn wir mit Philosophie uns groß machen wollen, müssen wir Epikuräer, die beym Argumentiren in einem wohlriechenden Garten spazieren gehen, oder Speusippen seyn, die beym Unterrichten die holden und liebkosenden Grazien in artiger Stellung ab-

abmahlen. Unsere Censoren müßten ohne Unterschied das Werk zu drucken verwerfen, dessen Styl, anstatt zierlich und antithetisch zu seyn, allzuernsthaft wäre, und dessen Raisonnements allzutrocken, abstrakt und ausführlich wären. Denn ordinär lieben unsere Leser gewisse Züge einer behenden und flexiblen Feder, die von einer leichten Ungezwungenheit, so die Venus unsrer Werke ist, zeugen, mehr als die Wahrheit selbst der Materie, und der Dinge, davon sie handelt. Es würde eine frische und hurtige Phantasie, die oftmals fremde Personen ins Parlament einführte, und den Leser, und zwar in einem Augenblick, von Paris nach Ispahan, von Rom nach Mekka, von London nach Peking versetzte, vornehmlich aber dies erfordert werden, daß die meisten zu publicirenden Werke von lustigen Epigrammen wider die Geistlichen, von pikanten Mottos, von wunderbaren Chroniken, von artigen Neuigkeiten, von Zweydeutigkeiten, von Zärtlichkeiten, von bald mit den bäurischen Farben des Cynikers Diogenes, bald mit dem edlen Pinsel der Sappho beschriebenen, und bey erdichteten weiblichen Concilien, oder Platonischen Gastereien, bey den starken guten Gerüchen der Getränke und Schaalen vorgebrachten, und an die Ganimeden, Narcissen, Lesbien und Corinnen gerichteten Bildern glänzten; wodurch die Reizungen entstehen, die die Leute unsrer schönen Welt veranlassen, sich diese Bücher begierig anzuschaffen, und sie mit Vergnügen zu lesen.

Dritte Reflexion.

Verbesserung der Bücher.

Unter der Direktion eben dieser Häupter unsrer Partey könnten mit größtem Nutzen aus den Werken unsrer berühmtesten Autoren einige ihrer Natur nach unverständige, und andere in den Augen des Publici gar zu garstige Lehren, welcherwegen unsere Gegner uns beständig Vorwürfe machen, und die das Verdienst jener grossen Werke, und den Vortheil, den sie der Societät bringen würden, wo nicht ganz und gar zerstören, doch aufs äusserste verringern, herausgelassen werden. Nachdem aber bemeldete Werke von diesen verderblichen Lehren gesäubert worden, so müsten sie auf Kosten der Partey wieder ins Publikum gebracht werden. Damit die Unternehmung den gewünschten Effekt hätte, wäre dahin zu sehen, daß die neue Auflage nebst den veränderten oder gänzlich unterdrückten Stellen mit dem Datum des Jahres, darinne die erste Edition des Werks erschien, herauskäme. Auf solche Weise könnte man die neue Auflage für ein ächtes Exemplar ausgeben, und auch die wahren Exemplare verdächtig machen. Und wenn jemand dagegen einwenden sollte, dieser Betrug schicke sich nicht für den, der sich rühmt, ein honetter, aufrichti-

tiger, und die Wahrheit liebender Mann zu seyn, so wäre auf solchen Einwand gar nicht zu reflektiren. Unser Gegenstand ist zu important, als daß er diesem Einwande ein Gewicht geben könnte. Auch wäre darauf nicht zu reflektiren, wenn jemand sagen sollte, wir würden durch dieses Mittel keine Vortheile erhalten, die augenblicklichen Nutzen gewährten. Ein jeder von uns muß sich als einen guten Haushalter betrachten, der den größten Theil seines Lebens zurückgelegt hat, aber demohnerachtet sich bemüht, Wälder und Gärten anzupflanzen, deren Früchte nicht er, sondern erst seine Kinder geniessen werden. Wir werden auch nicht die Früchte von dieser unsrer Kunst geniessen (ich gestehe es); allein unsere Nachkommen werden die Wohlthat davon empfinden, die vermöge unsrer Vorkehrungen viele Vortheile geniessen werden, die wir vorjetzo über unsere Gegner nicht haben können. Und wahrhaftig, blos das Allerschlechteste, das ich vortrage, könnte, wenn es mit größter Behutsamkeit von einigen von den Häuptern erwählten Deputirten oder Präsidenten ausgeführet würde, von dem günstigen Ausgange unsrer Sache entscheiden.

Um demnach davon eine Idee zu geben, so will ich hier einige Beyspiele, und zwar erstlich von einigen Stellen vorbringen, die offenbar das Christenthum begünstigen, und die uns unsre Gegner beständig vorwerfen. Zum Exempel: „Die christliche Reli-

„gion, (liest man im Esprit des Loix, Buch 24. Kap. 3.) „die den Menschen befiehlt, sich wech„selsweise zu lieben, will ohne Zweifel, daß jedes „Volk die besten politischen und Civilgesetze habe, weil „diese ihr zu Folge das gröste Gut sind, das die „Menschen sowol geben als empfangen können — „— — — Wenn man sagt, daß die Religion „kein Zaum ist, der den Lastern steuren könnte, weil „sie sie nicht immer steuert, so ists so gut, als wenn „ich sagte, daß auch sie, die Gesetze, kein Mittel „sind, das die Laster und Lasterhaften bessern könn„te — — — Es heißt schlecht wider die Religion „räsonnirt, wenn man in einem Werke eine lan„ge Herzählung der Uebel macht, die sie hervor„gebracht hat, wenn man nicht auch das Gu„te herzählt, das von ihr herkommt — — — — „Wenn auch unnütz wäre, daß die Unterthanen ei„ne Religion hätten, so würde gewiß nicht unnütz „seyn, daß die Fürsten eine hätten, und denjenigen „Zaum, den diejenigen, die die menschlichen Gesetze „nicht fürchten, allein haben können, mit Nachdruck „gebrauchten — — — — Die christliche Religion „weiß nichts vom puren Despotismus, weil die vom „Evangelio aufs höchste anempfohlene Gelindigkeit „der despotischen Hitze, mit welcher der Fürst sich „Gerechtigkeit verschaffen, und Grausamkeiten bege„hen würde, zuwider ist — — — — Eine wun„derbare Sache! Die christliche Religion, die nur „die Glückseligkeit des andern Lebens zum Gegen„stand zu haben scheint, macht auch in diesem un-

„se-

„sere Glückseligkeit — — — — Bayle, nachdem „er alle Religionen insultirt gehabt, verunehrt die „christliche, und untersteht sich zu behaupten, eine „Vereinigung wahrer Christen würde keinen Staat „formiren, der bestehen könnte; und warum nicht? „Es würden Bürger seyn, die über ihre Pflichten „unendlich erleuchtet wären, und sie mit größtem „Eifer erfüllen würden. Sie würden sehr gut die „Rechte der natürlichen Vertheidigung kennen, und „je mehr sie glauben würden der Religion schul„dig zu seyn, desto mehr würden sie dafür halten „auch dem Vaterlande schuldig zu seyn — — — — „Wenn ich einen Augenblick zu denken aufhören könn„te, daß ich ein Christ bin, so würde ich nicht um„hin können, die Zerstörung der Zenoischen Sekte „in die Zahl der Unglücksfälle des menschlichen Ge„schlechts zu setzen.„ Wenn der Geist der Gesetze im XIV. oder XV. Seculo erschienen wäre, so würde man zu überreden suchen, daß diese Schrammen nicht vom grossen Montesquieu seyn, und daß unsere Gegner sie in sein Werk aus boshafter List hineingeschoben hätten; aber hiermit kommen wir zu unsern Zeiten nicht fort. Nur zwey oder drey Editionen dieses Buchs, darinne diese Stücke entweder verändert oder ganz unterdrückt wären, mit dem Datum des Drucks, worinn die erstere erschien; das würde das einzige Mittel seyn, daß uns diese kein Präjudiz zuzöge.

Auf dieselbige Weise schreibt Rousseau im Emil so: „Ich gestehe euch, ich bewundere die Majestät

„heiligen Schriften; die Heiligkeit des Evangelii „redet mir ans Herz. Leset die Bücher der Philo„sophen mit allem ihrem Pomp; wie weit stehen sie „diesem nicht nach! Kan man sich einbilden, ein „so erhabenes und dabey so simples Buch wäre Men„schenwerk? Kan man sich einbilden, derjenige, „dessen Historie es beschreibt, wäre ein blosser „Mensch? Was für annehmliche und reine Sitten! „Was für Anmuth in seinen Lehren! Was für Er„habenheit in seinen Grundsätzen! Was für tiefe „Weisheit in seinen Reden! was für Gegenwart „des Geistes, was für Scharfsinn, und was für „Richtigkeit in seinen Antworten! Was für Herr„schaft über seine Leidenschaften! Wenn das Leben „und der Tod des Socrates von einem Weisen sind; „so sind das Leben und der Tod Jesu von einem Got„te. — — — Sollten wir sagen, die evangelische „Geschichte sey aus eigenem Kopfe erdacht worden? „Nein, denn auf solche Weise erdichtet man nicht; „und die Thaten des Sokrates, an denen Niemand „zweifelt, sind nicht so erwiesen, als die von Je„su Christo. —— —— Das Evangelium hat „so grosse, so augenscheinliche, so vollkommen un„nachahmliche Charaktere der Wahrheit, daß man „über deren Erfinder mehr erstaunen müste, als „über den Helden. —— —— Wie viele Wer„ke der Barmherzigkeit sind eine Frucht des Evan„gelii! Wie viele Wiedererstattungen, wie viele „Gutmachungen geschehen nicht unter den Katholi„ken durch die Beichte? Wie viele Aussöhnungen,

„wie

„wie viele Almosen würket nicht die heilige Commu„nion bey uns?„ —— —— Und in den Briefen: „Das Evangelium ist das Werk, das entschei„det, und dieses Werk ist in meinen Händen. Wie es „nur immer zu uns gekommen seyn, und welcher „Verfasser es auch geschrieben haben mag, so er„kenne ich darinn den Geist Gottes. —— —— „Man darf wol examiniren, ob Etwas offenbaret „worden ist: aber sobald als das gewiß ist, darf „man nicht mehr daran zweifeln, und solches begrei„fen wollen. —— —— Und kurz darauf: „Wenn einem Juden in Ansehung einiger Faktums, „die in den heiligen Büchern vorkommen, ein Zwei„fel aufsteigt; so muß er, da er die Authenticität „ihrer Revelation erkennt, sich vor ihnen demüthi„gen, blindlings glauben, und mit menschlichen „Gründen nicht die göttlichen Geheimnisse zu erklä„ren suchen. Der würdigste Gebrauch, den wir „mit unsrer Vernunft machen können, ist der, sie „vor Gott zu vernichten.„ Wie können aber bey diesen mit so vieler Präcision, Stärke und Beredsamkeit vorgebrachten Gedanken die andern Stellen, in welchen gegen das Evangelium, dessen Verfasser, und die Leichtgläubigkeit derjenigen, die ihm blindlings Glauben beylegen, losgegangen wird, einen Eindruck auf das Gemüth der Leser machen? Nein. Die Werke dieses berühmten Schriftstellers können gedachte Würkung nicht haben, wenn sie nicht ohne die angeführte und andere diesen ähnliche

Stellen, die in dessen Büchern ausgestreut sind, wieder ins Publikum kommen.

Ich wünschte auch, man könnte aus den Werken des Mylord Bolingbroke einige Schrammen wegnehmen, die ihm entwischt sind, und die alles das, was er wider das Christenthum geschrieben hat, wo nicht ganz niederreissen, doch entkräften! „Es giebt kein einfacheres (sagt er) und kläreres „System, als das der natürlichen Religion, so wie „man es eben im Evangelio antrift. —— —— „Man kann keine einfachere Einsetzung der Taufe „und der Ostern erfinden, als wie sie in ihrem Ur„sprunge waren. Es waren selbige nicht nur un„schuldige, sondern auch sehr nützliche Ceremonien, „weil sie, indem sie den Geist des Christenthums „erhielten, den Geist der natürlichen Religion zu „erhalten geschickt, und auch dadurch, daß sie der „Offenbarung, die solche bestätigt hatte, Respekt „verschafften, dienlich waren, zur Ausübung der mo„ralischen Pflichten zu leiten — — — — Das „Christenthum enthält nicht nur ein vollkommnes, „sondern auch einfaches und klares System der Re„ligion — — — — Wollte man auch anneh„men, das Christenthum wäre eine menschliche Er„findung gewesen; so würde sie jedoch die nützlich„ste Erfindung für das menschliche Geschlecht, die „je hätte erdacht werden können, gewesen seyn — „— — Das Christenthum, so wie es aus den „Händen Gottes gekommen ist (wenn ich mich so „ausdrücken darf) ist eine simple und verständliche

„Regel des Glaubens, des Dienstes und der Sit-
„ten, und formirt die wahre Norm der Religion.
„— — — — Die politischen Absichten Constan-
„tins bey Gründung des Christenthums waren, die
„Unterthanen des Reichs anhänglicher an sich und
„seine Nachfolger zu machen, die verschiedenen Na-
„tionen, aus denen es bestand, indem er denensel-
„ben eine Religion gab, die allen gemein war, zu
„verbinden, das wilde Wesen der Soldaten zu zäh-
„men, die ungezogene Ausgelassenheit, die in den
„Provinzen herrschte, zu verbessern; und durch Ein-
„flössung des Geists der Mäßigung und Unterthä-
„nigkeit gegen die Regierung diejenigen Grundsätze
„des Geizes, der Ehrsucht, der Ungerechtigkeit, der
„Gewaltthätigkeit zu vertilgen, die so viele Faktio-
„nen entstehen liessen, und so oft und auf eine so
„traurige Weise die Ruhe des Reichs störten. Un-
„gerecht ist es, wenn man dafür hält, das Christen-
„thum habe die Verfolgungen hervorgebracht, wel-
„che nicht vom Evangelio, sondern den Systemen, die
„auf solches gebaut worden sind; nicht von der
„göttlichen Offenbarung, sondern von Erfindung der
„Menschen herkommen — — — — Das christ-
„liche System des Glaubens und der Praktik ist von
„Gott selbst geoffenbaret, und es ist eben so absurd,
„als gottlos, zu behaupten, die göttliche Weisheit
„hätte es auf eine mangelhafte und unvollkommne
„Art geoffenbart. Seine Simplicität und Klarheit
„beweisen, daß es um die Religion des menschlichen
„Geschlechts zu seyn gemacht worden, und zeigen zu

„glei-

„gleicher Zeit die Göttlichkeit seines Ursprungs.„ Könnte wol dieser Schriftsteller dem Christenthume einen grössern und herrlichern Lobspruch ertheilen, der dieses als das klärste, einfachste, vollständigste System der natürlichen Religion, als die dem menschlichen Geschlecht nützlichste Erfindung, als die die Grundsätze des Geizes, der Ehrsucht, der Ungerechtigkeit, der Gewaltthätigkeit, welche die Ordnung und Ruhe der Societät stören, zu vertilgen geschickteste Lehre charakterisirt? Unsere Gegner sagen nur allzusehr, es sey auch nicht einmal unter uns jemand, der das Evangelium dem natürlichen Gesetz konträr zu halten sich unterfange, und wollen sogar darthun, jenes sey eine Entwickelung von diesem. Sie hören nur allzusehr nicht auf, diese natürliche Religion zu erniedrigen, und die der Welt aus der göttlichen Offenbarung verschafften Vortheile zu erheben! Ich erinnre mich, daß der Pfarrer (von dem ich gleich Anfangs sprach) auf eine abgebrochene Rede, mit der ich seine Deklamation zu unterbrechen suchte, indem ich sagte, daß die natürliche Religion für den Menschen hinlänglich sey, zu reden anfing: „Sehen sie dort in Egypten „die Kunst aus den Sternen Glück und Unglück „wahrzusagen regieren, und in Memphis die „Krokodille anbeten? und Griechenland die Gott„heiten, die den Elementen, den Bergen, den Flüs„sen, den Wäldern vorstünden, bilden? und Rom „deren von aller Art und für jedes Individuum „schaffen? Dies sind die Lichter ihrer vermeinten

„natürlichen Vernunft, und die Religion und der „Dienst jener Zeiten und jener Völker, die die gött„liche Offenbarung aus dem Gesichte verlohren. „Und diesen Fabeln pflichteten die grossen Weisen „jener Zeiten, und berühmtesten Philosophen jener „Jahrhunderte, die Pythagorasse, Platonen, Ari„stotelesse, Zenonen, und Demokrite bey. Blos „nach zurückgerufener göttlichen Offenbarung stehet „die Menschheit wieder auf, und die unterdrückten „Gesetze der Natur erheben ihr Haupt, und kehren „zum vorigen Leben zurück. Zu der Zeit, da der „neue Gesetzgeber in der Welt erscheint, seine Sen„dung mit Wunderwerken bekräftigt, und daß nur „ein einiger Gott sey, lehrt, den diesem gebühren„den Dienst vorschreibt, und die Jünger ihn zu „predigen ausschickt: zu der Zeit verändert die „ganze Welt die Gestalt; die Götter, die Tempel, „die Altäre werden überall umgestürzt; das Licht „kommt an die Stelle der Finsternisse und der Ver„dorbenheit; der Priester entsagt den Götzen, der „Gesetzgeber regulirt seine Gesetze, der Philosoph „erkennt seine Schimären, und die Simplicität des „Evangelii entdeckt ihm die Wahrheiten, welche die „Lehren der chaldäischen, egyptischen, griechischen „und römischen Schulen nicht kannten: auch das „Volk ist auf einmal so von seiner Religion wie „der Philosoph unterrichtet, und verwirft seine Gott„heiten, verdammt den Materialismus, und erwar„tet ein künftiges Leben. Das sind die Früchte „der göttlichen Offenbarung.„ Aus diesen Dekla-mationen unsrer Feinde kann man sehen, ob nicht

viel daran gelegen sey, daß diese und ähnliche Lehren in den Schriften unsrer Philosophen nicht gelesen werden. Kurz, ich wiederhole es, man muß durchaus auf Manieren studiren, dadurch unsern Gegnern nicht so mächtige Waffen verbleiben, um uns zu bestreiten und das nämliche Ausmerzen im Bayle, Voltaire, und in allen unsern Skribenten vornehmen.

Zum zweiten müssen einige Lehren, womit die Gottheit ex professo angefochten, und der Atheismus offenbar gepredigt wird, aus den Werken der Partey genommen werden. Ich weiß wol, daß, wenn man die Religion impugnirt, man den Atheismus nicht ganz entbehren kann; und hierzu die Grundsätze unsrer Philosophie von sich selbst den Weg bahnen: ich bin auch von der Hauptregel des grossen Fenelons, zwischen dem Katholicismus und Atheismus giebt es keinen vernünftigen Mittelweg, überzeugt. Allein, ich will den wohlmeinenden Rath geben, sehr langsam zu Werke zu gehen, ehe man sich zu Patronen des Atheismus erklärt. Wenn wir zur Unzeit alle Segel ausbreiten, und alle Ruder gebrauchen werden, so wird das Schiff an einer Steinklippe zerbrechen, und einen schimpflichen und unersetzlichen Schiffbruch leiden. Anitzt muß man nicht müde werden, die natürliche Religion zu erheben, und von einem so grossen, majestätischen, unendlichen Gott, daß er nicht an diese unsre elende Erde denken kann, das heißt, von einem Gotte reden, wie er vom Epikur angenommen wird, der über unser Elend unempfindlich

ist.

ist. Und allenfalls die Existenz desselben für ein Problem halten, auch selbst in dem Akt, da man selbige übern Haufen werfen will, thun, als wenn man sie vertheidigte: und davon auf eine bemäntelte und geheimnißvolle Weise sprechen. Höchstens zu übereden suchen, daß ein Volk von Atheisten bestehen und floriren könnte; einen Codex von neuen Gesetzen publiciren, und zu glauben sich stellen, daß solcher, wenn er der evangelischen Gesetzgebung substituiret würde, diese würde unnütz und überflüßig machen können, und auf solche Weise die Gemüther zu diesem grossen Schritte vorbereiten und lenken. Daß man nicht weiter gehe, scheint mir dergestalt nöthig zu seyn, daß, um nicht über kurz oder lang die ganze Welt von unsern Lehren disgustirt zu sehen, ich für nothwendig halten würde, selbst die verwegenen Schriftsteller aus unsrer Partey zu verweisen, und sie für Abtrünnige von unsrer Philosophie, und für Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts zu erklären, wenn die allzugrosse Anzahl derselben dieser wirksamen Vorkehrung nicht gefährlich werden soll. In der That, für viele Personen (wie der Verfasser des Systems der Natur bemerkt) ist das, wenn man ihnen die Idee von Gott nimmt, so viel, als wenn man ihnen ein Stück ihrer selbst wegreißt, sie einer gewohnten Nahrung beraubt, sie in der Leere erstickt, und ihren unruhigen Geist zwingt, in der Faulheit umzukommen. Wol aber (wer sollte es glauben?) kann dieser Autor gut zu sich selbst, monitis sum minor ipse meis, sagen; da er mit offenbarem Wider-

derspruch seiner festgesetzten Grundregel vielleicht klärer als jeder andrer den Atheismus predigt, und mehr als jeder andrer dieser Verbesserung in seinen Werken bedarf. Er, vom Heroismus unsrer erhabenen Philosophie hingerissen, offenbaret das, was die Klugheit im Herzen zu behalten erheischte; mahlt den Gottesverleugner mit den verführerischsten Farben ab; läßt ihn als den tiefsten Denker, als den lebhaftesten Geist und den wahrhaftesten Liebhaber der ganzen Menschheit erscheinen; traktirt diejenigen kleinmüthigern Deisten, (die er sich übrigens mehr zu Freunden hätte machen sollen) die, nachdem sie die gröbsten Vorurtheile des gemeinen Volks unter die Füsse getreten haben, sich nicht getrauen, bis an die Quelle hinauf zu steigen, und Gott selbst zu zitiren, vor dem Tribunale der Vernunft zu erscheinen, als Schurken. Was ihn anbetrift, so rühmt er sich nach dem Exempel des Philosophen Diagoras der abscheulichen Invektiven wider die Gottheit, und fordert diese heraus, ihn mit dem Blitze zu treffen. Versichert übrigens, er sey in der Ueberzeugung, daß diese Gottheit nur eine Chimäre ist, unerschrocken; und zeigt zuletzt seinen Lesern, daß er die eitlen Träume, worüber der gemeine Mann traurig gemacht wird, verlache und verachte; beobachtet von der Höhe seines Schlosses den Sturm, den die Götter auf der Erde erregen; reicht denjenigen eine hülfreiche Hand, die solche annehmen wollen; macht sie mit Worten beherzt; und richtet in der Hitze seiner zärtlichen Seele zum Besten des Menschen

schen ein langes und eifriges Gebet an die Natur (ob diese gleich es zu verstehen unfähig ist). Alles dieses ist zwar beredt, und sehr kunstreich, rednerisch und pathetisch vorgetragen, aber zugleich in Absicht auf die Grundregel unverständig und unschicklich. Und ich wollte, daß, wenn einer unsrer Parteyhalter diese oder ähnliche der Gottheit zuwiderseiende Sentiments schrift- oder mündlich von sich gäbe, er von den Häuptern sogleich kondemnirt würde, auf fünf Jahre einen Kurs in der Experimentalphysik zu machen, darinne er zur nützlichen Erkenntniß seines Irrthums gebracht werden würde. Es ist weit klüger und künstlicher, auch öffentlich den Atheismus zu verdammen (ob er gleich mit unsern Grundsätzen zusammenhängt), und davon mit einer Art von Abscheu zu reden, wie der Verfasser des philosophischen Diktionairs thut. „Der Römische „Senat (schreibt dieser beym Worte Atheus) ver„wandelte sich, da er fast ganz aus sowol theoreti„schen als praktischen Atheisten, aus solchen nemlich „bestand, die weder eine Vorsehung noch ein künf„tiges Leben glaubten, in eine Versammlung wollü„stiger, ruchloser, höchst gefährlicher Philosophen, „und die die Republik verdarben. — — — — „Ich möchte kein Unterthan eines atheistischen Für„sten seyn. Wenn dieser für sein Bestes erachten „könnte, mich in einem Mörsel gestossen zu sehen, „so wäre ich dieses Traktaments von ihm gewiß ver„sichert. Und wenn ich Souverain wäre, so wür„de ich zu Hofleuten keine Atheisten verlangen, welche

„für

„für ihr Interesse halten könnten, mich zu vergif-
„ten; ich würde tagtäglich Gegengifte zu brauchen
„nöthig haben. Es ist also ohne allen Zweifel für
„die Fürsten sowol als für die Unterthanen noth-
„wendig, daß die Idee eines höchsten Wesens, Schö-
„pfers, Regierers, Vergelters und Rächers tief
„in die Geister eingedruckt sey. — — — Be-
„nehmt den Menschen (Homilie über den Atheismus)
„die Opinion eines vergeltenden und rächenden Got-
„tes, so baden sich alsdann Sylla und Marius mit
„Freuden in dem Blute ihrer Mitbürger; so über-
„treffen Augustus, Antonius und Lepidus den Syl-
„la in der Wuth; so befiehlt Nero mit kaltem Blu-
„te die Verrätherey seiner Mutter — — — —
„Der verschmitzte, undankbare, verleumdrische, un-
„ehrliche, blutdürstige Atheist raisonnirt und handelt
„zu Folge seiner Opinion, wenn er vor Strafe von
„Seiten der Menschen sicher ist. So, daß, wenn
„für ihn kein Gott ist, er sich selbst Gott wird, und
„alles das aufopfert, was seine Begierden befrie-
„digt, und ihm hinderlich ist. Die zärtlichsten Bit-
„ten, die stärksten Raisonnements vermögen nur
„das über ihn, was sie über einen verhungerten
„und auf Niederlagen und Tod begierigen Löwen
„vermögen. — — — Es ist klar, daß der Athei-
„smus höchstens die gesellschaftlichen Tugenden in
„einer ruhigen Apathie des Privatlebens lassen kann,
„aber zu allen Verbrechen in den Beschwerlichkeiten
„des öffentlichen Lebens führen muß — — — —
„Wenn die Welt von Atheisten regiert würde, so
„wür-

„würde es so gut seyn, als wenn sie unter dem un„mittelbaren Regiment jener höllischen Geister wä„re, die uns in der Handlung, da sie ihre Schlacht„opfer zerreissen, abgemahlt werden.„ Diese Art zu discuriren erwirbt sich die Gunst des Publici, und bahnt den Weg, hernachmals einen gewissen Atheismus (daß ich so sagen mag) von Pfropfung einzuflössen, welcher in praxi eben so wohl unsrer Sache hilft, und ebenfalls (wie erwähnter Schriftsteller in einem ähnlichen Fall ins Werk setzt) den Zugang öffnet, in gewissen Zwischenzeiten von verschaffter Zerstreuung zu behaupten, dieses höchste Wesen sey für jeden Dienst und Religion gleichgültig. Aus dieser einzigen insinuirten Grundregel läßt sich vieles folgern. Wer leitet, wenn er ihr gehörig nachdenkt, daraus nicht her, daß Gott sich allezeit jeden Dienst gleich gefallen lassen wird? Wenn es ihm gefällt, daß wir seine Natur und Gottheit in Jesu Christo erkennen; so muß ihm der Jude und Deist, die diese verwerfen, ein Abscheu seyn. Und wenn Jesus Christus, wie der Jude und Deist will, nicht Gott ist; so macht sich der Christ, der ihn für solchen erkennt, zum Bösewicht und Götzendiener. Wenn der Alcoran ein von Gott eingegebenes Buch ist, so sind die Christen, die es verwerfen, Rebellen gegen sein Wort. Und wenn es ein Gewebe von Gottlosigkeit ist, so lästern die Muselmänner die Weisheit Gottes, dem sie es zueignen. Das nämliche kann man auf alle Religionen übertragen; wenn sie Wahrheiten sind, müssen sie

an-

angenommen, wenn sie Irrthümer sind, verdammt werden. Und wenn daher Gott an diesen gleichen Gefallen hat, so hört er eben hiedurch auf, Gott zu seyn. Und da ist dann die Gottheit mit gleichem Gewinn, und wenigerm Streit und Gefahr ausgeschlossen. In der That, man redet von obgemeldetem Verfasser, wie von einem hohen Genie und ruhigen Geiste, rühmlich; vom Boulengerus hingegen wie von einem dunklen Geiste, dessen abscheuliches Werk die Tugend bis auf ihre Grundveste niederreißt, und alle Bande der Societät schwächt und vernichtet, aus welcher dasselbe eine Vereinigung von Räubern macht, die in alle honette Gemüther Verachtung und Desperation bringt. Und nicht allein erheben Thoren unsinniges Geschrey, und von Vorurtheilen eingenommene versichern, sein Buch enthalte den Codex der philosophischen Cabala: sondern wider ihn schreien auch überlaut Leute von Verstande und Einsicht, die, ob sie gleich unendlich weiter vom Aberglauben, als der unbeschränkten Irreligion entfernt sind, sich doch für beleidigter erklären, als wenn sie die besten Christen von der Welt wären. Aus diesem Exempel kann man den Schluß machen, was für Schaden so in den Augen der Welt vermessene und garstige Lehren den Werken unsrer Schriftsteller bringen, und wie viel daran gelegen sey, sie aus diesen wegzulassen.

Auf dieselbige Weise und mit eben der Festigkeit müßten diejenigen Bücher, die verführerische Lehren ent-

enthalten, und die die Partey dem Hasse der Souverains aussetzen, gesäubert werden. Ob wir zwar Ursach haben, uns über den Mißkredit, darein die Religion fällt, und über die Fortschritte der Philosophie zu erfreuen; so sind doch unsere Vortheile noch nicht so groß, daß wir nicht mehr des Beystands der regierenden Mächte benöthigt wären. Daher kann man nicht ohne Entsetzen in unsern Schriftstellern einige Sätze lesen, die uns den Haß der Fürsten zuziehen müssen, welcher uns viel schädlicher als der Religionairs ihrer seyn kann. Hier sind einige Exempel davon. Voltaire schreibt: Die Verschwörung zu Amboise scheint noch entschuldigt werden zu können; man ging damit um, die Regierung den Guisen zu benehmen, die den König in Vormundschaft hielten, und Fremde waren. Wie! (wird ihm obmovirt) eine Verschwörung, die noch entschuldigt werden kann? Sind das Sentiments eines guten Bürgers und getreuen Unterthanen? Sind das Grundsätze, die in den Regierungen ausgestreut werden müssen, und sind das die Vortheile, die die modernen Philosophen mit ihren neuen Lehren darreichen? Und an einem andern Orte: Die Protestanten sind in den Sächsischen, Preußischen, und Braunschweigschen Staaten sowol Sklaven, als die Unterthanen jedes katholischen Staats. Was für Saamen von Aufruhr streuet ihr nicht mit diesen Worten der Sklaverey in den Staaten aus? (schreibt ein Gegner, der sich für den eifrigsten Regalisten

bezeigt, um uns zu insultiren). Und von welcher Sklaverey redet ihr unter dem Regiment von Souverains, die sich rühmen, gnädiger, menschlicher, leutseliger, mitleidiger zu seyn, als sie groß und mächtig sind? „Die Souverains (schreibt eben dieser) „sind unfähig, das Verdienst und die Tugend „zu erkennen, und zu belohnen. Ihre Wissenschaft ist „die, unter dem Deckmantel der Gesetze ungerecht „zu seyn; ihre Kunst besteht darinn, das Land zu „unterdrücken. Sie sind sitzende Barbaren, die in „ihren Kabinetten in der Verdauungsstunde das „Blutbad von tausend Menschen anordnen, und „darüber hernach Gott öffentlich danken lassen — — „— — — Wenn etwa einer auf den Thron gesetzt „werden sollte, wird er dessen mit rechtmäßigerm „Titel geniessen, als derjenige, der durchs Recht „der Geburt darauf stieg? — — — — An allen „Höfen giebt es ein Treffen um Ansehen, einen „Mischmasch von Religion und Aberglauben, von „Schwachheit, von Bosheit, von Ungerechtigkeiten, „von Grausamkeiten. — — — —„ Kann man wol mit grösserer Kühnheit und unverantwortlicherer Animosität sprechen? „Der Wolf (schreibt Collins) „vermerkt einige Schaafe, die durchs nächste Feld gehen, und sein Instinkt treibt ihn an, „sie aufzufressen: eben so bemerkt ein Eroberer eine Provinz, und sein Instinkt treibt ihn an, sie „anzufallen; ist zwischen dem Wolfe und diesem „Prinzen ein grosser Unterschied?„ Und ich, ich setze noch hinzu, kann man eine den Souverains un-

unanständigere und ehrenrührigere Vergleichung finden? „Die durchgängig mit dem Aberglauben „schimpflich verknüpften Regierungen (liest man im System der Natur) „unterstützen mit aller Macht „die unrechten Absichten desselben. Von nur vor- „übergehendem Nutzen, darinnen sie ihre Grösse se- „tzen, verführt, halten sie sich aus Politik verbun- „den, die Völker hinters Licht zu führen, sie an ih- „re alten Vorurtheile gefesselt zu erhalten, und in „ihren Herzen das Verlangen sich zu unterrichten „und die Liebe zur Wahrheit zu vernichten. — — „— — Diese blinde und unvernünftige Politik ver- „langet für sich nur blöde und der Vernunft be- „raubte Unterthanen, hasset diejenigen, die sich selbst „zu erleuchten suchen, und stäupt denjenigen grau- „sam, der sich untersteht, die Decke des Irrthums „zu zerreissen, oder wegzunehmen. — — — — — „Wir sehen auf der Fläche dieser Kugel nur unge- „rechte, schwache, vom Luxus weibisch gewordene, „von der Schmeicheley verdorbene, unehrbare und „unzüchtige, der Talente, der Sitten, der Tugend „beraubte, über ihre Pflichten, die sie oftmals nicht „wissen, unempfindliche, und für die Glückseligkeit „ihrer Unterthanen gar nicht intereßirte Souverains „— — — — In allen Landen wird die Mo- „ral der Völker ganz und gar verabsäumt, und die „Regierung ist nur darauf bedacht, diese timide und „unartig zu machen.„ Wenn dieses auch wahr wä- re, wie es doch ganz falsch ist, würde es Klugheit seyn, solches bekannt zu machen? Ich sehe wol,

woher der Eifer kommt, der unsere Philosophen gegen die Gewalt der Souverainität aufbringt. Er kommt daher, weil die Grundsätze des Christenthums, jede Seele sey denen hohen Mächten unterworfen; man müsse auch den thörichten Regenten Gehorsam leisten; und vornehmlich, die Macht der Fürsten komme von Gott, und nicht wie wir nach unsern nicht unnützen Einsichten versichern, vom Volke, unsrer philosophischen Freyheit zu glauben, zu denken, und zu handeln gar nicht günstig sind. Allein es ist unklug gehandelt, und gefährlich, daß die Unsrigen das öffentlich lehren. Welcher Fürst siehet in diesem erleuchteten Jahrhundert nicht, daß dis fruchtbare Saamen der Uneinigkeiten und Rebellionen sind, und daß mit eben dem Grundsatz, (zum Exempel) ihnen sey die oberste Gewalt nicht von Gott ertheilt, denen Rechten der Souverainität Abbruch geschieht? Denn, wenn diese einzig und allein von der Conceßion der Unterthanen abhängt, so können diese versucht werden, hinwiederum in ihr ursprüngliches Recht zu treten, und das, was ihr Geschenk ist, wieder zurück zu nehmen. Daher behaupte ich, daß man sich itzt so nicht herauslassen darf: daß nur alsdann, wenn unsere Partey grössere Stärke erhalten wird, diese Meinungen und Sentiments, die anjetzo aus Furcht zu vertuschen sind, mit Nutzen werden kund gemacht werden können; und daß diese und ähnliche den Souverains schimpfliche und ihren Rechten nachtheili-

li-

lige Sätze aus den illustern Werken der Partey gelassen werden müssen.

Aller Approbation würdig im Gegentheil ist der Kunstgrif derjenigen von unsern Autoren, die, wenn sie von den Souverains handeln, anstatt dieselben geradezu anzufallen, vielmehr ihre Aufführung und alle ihre Handlungen ohne Unterschied aufs äusserste loben. Sie erheben sie aber darum hauptsächlich, weil sie als von den Vorurtheilen der vergangenen Zeiten Uneingenommene der Vertheidigung des Christenthums eben keinen grossen Vorschub leisten, und mit ihren erhabenen Einsichten begreifen, daß dieses dadurch, daß es allen Menschen einerley Ursprung giebt, und diese unter einander über die Maassen in Liebe verbindet, verursacht, daß in ihnen der Geist der Gleichheit, der ein Feind alles Zanks und Neides ist, entstehet. Dieser Geist, der, indem er sie zu einer verächtlichen Asche und Sack macht, den Wissenschaften und Künsten die Kultivirer benimmt, und Faullenzer und feige Gemüther bildet, die nie weder nützliche Bürger, noch tapfere Soldaten, noch fleißige Kolonisten, noch getreue Ministers werden können. Ich weiß, daß der berühmte Baco de Verulamio in seinem Traktat über den Anwachs und die Würde der Wissenschaften mit vielen Exempeln behauptet, eine auf die unveränderlichen Regeln der Religion, der Gerechtigkeit und Ehrlichkeit gegründete Politik sey mehr werth, als diejenige, die man in der

Schu=

Schule der Welt lernet. Ich weiß, denn es ist erwiesen, daß zu Leos des X. und Ludewigs des XIV. Zeiten, in welchen die Religion in grösserem Flore war, auch weit mehr erfunden, alles besser verfaßt, entschieden, und feiner ausgeführt wurde. Ich weiß, daß der Mathematiker Riccati behauptet, eine absurde Religion führe eine dumme Philosophie mit sich; und mir sind die Worte des grossen Montesquieu gegenwärtig. Es ist was wunderbares, die Lehre Christi, die alle andere Wissenschaft zu verachten scheint, vermehrt doch alle in der That am meisten. Diesem allem ungeachtet können unsre mit Nachdruck unterstützten Sentiments die Gemüther der Fürsten bewegen, daß sie einen Abscheu vor der Religion bekommen; und dis ist zu unserm Behuf hinlänglich. Nachdem mit diesen und ähnlichen Mitteln das Christenthum zu Grunde gerichtet und zerstöret worden, so werden wir sehen, was sodann die Convenienz der Regierungen und Staaten, die sich nach unserm philosophischen Geiste kontrairen Grundsätzen richten, und die wir vor itzo aus Politik und Interesse respektiren müssen, seyn wird. Und weil das Leben der mit Vorurtheilen eingenommenen Herumwandelnden eine beständige Kindheit ist, so bedarf es jemandes, der die Hülfsmittel nach den Kräften und Dispositionen derselben einrichte; und daher müssen, so wie weise Medici den kranken Kindern die Arzeneien überzuckern, und die Pillen vergulden, so auch unsere weisen Philosophen ihre Lehren mit

Laub

Laub und grünen Aesten bestecken, damit die kranken Köpfe keinen Eckel dafür bekommen. Die Annehmung oder Verwerfung einer Sache kommt nicht selten von der Art her, mit der selbige sich dem Vehikel der Ohren darstellt.

Vierte Reflexion.

Antichristischer Katechismus.

Ich bin der Meinung, daß es recht gut wäre, wenn unter der Direktion der Häupter unsrer Societät ein antichristischer Katechismus gemacht würde, der sowol zur Instruktion für diejenigen, die von unsern grossen Grundsätzen nicht wohl unterrichtet sind, und denjenigen fertigen Geist, den sie zur Defension wider die feindlichen Batterien von nöthen haben, nicht besitzen; als auch (so viel möglich) zu Formirung einer gleichförmigen und allgemeinen Sprache für alle dienen könnte. Ich will davon hier eine Idee und einige Winke überhaupt geben; für unsern von den Häuptern zu Verfertigung dieses Werks verordneten wackern Mitbruder wird es hernach ein Verdienst seyn, dieses auf an-

dere gleich wichtige Punkte zu extendiren, und es just nach Art des Katechismus in Frag- und Antworten einzurichten. Dieser Katechismus müßte meines Erachtens meistentheils negativ, und in zween Theile getheilt seyn: deren erster kurze und auf die die Beweise des Christenthums ausmachenden Argumente, oder (wie sie von den Gegnern genannt werden) Phänomene, gerichtete Antworten, und zwar so enthielte, daß von jenen immer eines nach dem andern besonders, und solche niemals zusammen vorgenommen würden, damit ihre Stärke um so weniger sich sehen liesse, je mehr sie getheilt wäre: der zweite die Art und Weise suppeditirte, womit die philosophischen Gegenstände, welche unsern materialistischen Systemen entgegengesetzet werden, erklärt werden können; wobey aber immer darauf zu sehen wäre, daß dieselben nicht alle neben einander gestellt, und einige davon vertuscht, oder als nichtsbedeutende Dinge verhöhnet würden. Und was nun den ersten Theil betrift; so sagen die Gegner: „Und euch setzet die Reinigkeit unsres Glaubens in seinen Lehrsätzen, und „die Heiligkeit der Moral in ihren Grundsätzen nicht „in Verwunderung? Glaube und Moral, welche „eine Veränderung in der ganzen Welt herbeyführten; durch welche der höchste und herrschende Gözendienst fast bey allen Nationen verbannt und „vertilgt, und das Kreuz, das Instrument der Todesstrafen und Schanden, zum Siegeszeichen der Ehren und der Triumphe gemacht ward? — — — „Euch setzet nicht in Verwunderung, daß diese urplötz-

„plötzliche und erschreckliche Veränderung ganz durch
„einige rohe Fischer ausgeführt worden, die so gar
„die grösten und hartnäckigsten Köpfe überreden
„und überzeugen, und sowol Schulen, als Univer-
„sitäten und Akademien, und Städte und ganze
„Provinzen dem Evangelio unterwürfig machen
„konnten, so, daß ihr Anhang den der berühmtesten
„Philosophen des ganzen Alterthums weit übertraf?
„— — — — Euch setzet die beynahe unzählba-
„re Anzahl der Märtyrer nicht in Verwunderung,
„die an der Spitze der gewaltigen Neigung nach
„Vergnügen und gegenwärtigen Gütern, und des
„natürlichen Antriebs sich selbst zu erhalten, den-
„noch zu Befestigung dieses Glaubens und Moral
„lieber Ehrenstellen, Bequemlichkeiten, und Reichthü-
„mer verlohren, unerschrocken den unmenschlichsten
„Martern unter die Augen traten, die wilden Thie-
„re hüteten, und ihr Blut auf den Kampfplätzen
„mit den grausamsten Todesarten fliessen liessen? —
„— — — Euch setzet die Bewährung jener so
„vielen in ihre Erfüllung gegangenen, und auf so
„viele Arten 15 Jahrhunderte hindurch von Abra-
„ham an bis auf die letzten Propheten Haggai und
„Sacharja geschehenen Prophezeiungen der Zu-
„kunft Christi, und ihrer kleinsten Umstände, nicht
„in Verwunderung? Prophezeiungen, die selbst
„in den Büchern der Juden befindlich sind, in ih-
„ren Bibeln bis auf diese Stunde existiren, und auch
„vom Juden Josepho in seiner Geschichte, und sei-
„nen Büchern wider Appionem berichtet worden? —

„— —

„— — Euch setzet die grosse Menge der von „Christo und seinen Aposteln seit dem Anfange der „erst entstandenen Kirche verrichteten Wunderwer„ke nicht in Verwunderung, die bey der stärksten „und verleumdrischsten Kritik eines Celsus, eines Lu„cianus, eines Porphyrius, eines Herokles die Pro„be hielten, und diese ihrer augenscheinlichen Gewißheit „wegen dahin brachten, sie zu gestehen; die auch, „nachdem sie in den darauf folgenden Zeiten durch „einen ununterbrochenen Zeitraum von 18. Jahr„hunderten von so vielen gelehrten Männern, als „in der alten Welt erschienen sind, aufs schärfste „examiniret worden, auch an der Spitze der paßio„nirtesten Prävention sich in derselbigen Opinion „der unstrittigen Wahrhaftigkeit erhalten haben? „Und eine so lichtvolle Reihe von so wunderbaren „und über jedes Naturgesetz, geschweige denn über „jedes menschliche Vermögen und Kunst gehenden „Thatsachen, welche unsere Religion auszeichnen, „überzeuget euch nicht gänzlich von der Wahrheit „derselben?„

Bey diesem Anfalle der gar zu mächtigen Gegner werden unsre Schüler, die in der Kunst des philosophischen Kriegführens nicht wohl unterrichtet sind, sehr oft verwirrt und konfus gemacht; und es geschieht nicht selten, daß sie sich gefangen geben, fast immer keine Kräfte haben, sich zu vertheidigen, und niemals in der Art und Weise, die feindlichen Anfälle niederzuschlagen, mit einander

über-

übereinkommen. Daher muß man sie in das Heiligthum unsrer erhabnen Philosophie führen; und sie mit den Vertheidigungen bewaffnen, die uns die Schutzgötter der von uns heldenmüthig ergriffnen Parten in ihren unsterblichen Werken darreichen, aus welchen sich jeglicher seine bewegliche Bibliothek formiren kann, um ihre Lehre durch fleißige Lektüre in seinen Saft und Blut zu verwandeln. Und zwar so lehre man, wie unsere polemischen Irreligionärs thun, unsere Alumnen, ungebunden frey versichern: die von unsern katholischen Antagonisten gerühmte Reinigkeit der Lehre wäre zu mancher Zeit verdunkelt und verändert worden: jedoch mit der Warnung, ja nicht für gewiß zu sagen, zu welcher Zeit solches geschehen sey; weil auch nicht einmal die Protestanten, die es angeführet haben, desfalls unter sich eins sind. Sie können auch noch hinzufügen, viele Concilien mit ihren Canons, und viele Päbste mit ihren Bullen hätten, so wie es die Zeitumstände mit sich gebracht, zu jener Lehre etwas gesetzt, oder davon genommen; aber dabey zu verstehen geben, daß das, was bisweilen über einige Punkte der Disciplin dekretiret wurde, dis allezeit über die Punkte des Dogma worden sey; und so verschlagener Weise dieses mit jener vermengen.

Was die Heiligkeit der Moral anbetrift, so könnten sie diese für noch viel unbefleckter und strenger, als wofür sie die Christen halten, ausgeben, um hernach mit grösserm Nachdruck, daß sie imprakti-

tikabel sey, zu behaupten, und sich ein weites Feld eröffnen, mit einer männlichen Beredsamkeit die unüberwindliche Schwere derjenigen harten Grundsätze zu verbreiten, die die Natur erschrecken, und das menschliche Vermögen in Erstaunen setzen. Und warum (könnten sie sagen) sollte ein solcher nicht das Gebot seyn, den Armen von seinen Gütern mitzutheilen, sich wegen der Beleidigungen nicht zu rächen, sondern vielmehr dem Beleidiger wohl zu thun, das Fleisch mit Bußübungen und Fasten zu tödten, einen Zaum nicht allein den Konsensen, sondern auch den geilen Augen anzulegen? Oder aber man lehre sie, sich aus der Verlegenheit mit Lächerlichmachung dieser Heiligkeit der Moral und der äusserlichen frommen Uebungen herauszuhelfen; da sie denn gewisse fabelhafte Legenden über einige Punkte der Historie oder kirchlichen Chronologie, über den Ursprung der einzelnen Kirchen, über die Andachtsübungen erwähnen, den Concilien, den Vätern, den Römischen Päbsten das, was von denselben verdammt und abgeschafft ward, zueignen: und vertuschen müsten, daß alles von Panvinio, Baronio, Bellarmin, Petavio, Pagi dadurch gesäubert worden, daß sie das, was mit kirchlicher Autorität und Genehmigung eingeführt war, von dem absonderten, was aus der Unwissenheit der barbarischen Jahrhunderte, und der Bosheit verdächtiger Autoren den Ursprung hatte. Sie könnten auch mit Nutzen über gewisse von Flavio Dextro, Maximo, Luitprando, Juliano, Huberto von Sevilien und

und andern angeführte ungewisse und zweifelhafte Heiligen komisch scherzen, und zu Bestätigung ihrer Heiligkeit gewisse seltsame Wunderwerke vorbringen, wie zum Exempel das beym heiligen Amabilis ist, der auf einer seiner Reisen die Sonne zum Laquayen gehabt hat, welche ihm seinen Ueberrock trug, und diesen vor den Regen schützte. Allein, indem sie das thun, müssen sie sich in Acht nehmen, nicht (wie aus Unvorsichtigkeit einer der Unsrigen gethan hat) derjenigen Autoren selbst unter den Spaniern zu gedenken, welche die Falschheit und Betrügerey dieser Faktums, und derjenigen, die solche anzeigen, kund gemacht haben.

Und die wundervolle Ausbreitung dieses Glaubens, und die durch rohe Menschen ins Werk gesetzte Moral betreffend, so könnten sie die ehedem vom Hoffmann gemachte Erfahrung wiederholen, welcher versichert, ein stupider und unwissender, und was noch seltsamer ist, des Unterrichts unfähiger Mensch wäre, nachdem er die Anakardische Latwerge eingenommen gehabt, in kurzer Zeit so gelehrt geworden, daß er einen Lehrstuhl der Rechte erhalten hätte. Und hieraus siehet man, (könnten sie hinzu setzen) wie einige rohe Fischer in einem Momente grosse Lehrer der Moral werden konnten. Auch überdis den Betrug, welchen die Verheissungen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die Aehnlichkeit des Ursprungs und Schicksals für alle mit sich führen, erheben; und die Exempel von der Errichtung des Mahomedismus vergrössern: ohne jedoch sich einzulassen, den

aus

aus der Unähnlichkeit des Ursprungs der christlichen und mahomedanischen Religion hergenommenen Einwurf, daß diese nemlich mit Gesetzen, die den Leidenschaften willfahren, jene mit andern, die diesen entgegen sind, propagirt; diese von einem siegenden Degen, der forciret, jene von einem gekreuzigten Menschen, der invitirt, hergekommen sey, zu bestreiten.

Und in Ansehung der Märtyrer könnten sie mit zuverläßigem Air betheuern, die Anzahl derselben sey durch das Kunststück der Geistlichen vermehret worden. — — — — — Die Verfolgung lasse eben den Fanatismus und Parteygeist entstehen — — — —; und könnten Einige der Unsrigen, ehedem in den Annalen der Märtyrer darum verzeichnete, weil sie dem Tode mit einer trüben Wuth und heroischer Unbußfertigkeit sich unterzogen, entgegensetzen. Als gewiß und unverneinlich zum Grunde setzen, und sogar rühmen, diese Märtyrer wären von denjenigen wundervollen und hellleuchtenden Umständen, welche die christlichen Märtyrer als von einer höhern Kraft und göttlichen Stärke beseelt unterscheiden, begleitet worden. Oder aber sich vor diesem Märtyrerbeweise dadurch schützen, daß sie der Infusion des Saffrans erwähnen, welchen (wie gesagt wird) die Faquirs und Braminen denjenigen Indischen Frauens, die sich auf den Scheiterhaufen, worauf ihre Ehemänner verbrennen, schwingen, aus der Ursach verschlucken lassen, damit ihnen beym

An-

Anblick der Flammen, von denen sie verzehret werden sollen, Freude eingeflößet werde. Und sodann mit kecker Freymüthigkeit sagen: wer weiß, wie viele Tränke den gepriesenen christlichen Märtyrern, ehe sie den Martern und dem Tode entgegen gingen, gereicht worden sind?

Was die Prophezeiungen anlanget; so könnten sie, um sich nicht einzulassen, sie zu leugnen, antworten: in jedem Jahrhundert, in jedem Staate, in jeder Profeßion, sowohl unter den Historikern, als Poeten, und sogar unter den Gauklern hätte es Leute gegeben, die das Künftige vorherverkündigt haben; der Tragödienschreiber Seneka hätte schon zu seiner Zeit die Entdeckung von Amerika; und Ovidius das Ende der Welt durch eine Sündfluth von Feuer vorhergesagt; Nostradamus in Frankreich, und Jurieu in Holland prophezeit. Und können denn nicht (könnten sie sagen) selbst die unvernünftigen Thiere, die die Stürme zuvor merken, und die Barometers, die mit ihrer abwechselnden Bewegung den heitern Himmel und den Regen der kommenden Tage verkündigen, unter die Zahl der Propheten gebracht werden? Und damit die Gegner sich nicht auf ihre gewissen besondern Geschichten, die darum nicht für zufällige Verbindungen gehalten werden können, weil sie auf das umständlichste beschrieben, und von einer und derselben Person vorhergesagt worden, stützen mögen; so könnten sie hinzufügen: es gebe eine gewisse von Maupertuis

vor-

vorgetragene, und vom Voltaire mit Unrecht verlachte Kunst (welcher sich ohne Zweifel die christlichen Propheten werden bedienet haben) die Gehirne durch die Kraft des Mohnsaamens zu erhöhen, welcher dem Temperamente Vigeur, und der Imagination Stärke einflößt, dadurch dem Menschen die mechanische Uebung, das Künftige vorherzusehen, geläufig wird.

So viel endlich die Wunderwerke betrift; so könnten sie mit unerschrockner Freymüthigkeit asseriren: Die Chymie bringe zu dieser unsrer Zeit besonders, darinne sie die grösten Progressen gemacht hat, und eine Quelle ausserordentlicher Phänomene geworden ist, alle Tage ähnliche und vielleicht grössere hervor, und formire in ihren Präcipitationen, Auflösungen, Phosphoren und Pyrophoren ein vortrefliches Laboratorium der Magie, das eine vollständige Sammlung von Wunderwerken ist. — — — — Selbst die mechanischen Künste wären auf den Grad gestiegen, wunderbare Dinge zu effektuiren, indem sie macheten, daß selbstgängige Maschinen sich bewegen, Worte deutlich aussprechen, Instrumente spielen, und bisweilen organische Funktionen verrichten. — — — — Man hätte das Geheimniß erfunden, die Ertrunkenen wieder aufzuwecken; und auch das versucht, selbst den Gehenkten das Leben wieder zu geben. — — — — Und überdies unsers unter dem Namen des Apollonius Tyaneus und Haruspex Nävius

vius so berühmten Wunderthäters, der einen Stein mit einem Scheermesser zerschnitt — — — — Und des von Vespasiano sehend gemachten Blinden — — — — — Und des Alexanders, der durchs Pamphylische Meer trocknes Fusses ging — — Und der Vestalin, die das Wasser in einem Schwungsiebe sammlete — — — — Und der Kühe beym Livius, die mit menschlichen Stimmen redeten — — — — Und der oftmals gefallenen blutigen Regen — — — — — — Und der Ungewitter von Steinen — — — — — Und des Sargs des Abts Paris zu unsern Zeiten, der ehedem wegen ähnlicher troß dem Königlichen Verbot und mit Verwunderung der ganzen Nation gewürkten Wunder so berühmt war, gedenken; Wunderwerke, welchen nicht den festesten Glauben beylegen zu wollen, die größte Sünde wider die gesunde Kritik seyn würde. Sie mögen sich aber wohl vorsehen, sich niemals in einen Bericht von der Beschaffenheit dieser unsrer Wunder, von ihrer Dauer, von dem Charakter und den Endzwecken der Wunderthäter, von den hervorgebrachten Würkungen, und von den durch solche authenticirten Dingen einzulassen; und wenn ihnen diese Berichte als ein charakteristisches Unterscheidungszeichen der christlichen Wunderwerke entgegengesetzt werden sollten, so könnten sie sagen, daß die berichteten Dinge aus eigenem Kopf ersonnene, vom Interesse genährte, und vom Fanatismus unterstützte hohe Verblendungen wären. Durch diese herzhaften topischen Antworten können

 sich

sich die Unsrigen jederzeit vor ihren Aggressoren beschirmen, und ihre Sache mit Anstande behaupten.

Im zweyten Theile muß man fortfahren, eine Antwort auf die philosophischen Fragen zu geben, mit welchen die Gegner uns insonderheit in Ansehung unsers Materialismus mit ausstudirten Manieren insultiren, und die Unsrigen beschuldigen, daß sie auf dem philosophischen Kampfplatz nicht recht geschickt sind. „Seyd ihr denn in Wahrheit überzeugt (sagen dieselben), „die Seele sey materiell, und ein „bloßer Mechanismus könne in ihr den Gedan„ken, das Vergnügen, den Schmerz erregen, und „so viel ausrichten, daß ich das Vergangene wie„der zurückrufe, das Gegenwärtige festsetze, und „das Künftige vorhersehe? Zwinget euch nicht die „Idee, welche die Qualitäten und Eigenschaften „der auch mit dem bloßen Lichte eurer vielgeliebten „natürlichen Vernunft, und der Vernunft der vor„nehmsten Philosophen, Galiläi, Keplers, Cartesii, „Gassendi, Newtons, Malebranche, Eulers betrach„teten Materie erwecken: daß diese nemlich eine „ausgedehnte, theilbare, träge, sich selbst eine Be„wegung zu geben unfähige und blos diese von an„dern anzunehmen geschickte Substanz sey, zum Ge„gentheil? Redet nicht der Widerwille, den man „bey der gezwungenen Zusammenstellung dieser „Ideen, ein Gedanke von rother, gelber, violetter „Farbe, eine runde, viereckigte, ovale Reflexion, „die Hälfte oder der Drittheil eines Zweifels, der „vierte oder zwanzigste Theil eines Gedankens em„pfindet, in kontrarium zu euch? — — — —

„Seyd

„Seyd ihr innerlich überzeugt, (fangen sie wieder an) „der ganze Mensch sey nur darin von den „unvernünftigen Thieren unterschieden, daß diesen „(wie ihr saget) die Hände und der Sinn des Ge„fühls fehlen, und sie an deren Statt mit Klauen „und Hörnern versehen sind? Läßt euch nicht das „bloße Reden auf die innere Verschiedenheit der „Natur reflektiren, und giebt euch die despotische „Herrschaft der Menschen über die Thiere kein Licht? „Und überzeugt euch nicht die Seele desselben, die „einzige Schöpferin neuer Erfindungen? — — „— — Und benimmt euch nicht die Freyheit, in „deren Besitz er allein ist, allen Zweifel? — — — „Euer allerliebstes System der Materialität oder „Mortalität der Seele verringert es nicht den „Menschen, und thut es nicht die Würkung, ihn „von der Ausübung derer der bürgerlichen Gesell„schaft nützlichen Handlungen abzuhalten? — — „— Und befördert es nicht die dem gesellschaftli„chen Umgang schädlichen Laster? — — — — „Und ist es nicht eben das, das als solches vom „Pythagoras, Plato, Aristoteles, Cicero, ja so„gar einhellig von allen Jahrhunderten und von „allen Nationen die Klippe der guten Sitten, die „Schande des menschlichen Geschlechts genannt „ward?„ Diese und ähnliche Punkte erfordern unsre ganze Aufmerksamkeit und alle Kunst, um unsere Schüler, wo nicht mit überzeugenden, dennoch plausiblen Antworten, und mit denen sie unter sich übereinstimmen, dadurch auszurüsten, daß wir ihnen

die herrlichen Geheimnisse unsrer hohen Philosophie erklären. Ich begreife wol, daß die Antworten ohne die Einhüllung in unbegreifliche Räthsel, womit sie von Spinoza, Hobbes und Bayle vorgetragen sind, nicht die nämliche Stärke erhalten werden. Aber sie werden nichts desto weniger eine nette kurzweilige Scherzrede oder galantes Histörchen hervorbringen, welche durch die Annehmlichkeiten der Imagination das ersetzen werden, was der Stärke des Vernunftschlusses abgeht.

Die Materialität der Seele betreffend (ein höchst importanter Punkt für uns), so lehre man sie in einem Tone der Betrachtung hoher Dinge Ergebener versichern, der Stolze, keine rechte Religion Habende, glaube, seine Seele sey vom Körper unterschieden, ein reiner Geist, und ein aus der Gottheit geflossener Strahl; aber der demüthige und die nackte Wahrheit liebende Philosoph müsse das Gegentheil für wahr halten, und lehren. —— —— Die Alten hätten beobachtet, daß das menschliche Geschlecht vom Anfang an nicht das gewesen, was es jetzt ist. —— —— In jenen ersten Zeugungen wären die Menschen unvollkommen gebohren worden; einem hätte der Magenmund, einem andern einige Eingeweide und andre Hauptglieder gemangelt; und es sey blos mit der Zeit geschehen, daß selbige zu der Gestalt und Vollkommenheit gelangt wären, worinne sie sich anjetzo befinden; und die Natur mit ihrer abstrakten und per-

so-

sonificirten Kraft, die (in unserm Vokabulario) die in Bewegung gesetzte Materie bedeutet, weil sie dem Menschen die Augen, so sehen, die Ohren, so hören, gegeben, sey dahin gekommen, ihm dasjenige Glied oder Eingeweide zu geben, das denkt, abstrahirt, vergleicht, urtheilt und resolvirt. —— —— Und so wie der Künstler aus dem unvollkommenen Abriß einer Statüe vermittelst des Meissels ein schönes und vollständiges Bild darstellt, also hätte auch die Natur das, was man menschlichen Geist nennt, durch das Alter, die Erfahrung und Application zu dem gemacht, was denkender Verstand heißt. — — — — — Hernachmals behaupten einige Neuere mit Hülfe der Chymie, die animalischen Geister wären blos öhlichte und höchst subtile Theile und die Quintessenz dieses Oehls mache denjenigen Theil aus, der Seele genannt wird, und wäre in den verschiedenen Individuis nach ihrer grössern Subtilität und Quantität des flüchtigen Salzes, womit jene Oehlessenz geschwängert ist, verschieden — — — — Und daher würden die nicht so Geistreichen Stupide genannt. Und so wie das aromatische Oehl sich mit der Zeit größtentheils in Salz verwandelte, so vervollkommnete sich auch der die Seele ausmachende Theil immer mehr von Zeit zu Zeit, von Generation zu Generation: daher es denn käme, daß jedes Individuum, wenn es älter würde, auch weiser würde. Und andere Philosophen sagten, die Seele sey ein gewisses den Chymicis unter dem Namen von Phlogiston oder brennbarer Materie bekann-

kanntes feuriges Principium; und aus der Ursach wären einige von magerem und hitzigem, andere von fettem und phlegmatischem Temperamente. Aus diesen vortreflichen und ganz neuen Systemen mag sich ein jeder nach seinem Belieben dasjenige aussuchen, das ihm am meisten gefällt, woferne er nur mit seinem ganzen Gemüthe die alte Distinktion des sehr alten und daher in Abgang gekommmenen Skribenten, daß formavit Deus hominem de limo terrae, et inspiravit in faciem eius spiraculum vitae, fahren läßt. Eine stinkende, schimmlichte, schon aus der Mode seiende, und wegen gewisser Folgerungen, die daraus entspringen, unbequeme Distinktion Und ein jeglicher komme darin überein, daß dasjenige, was den Menschen ausmacht, just wie die famöse mit solcher Kunst verfertigte Versaillische Ente, daß sie ißt, verdaut, und den Koth von sich giebt, und um so mehr so anzusehen sey, da auch er für sich demjenigen Hauptrade, das die erste Bewegung dem ganzen nachfolgenden Mechanismus bestimmt, eine Rolle geben kann: oder wie die Puppe, die sich durch die Kunst des Fadens bewegt, und um so mehr so zu betrachten sey, da er den Faden, mit dem er sich selbst bewegen läßt, in seiner Hand hat. Dahero schicklich wäre, die garstige Definition, daß der Mensch ein animal rationale sey, zu verändern, und ihm vielmehr das Wesen eines Weberstuhls und einer Mühle zu Vernunftschlüssen zu geben. Nachdem diese Grundsätze für gewiß festgesetzet worden, von denen sie niemals, so stark auch die Gründe in

kon-

kontrarium seyn möchten, abgehen, und immer mit andern Worten die nämlichen Sentiments wiederholen müßten; so dürfen sie sich nicht einlassen, die Folgerungen, die daraus herfliessen, zu examiniren. Ich weiß, daß, wenn ihnen eingewandt wird, die wesentlichen Eigenschaften der Materie wären mit dem Gedanken nicht kompatibel, sie mit unsern berühmtesten Schriftstellern antworten könnten, sie, die Materie, müsse nicht in ihrem natürlichen Zustande, sondern pulverisirt, subtil gemacht, zugerichtet, auf uns neue und unbekannte Arten gemodelt betrachtet werden, und die kleinsten Bruchstücke der gedachten Pulverisation könnten, so wie unterschiedlich geordnete Buchstaben die Rede formiren, die den Gedanken zusammensetzenden Elemente: und unser Kopf könnte ein Kürbiß voller viereckigter Steine seyn, von deren Schüttelung und Gesprenge sich der Gedanke bildete. Allein ich rathe ihnen nicht, in diese Untersuchungen hineinzugehen, und glaube, daß es für uns besser ist, solchen Gordianischen Knoten lieber mit einemmale ganz zu zerschneiden, als langsam herumzudrehen, und zu sagen, dies wären nothwendige Folgerungen aus dem festgesetzten materialistischen System, und denen man nicht entgehen könne. Wenn diese Zusammenstellung der Ideen, ein rother oder violetter Gedanke, eine vier- oder dreyeckigte Reflexion, die Hälfte eines Gedankens, der dritte Theil einer Reflexion seltsam zu seyn schiene, so käme es daher, weil die Erfindung der gegebenen Neuigkeit noch nicht in

ihr

ihr wahres Licht gesetzt worden ist. Vielleicht wollte solche die Natur als eines ihrer Geheimnisse für sich allein behalten: allein, die Philosophie habe sie schon errathen, ja gröstentheils erkannt; und es würde nicht lange währen, so würde sie durch die neuen Entdeckungen derselben einen Gegenstand der Bewunderung des itzigen und der künftigen Jahrhunderte abgeben. Wir würden alsdann begreifen, wie sich in eben dem Subjekt der Materie ein einfacher und untheilbarer Gedanke mit einer Menge von unterschiednen Theilen, denen er zugehört, eine fortdaurende Gleichförmigkeit des Gemüths, und Partikelchen von Materie, die sich beständig verändern, und wieder erneuren, vereinige: wir würden begreifen, wie ein Zittern der Fibern, das anjetzo nichts anders, als eine Bewegung oder Veränderung der Lage in den geschobenen und hin und her getriebenen Theilen zu seyn scheinet, auch Sinn und Verstand, ja sogar eine auf einander folgende Reihe wohl abgeleiteter Vernunftschlüsse sey: wir würden begreifen, wie ein materielles Wesen im materielle und denkende Agenten hervorbringen könne, und die Wissenschaft aus dem, was keine Wissenschaft hat, und die Vernunft aus dem, was keine Vernunft hat, entstehe: und wie eine in die Augen fallende Würkung von einer blinden Ursach hervorgebracht, und diese Würkung unendlich grösser, als selbst die Ursach sey: Und wie die Bewegungen der Schwere und des Sinkens dieser Materie nach unsern Principiis die Ursache der Affekten dieser

ser Seele, des Hasses sowol als der Liebe, und aller Leidenschaften und Eigenschaften derselben seyen. Und man würde alsdann, wie dieses System, das, als es in den Zeiten der Unwissenheit hervorgebracht wurde, darum verlacht, und in die Region der Vergessenheit verwiesen worden ist, weil es ihm an dem Geräthe mangelte, womit es hernach von unsern Philosophen versehen ward, anjetzo mit Ehre und Ruhm unsers Zeitalters, uud mit Schande der vergangnen Zeiten wieder hervorgebracht werde, erklären, und dieserhalb rühmen können, daß die Welt „je älter, je besser werde„.

Die Thierseele anbelangend, so könnten sie stets in dem nämlichen Tone der Nachdenkenden und Entzückten versichern: diese Frage habe viele Jahrhunderte hindurch den Fleiß und Scharfsinn der Philosophen ermüdet; aber am Ende wären die Unsrigen alle darin einig: — — — — — Daß blos die Verschiedenheit der Organisation die Menschenseele von der Thierseele unterscheidet. — — — — Daß die mit grössestem Fleisse und Untersuchungen geschehene anatomische Incision einiger der stupidesten Kaliphornier oder Blapharden die Aehnlichkeit der Gehirne zeiget; und daß diese der nach der Aussage der Chymiker in den Menschen und vierfüßigen Thieren gefundene nämliche Teig oder Zusammensetzung des Gehirns bestätiget. — — — — Daß es bey diesen blos wegen der äusseren Direktion des Körpers gekrümmter, und daher

her nicht so penetrant ist. — — — — Daß nach Proportion der grössern oder geringern Gehirnsmenge auch die Thiere mehr oder weniger Vernunft besitzen, welche nur ein harmonirendes Resultat der Verbindungen der Theile der dieses Gehirn ausmachenden Materie ist. — — — — Daß man von den Thieren Verrichtungen mit der, der menschlichen ähnlichen Kunst vollführt siehet, wie von den Bienen, Hunden, Pferden, Kaninchen, und Bibern, worüber Plutarch und zu unsrer Zeit Norarius einen schönen Traktat gemacht hat; indem der erstere zeiget, daß die Thiere so wie die Menschen denken, und der zweite, weil doch die Neueren im Vielwissen allemal die allzufurchtsamen Alten übertreffen, daß sie noch besser als die Menschen denken. Und hier wird gut seyn, die Materie mit irgend einem besondern gehörten oder gelesenen Fakto aufzuheitern, und unter andern mit einem Asserto eines angesehenen Reisenden, dem man mit Unrecht den Glauben versagen würde, von einem Elephanten in Amerika, welcher, nachdem er wider seinen Herrn ergrimmt worden, ihn durch Stöße mit seinem Rüssel getödtet hatte; da denn die Frau, die Zuschauerin des so entsetzlichen Beyspiels, vom Schmerz und Desperation plötzlich überfallen, ihre beiden Kinder genommen, sie ihm vorgestellt, und, weil du ihren Vater umgebracht hast, so nimm den Kindern auch das Leben, gesagt: der Elephant aber hierauf, ob er gleich in Wuth gewesen, sich besänftigt, und gleichsam vom Verdruß

druß über die Schelmerey gerührt, den Erstgebohrnen von jenen auf seinen Rücken genommen, und zu seinem Regierer bestellt habe. — — — — Daß die Freyheit, womit die Religionärs prahlen, daß sie für sie allein und nicht für die unvernünftigen Thiere gehöre, nichts anders als eine Modifikation der auf den von dem überwiegenden Antrieb ausgesuchten Gegenstand gerichteten Materie, oder welches einerley ist, die Leibnitzische ratio sufficiens, und Newtonische verborgene Attraktion ist. — — — — Daß, so wie die Waagschaale allemal da das Uebergewicht hat, wo das Gewicht grösser ist, so auch dasjenige, was dieselben Seele nennen, immer dahin inkliniret, wo es den größten Nutzen und Vergnügen ansichtig wird. — — — — Daß nicht wahr ist, daß der Mensch Freyheit habe, sich zu entschliessen, oder nicht zu entschliessen, das zu wollen, was er will, oder das nicht zu wollen, was er nicht will, das innere Gefühl und allgemeine Erfahrung mögen desfalls in kontrarium sagen, was sie nur wollen. Und sie können zur artigen Bestätigung dessen noch dis hinzufügen: daß das Gemüth nothwendig demjenigen folgt, was ihm am meisten gefällt oder nützt, sey so sehr wahr, daß, wenn es in dem vorliegenden Gegenstande eine gleich starke Anreizung von beiden Seiten anträfe, selbiges beständig in der Waage, immer perplex und unentschlüßig bleiben würde: so wie ein Esel zwischen zween Schobern Heu verhungern würde, wenn es nicht ein dringen-

deres Motiv gäbe, das ihn nöthigte, sich mehr zu dem einen, als zu dem andern zu wenden.

Die Rede betreffend, so können sie behaupten, dieselbe habe nicht zugleich mit der Natur des Menschen ihren Ursprung, und eine Zeitlang sey ein Geschrey oder ein unartikulirter Laut des Menschen einzige Sprache gewesen. — — — — Gewisse Wilde in Amerika gebrauchten statt der Worte Pfeifen. —— —— Und die Chineser hätten eine blos aus musikalischen Noten zusammengesetzte Sprache. —— —— Und man wisse ja nicht, ob die Thiere mehr Ratiociniter als Redner wären. —— —— Oder ob sie etwa (wie einige weise Leute) lieber schweigen, als stets plaudern wollen. —— —— Uebrigens hätten selbige auch die zur Stimme dienenden Organen, redeten würklich, und hätten eine Sprache, mit der sie sich unter einander verstehen; da die Stimme einer Gluckhenne eine andere ist, wenn sie ihre Hühnchens ruft, eine andere, wenn sie dem Hahn, ihrem Liebhaber antwortet, und wieder eine andere, wenn sie den Stoßvogel aus der Höhe sausen hört, um auf ihre Jungen zu fallen. —— —— In der That habe der Graf Moriz von Nassau in Brasilien das Vergnügen gehabt, weitläuftig mit einem Papagey zu reden, der auf alle in Brasilianischer Sprache vorgelegte Fragen geantwortet hat. — — — — — Ein andrer Philosoph habe eine gute halbe Stunde mit einem Affen konversirt. — — — —

Ein

Ein andrer habe die Moral der Wölfe untersucht, und gefunden, daß sie der Moral der Menschen ein neues Licht geben kann. ——— ——— Und der gelehrte Pope versichere, die Thiere hätten den Menschen die Künste, die Bienen nemlich zu bauen, die Maulwürfe zu pflügen, die Spinnen zu weben, die Nachtigallen zu singen, und so fort die übrigen, und besonders die Medicin gelehrt, die, wenn wir Aeliano Glauben beylegen, uns ganz von den Thieren gelehrt wird; und diese also, nicht aber Macaon und Podalirius nebst ihrem Vater Aeskulap für die gelehrten und wohlthätigen Erfinder derselben erkannt und venerirt werden müssen. Sie mögen auch noch hinzu setzen, es sey unzweifelhaft, daß die, wiewohl blos den Schiffern oder mohrischen Marktschreiern anvertraute, Auferziehung des Orangh Outangh, Menschen hervorgebracht habe, die eine Sprache, wie wir, haben.

Die Würkungen dieses Materialismus, welche der Societät schädlich genannt werden, betreffend, so könnten sie behaupten, das Interesse und die Ehre mache den Menschen eben so tugendhaft, weil, wenn er selbst recht handelt, er den Nutzen davon erfährt, daß er von seines Gleichen geschätzt und geliebt wird: Dahingegen, wenn er auf entgegengesetzte Weise verfährt, er den Schaden davon empfindet, daß er von der Gesellschaft gehaßt und verabscheut wird; gleichwie ein sehr artiges Hündchen geliebkoset, und eine tödtliche Schlange verabscheut

und

und geflohen wird: jedoch müßten sie die Raisons hiervon immer von äusserlichen und öffentlichen, nicht verborgenen und innerlichen Handlungen, und vom gegenwärtigen Leben hernehmen, und das, was das zukünftige Leben angehet, listigerweise vertuschen; weil allzubekannt ist, daß nicht die Christen allein, sondern auch alle Völker und alle Zeiten die feste und beständige Meinung gehabt, es gebe ein Gesetz der Gerechtigkeit, dessen Urheber Gott sey, und dessen Rächer er mit Belohnungen und Strafen des andern Lebens seyn müsse, den einzigen Zaum, der die Menschen in den Schranken der natürlichen Ehrbarkeit zu erhalten geschickt wäre. Was nun das gegenwärtige Leben betrift, so könnten sie mit starker Beredsamkeit deklamiren: Das Interesse und die Ehre führe die Schiffe auf dem Weltmeere, und lasse sie die Stürme und Winde verachten: Das Interesse und die Ehre errichte die Pyramiden zu Memphis, eröffne den See Möris, und erbaue den Rhodischen Koloß: Das Interesse und die Ehre ziehe die Linien des Zeichners, dirigire das Teleskop des Astronomen, leite den Botanisten auf die rauhesten Felsen, Pflanzen zu samlen: kurz, das Interesse und die Ehre wären die Hervorbringer jeder löblichen Erfindung, und aller Wunderdinge des Witzes und der Kunst. Auf diese und ähnliche Manieren könnten sie das Gesetz des Interesse und der Ehre, von welchem jedes Individuum beseelt ist, im Triumph aufführen; und unterdessen das, was uns die Gegner objiciren, es

wür-

würde kein nützliches und dauerhaftes Interesse geben, wenn es nicht von dem Gesetze der Gerechtigkeit und Ehrbarkeit regulirt wäre: und die der blossen Regel ihres Interesse und Vergnügens überlassene Menschen würden so viele wilde Thiere seyn, die sich wechselsweise in Stücken zerreissen würden, so oft als ein grösserer Nutzen oder stärkeres Vergnügen aus ihrem Tode als aus ihrer Erhaltung zu gewarten stünde, sich nicht merken lassen. Und in Ansehung der Mortalität des ganzen Menschen könnten sie sagen: warum sollten wir glauben, die gänzliche Vernichtung unser aller sey der Ordnung der Providenz, unserm Zustande, und demjenigen Gesetze der Natur, das uns eine unbestimmte Glückseligkeit begehren läßt, und uns überdis muthlos macht, und verringert, zuwider? Ein tiefer Schlaf versetzet uns in Rücksicht auf den bürgerlichen Umgang der Societät in Nichts; aber verringert uns dadurch nicht, sondern stärket uns vielmehr, giebt uns Kräfte, und ermuntert uns zu großen Unternehmungen. Im übrigen würden die wahren Vortheile der Societät von demjenigen, der kein Philosoph ist, nicht wohl verstanden. Dieser sehe und begreife mit seinen erhabenen Einsichten allein, daß die Laster der Particuliers zum allgemeinen Besten beytragen, und unsere berühmtesten und witzigsten Lehrer hätten bemerkt, unter welchen Mandeville in seinem goldenen: Fables des Abeilles betitelten Buche, der Fähndrich ist, daß, zum Beyspiel, die Trunkenheit eine Quelle von ansehnlichen Einkünften

fürs

fürs Publikum, und auch den Privatpersonen nützlich ist, wenn man auf die Böttcher, Schenkwirthe, Weinhändler, Kaufleute und Finanziers die Augen richtet. —— —— Selbst das Rauben auf der öffentlichen Landstraße sey vielen nützlich, weil dadurch, daß ein Reicher beraubt wird, zur Subsistenz vieler Armen, deren Arbeit der Reiche bedarf, beygetragen wird. Und vielleicht sey darum der Diebstahl in Sparta erlaubt worden, und darum noch itzt in Congo erlaubt. Daraus können sie herleiten, daß das, was man eine tugendhafte oder lasterhafte, eine der Gesellschaft nützliche oder schädliche Handlung nennet, nur eine Bedeutung der auf die Klimas sich beziehenden Dinge, eine wankelbare und unbestimmte ist, und sich in den verschiedenen Ländern, so wie sich die Kleider nach den verschiedenen Jahreszeiten, und die Moden, die wir von London oder Paris erhalten, verändern, abändern kann: Da seines Gleichen zu helfen oder schaden ganz und gar von der Attraktion oder Repulsion, die man gegen diese empfindet, und die sich im umgekehrten Verhältniß des Quadrats der Distanzen vermehren oder vermindern, abhängt, und das Tugendhaftseyn (wie der Autor des Systems der Natur sich mit nicht weniger Witz als Klugheit ausdrückt) nichts anders erfordert, als den Nordpol des Gehirns gegen den Südpol der Gegenstände der Tugend gewandt zu haben.

Ich

Ich befürchte aber, daß unsere jungen Leute diese Antworten für lächerlich halten könnten, und daß sie solche nicht möchten annehmen und daraus Nutzen ziehen wollen. Wir werden sie dannenhero in Harnisch bringen, und ihnen sagen müssen: sie hätten also keinen lebhaften und prompten Verstand, wären kleine Genies, träge und schläfrige Geister, lebten nicht, sondern vegetirten nur; wären nicht für neue Projekte, für große Unternehmungen gebohren, und ihre Imagination wäre eine fixe und still stehende Luft geworden. Und wie können (werden wir sagen) in allem Ernst vorgebrachte Dinge, und die man im entlarvten Christenthum, im philosophischen Diktionär, in der Konfeßion des Vikarius von Savoyen, im Geiste, im importanten Examen, im System der Natur, im Menschen eine Maschine, im Menschen eine Pflanze, liest, deren Verfasser die ehrwürdigen Patriarchen des Unglaubens, Männer, die um die Erde zu erleuchten gebohren worden, die einzigen Ausleger der Natur, Orgeln der Wahrheit, Lehrer aller erschaffenen möglichen Welten sind, für lächerlich gehalten werden? Der Stachel der Ruhmsucht, und die Furcht für nichtsseiende Menschen geachtet zu werden, kann sie dahin bringen, sich zu ihnen wider ihren Willen zu bequemen.

Diese unerfahrne Jugend könnte auch die Frage thun, warum in diesem Werke dasjenige Stück

desselben, das das gröste und beste zu seyn scheint, nemlich die öffentliche Profeßion unsers Unglaubens und das philosophische Symbol mangele, welches Stück just das wichtigste des christlichen Katechismi ausmacht. Wir müssen ihnen frey antworten, unser System schränke sich vor jetzt auf das Amt niederzureissen und zu zernichten ein, und erheische das nicht, was zum Aufbau gehöret. Nur allzusehr (wir wissen es zu unsrer großen Beschämung wol) laden uns seit langer Zeit die Advokaten der Religion ein, ein Glaubensbekenntniß zu entwerfen, das den Inhalt und Kern unsers philosophischen Systems enthalten möchte. Allein, dis ist die hinterlistigste Schlinge, die sie zu unserm Ruin legen könnten. Es ist viel leichter, den Glauben eines andern anzufechten, als den seinigen vorzutragen und zu behaupten. Der Aggressor, der anficht, drehet den Dispüt nach seinem Gefallen, attaquirt bald auf diese, bald auf eine andere Art, kann sich die Waffen aussuchen, und auf gleiche Weise sowol Scherze als Argumente gebrauchen. Der Defensor hingegen, der behauptet, ist in enge Grenzen eingeschlossen, aus denen er nicht herausgehen kann; und was für Vortheil hat nicht dadurch der Gegner über ihn? Und was für ein philosophisches System könnte auch von uns vorgetragen werden, gegen welches (so sehr wir gleichwol bemüht wären, es wohl zu gründen und zu befestigen) sich nicht wenigstens so viele Schwierigkeiten, als gegen das christliche System, vorfinden dürften? Wenn

uns

uns glückete, einen Plan der natürlichen Religion zu entwerfen, so würde es nicht an jemand fehlen, der uns wider den grösten Theil unserer gegen die geoffenbarte Religion gemachten Einwürfe kehrete; und wir würden daher die sehr schweren Streitigkeiten des Bayle über die Güte Gottes, die Freyheit des Menschen, die Zulassung des Uebels und ähnliche zu vertheidigen haben. Wenn wir eine Antwort würden geben wollen, so müsten wir zu unserer grösten Schande zu eben den Erklärungen Zuflucht nehmen, deren sich die Theologen bedienen, und welche unsere stärksten Batterien gegen das Evangelium übern Haufen werfen würden; und die Gegner würden sich unsrer Waffen bedienen, um uns zu bestreiten. Und wie sollten wir auch über ein philosophisches Symbolum einig werden? So lange davon die Rede ist, das Christenthum zu bestreiten, sind wir alle einig. Uebrigens aber (wir müssen es doch sagen) giebt es so viele Meinungen unter uns, als Köpfe sind. Wir verwerfen alle die Offenbarung; allein, was die natürliche Religion betrift, so extendiret der eine selbige mehr, der andere weniger, und es fehlt nicht an solchen, die davon gar nichts halten. Nun will ich einmal annehmen, der Souverain von N. N. brächte die schönsten antichristischen Geister von N. N. zusammen, und sagte ihnen: Gebt mir euer Glaubensbekenntniß, ich will mit meinem Geheimen Rathe beurtheilen, ob eure Sekte geduldet werden, oder ob sie den Staat turbiren, und die Sitten verderben kann. In welche Verle-

genheit würde nicht eine solche Verordnung alle diejenigen, denen sie zugestellet würde, versetzen? Diese würden die Freyheit begehren, desfalls mit einander konferiren und einen philosophischen Synodus halten zu können, um ihr Glaubensbekenntniß zu bestimmen; wie vormals die deutschen Protestanten das ihrige machten, um es Carl dem V. und dem in Augspurg versammleten Reichstage zu präsentiren. Laßt uns annehmen, in dieser Synode thäte man den Vorschlag, denen vier oder fünf Punkten, worauf der Verfasser des Emils seinen Entwurf der natürlichen Religion gegründet hat, beyzupflichten. Ich zweifle, daß von funfzig Vätern unsrer antichristischen Kirche sich nur zween finden würden, die dem Symbol des Genfer Philosophen vollkommenen Beyfall geben; ja daß sie einmal über dasjenige, was unterdrückt werden müßte, eins seyn würden. Und wenn man um denjenigen zum Stillschweigen zu bringen, der das Extensum oder Deklaration unsers Glaubens fordert, und um zu zeigen, daß wir auch bey diesem feste und gewisse Punkte, nnd in welchen wir alle übereinkommen, haben, für schicklich halten möchte, ein Glaubensbekenntniß zu formiren, das blos ein Werk der Verstellung und Politik seyn sollte, darüber man im Herzen lachen müste; so würde man sich doch in der Nothwendigkeit befinden, keinen von den Artikeln dieses Bekenntnisses zu behaupten; und eben hiermit unserer Philosophie einen tödtlichen Streich beybringen. Es ist ein großes Glück für

uns,

uns, daß keiner (zur Nachahmung des Bossuet) dazu bestellt ist, die beständigen Aenderungen unsers Glaubens gegen einander zu halten. Nur allzusehr geben wir dem Spotte Raum, den uns die Gegner damit anthun, daß sie alle Augenblicke wiederholen, wir hätten nach den Worten des Hilarius (der von ihnen ein Heiliger genannt wird) fides annuas atque menstruas. Nur allzusehr bewähret sich von uns selbst, nous croïons le matin d'une façon, et l'après dîner d'une autre. Es hatte das Ansehn, Spinoza müßte mit seinen geometrischen Demonstrationen alle Ehre und Approbation der Partey erhalten; bis Bayle dessen Werk als einen Haufen von Widersprüchen erscheinen lassen will. Auf diesen kommt Voltaire, der den Bayle bestreitet, und ihn einen Marktschreier nennt, der denjenigen, der ihm Glauben zustellt, mit Fabeln unterhält. Auch jener erhielt kein besseres Traktament von Rousseau, und dieser kein andres von Voltaire. Und im Emil, im Geiste, in der Analyse der Religion, in der Philosophie der Historie, in dem Gedicht des natürlichen Gesetzes siehet ein jeglicher, wie sich die Verfasser unaufhörlich unter einander streiten, vexiren, beissen, und wie keiner in einerley Ideen übereinstimmt. Denn einer von ihnen nennt die Seele materiell, der andre läßt sie geistig, aber nicht ewig seyn; einer von ihnen will, der Mensch sey unter denen Wesen trotz der Leidenschaften das beste, ein anderer das schlimmste; der eine leugnet alle Tugenden und Laster, der andere läßt eine

von

von jenen zu, mißt die Grade derselben nach dem Grade der Breite der verschiedenen Länder, und redet davon wie von Pommeranz und Aloebäumen. Was für ein Chaos von verschiedenen Meinungen! Es mögen sich derowegen unsere unerfahrne Scholaren niemals appliciren, dasjenige festzusetzen, was sie eigentlich ergreifen, oder behaupten müssen. Hiermit würden wir unsern Gegnern willfahren, die Zwietracht unter uns vermehren, uns ein Joch auflegen, und tapfern Anfällen Platz geben. Ist es aber nicht Thorheit, daß wir uns in einen festen Ort einschliessen, da wir im Besitze sind, leichte Truppen zu seyn, die das Feld durchstreichen? Euch (geliebtesten schon betagten ungläubigen Brüdern) will ich durch ein Beyspiel zeigen, wieviel daran gelegen sey, sich vor einer solchen Erklärung und dem Verlassen des Postens der Aggressoren zu hüten. Nachdem unser Autor des entlarvten Christenthums bewiesen hatte, man müsse die Moral nicht auf die Religion gründen (wobey er hätte stehen bleiben sollen) hat er sich weiter eingelassen, zu asseriren: „man sollte einen dem Lichte der Natur „gemäßen Codex von neuer Moral publiciren: dessen philosophische Kanons seyn müsten, daß jede „Ausschweifung der Erhaltung des Menschen schadet — — — Daß er um deswillen in den Augen der Societät, die ein Recht über sein Leben hat, „verachtet — — — von der Vernunft, die seine „Subsistenz befiehlt, verabscheut — — — und von „der Natur, die da will, daß er nach einer immer-

„wäh-

„währenden Glückseligkeit ankern soll, gehaßt wird. — — — Daß aus diesen Ursachen dem Menschen „in dieser Welt nützlich ist, seine Gesundheit zu be„wahren, die Sitten zu respektiren, sich die Achtung „von seines Gleichen zu gewinnen, und keusch, mä„ßig und tugendhaft zu seyn.„ Sogleich hat ein Partenhalter des Evangelii nicht ermangelt, diesen Prediger der natürlichen Religion heraus zu fordern, um einem seinen Leidenschaften zur Beute überlassenen Menschen zu antworten, welcher auf folgende Weise denkt und redet: Dies ist also die gan„ze Moral? Jede Ausschweifung schadet der Er„haltung des Menschen, damit bin ich einig. Ich „kann mir demnach aller möglichen Ergötzlichkeiten, „auch zum Nachtheil eines jeglichen, bedienen, da„ferne ich nur allen meiner Erhaltung schädlichen „Exceß vermeide. — — — — — Mich dünkt, „daß ich hiermit allein gewonnen Spiel habe. — — „— Mit einer guten Complexion und starker Ge„sundheit habe ich so leichte nicht zu befürchten, in „unmäßige Ausschweifungen zu verfallen, die mir „schädlich wären. — — — Man hat nicht so star„ke Unmäßige, wie ich bin, sehr lange leben gesehen. „Und ist denn auch gewiß, daß die sich selbst über„lassene Vernunft, und wenn ich den schuldigen An„hang an ein höchstes Wesen, und die Notion eines „künftigen Lebens bey Seite setze, mir, mich zu „konserviren, befiehlt? Ich höre sie, diese Sprache „der Vernunft, nicht. Und wozu nützt mir ein langes „Leben, wenn ich es mir mit beständiger Verleug-

„nung

„nung meiner Neigung und Begierden beschwerlich „machen soll? Ich bin zufrieden, daß es kurz ist, „wenn es nur glücklich und wollüstig ist. Unter „zwo Arten von Gütern muß mir erlaubt seyn, das- „jenige vorzuziehen, das mir am vortheilhaftesten „zu seyn scheint. — — — — Die Natur ver- „langt, daß ich mich bemühe, eine dauerhafte „Glückseligkeit zu erhalten. — — — — Ich „begreife das gar wohl; aber giebt es wol in ei- „nem so kurzen Leben eine andere dauerhafte Glück- „seligkeit, als die Fortsetzung der Wollüste? Und „ist es nicht eine Thorheit, ihnen widerstehen zu „wollen, um sich einige Augenblicke von Dauer „mehr zu verschaffen? Meine Neigung ist die „Stimme der Natur selber. Ich soll die Sitten „respektiren. Und was? Soll ich also die Sitten „und Aufführung Andrer zu meiner Regel anneh- „men? Und aus was für einem Grunde? Indem sie „ihren Neigungen folgen, so werden dieselben von „der Natur geleitet; indem ich den meinigen folge, „so werde ich auch, wie sie, zu loben seyn. Und „zu welchem Behuf soll ich mich zum Sklaven eines „fremden Gesetzes machen, wenn ich eines in mir „selbst habe, das mich sicher zu meinem Zwecke „führet? Ich verlange nicht, daß man meine Sit- „ten respektire; allein ich will auch die Sitten an- „drer nicht respektiren. — — — — Ich bin „schuldig, mir die Achtung von meines Gleichen „zu erwerben. — — Dem sey so; kann ich mir „aber auf eine bessere Manier ihre Achtung verdienen,

„als

„als wenn ich dem ansehnlichen Naturgesetze gehor„che, und ihnen die Freyheit lasse, sich nach sel„bigem gleichfalls zu richten? — — — — Wenn „dieselben das zum Unglück nicht thun wollen, sollte „ich mich darüber beunruhigen? — — — Mir ist „wenig daran gelegen, was andere denken, wenn „ich mit mir selbst zufrieden bin. — — — — „Wollust und Freyheit; das ist die ganze Moral, „die aus euren Grundsätzen fließt.„ Man muß auch würklich gestehn, daß unser Autor sich in eine große Verwirrung gesetzt hat, wenn er diesen seinen Entwurf der natürlichen Religion, und diese den ursprünglichen Gesetzen der Natur gemäße Moral behaupten will. Was mich anbelangt, so würde ich ihm rathen, sich aus der Verlegenheit durch irgend eine philosophische Subtilität oder einen Scherz herauszuhelfen; und demnächst den festesten Vorsatz zu fassen, sich niemals die Mühe zu nehmen, etwas positives im philosophischen Glauben festzusetzen; und mit seinem Exempel alle unsere übrigen Schriftsteller und Häupter der irreligionären Parteyen zu überreden, das nämliche zu thun.

Fünf-

Fünfte Reflexion.

Generelle Warnungen an diejenigen, die sich bemühen möchten, ein philosophisches Werk zum Besten der Partey ans Licht zu stellen.

Ausser dem obgemeldeten Katechismus könnte man ein Buch machen, das nützliche Warnungen für diejenigen enthielte, die sich resolviren, ein philosophisches und unserer Societät nützliches Werk zu verfertigen, und dieses müste von den Häuptern der Societät denenjenigen im Manuscript eingehändiget werden, die wegen ihrer Talente, Fleisses und Gelehrsamkeit zu einem solchen Unternehmen die geschicktesten sind. Ich sage, im Manuscript eingehändigt werden: weil höchst nothwendig ist, diese Warnungen nicht durch den Druck bekannt zu machen, da sonsten unsere Künste von den Gegnern erkannt und entdeckt werden würden. Und was für ein Geschrey würden diese nicht erheben, wenn dieses Geschriebene in ihre Hände fiele? Ich will hier einen kleinen Abriß davon geben; und einige Reflexionen über die Fehler, so zu vermeiden, und die Materien, so abzuhandeln, und die Art und Weise, wie sie abzuhandeln

deln sind, auch über die äusserlichen Stützen und Hülfsmittel, mit welchen das Publikum und die Gelehrten kontentirt und die Idioten unterwiesen und angelockt werden, machen. Ich werde nur mit dem Finger die Quellen, aus welchen dasjenige erhabene Genie, das dieses Werk zu verfertigen bestimmt werden wird, die Materie nehmen könnte, berühren, und in die allerbesondersten Punkte mit einer kritischen Prüfung der Autoren der Partey eindringen. Die alten Verfechter der Religion demnach, die von unsern Gegnern mit dem prächtigen Namen der heiligen Väter belegt werden, beeiferten sich wahrlich um den Ruhm unserer Philosophie, ob sie gleich nicht zu den lichtvollen Entdeckungen gelanget sind, die unserm Zeitalter vorbehalten worden. Und es ist kein Zweifel, daß unser Interesse mit sich bringt, dieselben, so viel nur immer möglich, in Mißkredit zu setzen. Gleichwol halte ich die Art für fehlerhaft, und mißbillige sie, mit welcher einige der Unsrigen sie alle, ohne andere Prüfung, äusserst verachten, da sie sie erheben würden, wenn sie nicht aus jener Anzahl wären; gleich als ob die profitirte Religion dieselben des natürlichen Vermögens des Verstandes beraubte. Einer von ihnen (zum Beyspiel) versichert, es wäre eine Schwachheit, der man sich zu schämen habe, wenn man den heiligen Thomas wider einen unsrer modernen Philosophen zitire. Und Mylord Bolingbroke behauptet in seinem importanten Examen: Tertullian wäre ein Thor; Clemens Ale-

xan-

xandrinus habe in seinen Werken ausser den Versen des Homers, Hesiodus, Euripides, und Menanders, die er anführt, nichts, was Vergnügen verursachen könne; Irenäus besitze weder Wissenschaft, noch Philosophie, noch Beredsamkeit; Origenes wäre höchstens unter die Zahl der Kinder an Talent zu setzen, und in seiner Philosophie sey eine gute Dosis von Thorheit. So derselbe von den Vätern, und so der gröste Theil unsrer Schriftsteller. Allein das heißt in Wahrheit sich zu viel herausnehmen, und die Gegner anreizen, uns mit ihrem Geschrey und scharfen Strafreden zu insultiren. In der That, ich erinnere mich, daß der Landprediger (von dem ich im Anfange sprach), da ich suchete, als er die heiligen Väter nannte, die Umstehenden hierüber zum Lachen und Scherzen zu bewegen, sagte: „Und was für ein „unbilligeres und übereilteres Urthel kann von den „heiligen Vätern gefället werden, als Sie fällen? „und sollten Sie sie nicht wenigstens als gelehrte „Männer in Werth halten? Und Sie sollten nicht „einen Clemens Alexandrinus schätzen, dessen glei„chen in der Gelehrsamkeit nicht Griechenland allein, „wo er gebohren wurde, sondern auch fast der gan„ze Orient, und ein Theil des Occidents nicht hatte? „Und sie sollten einen wegen seiner sehr gelehrten He„xaplen, die unsern herrlichen Polyglotten die Norm „gaben, so geehrten Origenes nicht schätzen? Und „einen Photius, der zu seinen Zeiten der Plato „und Demosthenes der Christen genannt ward?

„Und

„Und waren dieselben etwa in der Philosophie und „Sprachenkenntniß, und in der Wissenschaft, die „von Ihnen Weltgelehrsamkeit genannt wird, Fremd„linge? Und lehreten nicht selbige viele im Lyceo „und der Stoa, ehe sie Christen wurden? Und di„stinguirte sich nicht der heilige Hieronymus in der „Kenntniß der fremden Sprachen, besonders der „Hebräischen so, daß er den stolzen Rabbinen dar„über Furcht einjagte? und zeigt etwa der heilige „Augustin in den 22 Büchern des großen Werks „von der Stadt Gottes nicht eine tiefe Gelehrsam„keit der Griechischen und Römischen Historie, und „der alten und neuern Philosophie? und muß man die „höchste Kenntniß aller Arten von Wissenschaften, die „man in den Werken des Basilius, Gregorius, La„ctantius, Arnobius, Chrysostomus, und so vieler „andrer Ihnen wohl bekannten antrift, nicht bewun„dern? Man darf nur bedenken, daß Celsus und „Porphyrius aus Neid die Christen wegen des Auf„sehens, das diese in allen Klassen der Litteratur „machten, unter dem erdichteten Vorwande, daß „es für ihren Charakter unschicklich und unanstän„dig wäre, aber aus der wahren Absicht, damit „nicht die hinterlistigen auf den Umsturz des Chri„stenthums gerichteten Schelmstücke entdeckt wer„den möchten, anklagten; und daß Julianus densel„bigen mit einem Edikte das Studiren, hauptsächlich „der freien Künste, darum verbot, weil er sie weni„ger gelehrt und beredt haben wollte, um sie weni„ger fürchten zu dürfen.„ Ich will also allemal

rathen, in dieser Art von Censuren geschickt zu verfahren, und nicht alle jene illustern Männer, denen man Verstand und Wissenschaft nicht absprechen kann, zu verachten; und sie höchstens für geringer an Kenntnissen und Einsichten als die Gelehrten dieses unseres so sehr erleuchteten Jahrhunderts zu halten: und deshalb zu glauben, daß sie in der Morgenröthe der Weisheit gewesen, und wir im Mittage derselben sind.

Die modernen Autoren betreffend, die schon einen Grund einer allgemeinen Reputation erhalten haben, und die, ich weiß nicht durch was für eine Fatalität, Feinde unsrer Philosophie sind; so glaube ich, es bleibe, da man ihnen die Existenz eines wahren Verdienstes nicht ableugnen kann, kein andres Mittel übrig, als scharfe und stechende Satiren gegen sie zu gebrauchen, und Anekdoten aus eignem Kopfe zu erfinden, dadurch sie aus der Hochachtung, deren sie durchgängig geniessen, gesetzet werden. Dieses Expediens ist kunstreich, weil das Gewicht der Worte und Gründe Jemandes nach dem Maasse des schlechten Credits fällt, darinne die Person, die diese vorbringt, steht. Aber auch hierbey muß man mit gebührender Vorsichtigkeit zu Werke gehen, damit uns nicht entgegengesetzet werde, wir fiengen, da wir eine metaphysische Wahrheit behaupten wollten, mit einer historischen Lüge an. Zum Exempel Newton, Locke, Grotius, Pascal, Bakon, Clarke, Huetius, Leibnitz, Bossuet, Addison sind

Ge-

Gelehrte vom ersten Range, geniessen einer sehr gegründeten und allgemeinen Achtung, und bringen durch ihre bloße Namen ihren Werken ein günstiges Vorurtheil zu Wege. Daher ist, so nützlich es ist, das Ansehen derselben mit allen ersinnlichen Mitteln zu schwächen, eben so nöthig, sich zu hüten, eine allzupartenische Animosität wider sie blicken zu lassen, um nicht ihre Bewunderer vor den Kopf zu stoßen, und auch nicht ein heimliches Mißtrauen auf diejenige Sache, die wir uns zu behaupten bemühen, zu zeigen. Es wird nur allzuviel vom philosophischen Fanatismus geredet, und gemuthmaßt, daß er einmal dem Fanatismus der Religionairs gleichkommen könnte, wenn unsere Parten stärker werden sollte. Das Sendschreiben des Mylord Bolingbroke auf Grotium scheint mir ein Modell in dieser Art zu seyn. Nachdem er hatte bemerken lassen, man habe böse Rechtshändel von vortreflichen Rechtsgelehrten vertheidigen gesehen, so stimmt der Mylord aufrichtig mit ein, daß Grotius ein großer Mann gewesen, aber setzet noch hinzu, er wäre an derjenigen Pedanteren groß, die die Thatsachen sehr befleckt, und die sich damit breit macht, einige ausländische Sprachen zu wissen. Erklärt, sein Traktat der Wahrheit der christlichen Religion sey superficiell und eckelhaft (das doch wahrhaftig nur derjenige glauben wird, der ihn nicht gelesen hat): sey sowol an Vernunftschlüssen als Eloquenz arm, supponire auch immer das, wovon die Frage ist, und beweise es niemals (das ist doch in Wahrheit ein wenig

nig zu viel). Scherzet artig darüber, daß derselbe im 16 Kap. einen schlechten griechischen Poeten, Namens Lycophron, zitirt, welchem zu Folge Herkules drey Tage im Bauche eines Wallfisches geblieben ist. Allein, die ungemeine Geschicklichkeit, womit Mylord seinen Lesern zu verstehen giebt, daß derselbe Verfasser zweier mit Adam und Sophonpanäa betitelter Tragödien sey, die die nachtheiligste Idee von dessen Raisonnements zum Besten des Christenthums geben, ist am meisten zu bewundern. Es ist wahr, daß, wenn einer kein guter Tragödienschreiber ist, dies nicht gleich ein Beweis ist, daß er kein guter Dialektiker sey: allein, nachdem eine Person in einem Punkte in Mißkredit gesetzet worden, so erstreckt sich allemal für denjenigen, der nicht durch die Brille sieht, die Geringschätzung auch auf den andern, obgleich ungleichartigen und fremden. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß ein Werk von diesem Geschmack über den Autor eines Grundvesten der Religion betitelten Buchs herauskäme. Dieser neue Advocat des Evangelii, der Professor auf einer sehr berühmten Italiänischen Universität ist, ist im Rufe eines sehr guten Logikers, wackern Theologen, und gründlichen Metaphysikers, und dieserwegen stehen seine Werke im besondern guten Ansehen. Ich weiß nicht, ob derselbe in seinen Schriften einen elenden griechischen oder lateinischen Poeten habe zitiren können, oder ob er eine Tragödie von schlechtem Geschmacke verfertiget habe. Allein es ist nicht schwer, ihm etwas dergleichen zuschreiben zu können,

nen,

nen, dessen sich einer bedienen könnte, um seine Werke in Mißkredit zu bringen. Wahr ist es, daß hiermit auf die Sache selbst nicht losgegangen wird, und die gegenseitigen Argumente von vorne her nicht niedergerissen werden; allein es schwächt jedoch die Autorität, und bringt die Autoren um ihren Kredit.

Es würde auch von Nutzen seyn, diejenigen kleinen Genies, die zu Gunsten des Christenthums etwas schreiben wollen, mit Elogen zu animiren, und große Lobsprüche (so schon wahre Verspottungen in dem Vokabulario der Verständigen sind) über ihre elenden Produkte zu machen, und zum Beyspiel Madame de Beaumont mit Loben, und, wo möglich, auch mit Belohnungen zu ermuntern, einige eben so eckelhafte Nouvellen, als ihre Amerikanischen sind, zu verfertigen. Wenn ich versucht werden sollte, ein Christ zu werden, so würde, dünkt mich, die Lektüre dieser Nouvellen mich auf ewig von den Gedanken entfernen. Und eben so nützlich würde seyn, die famöse Legende des Jakobs de Voragine; und die ausbündigen Beyspiele des Cistercienser mönchs Cäsareus und ähnliche aufs höchste herauszustreichen. Was aber die Köpfe von großem Genie und Geiste betrift; so könnte man ihnen unter dem scheinbaren Vorwande, damit nicht die Einwürfe wider die Religion allen und jeden mit Gefahr des Falls der nicht recht Befestigten unter Augen gestellet würden, aber in der wahren sehr heil-

samen Absicht, damit die im Lateinischen geschriebenen Werke derselben von unsern Proselyten, die ordinär mit dieser Sprache nicht bekannt sind, die auch, weil sie die Sprache der Römischen Liturgie ist, verabscheut wird, nicht gelesen und verstanden werden möchten, beybringen, sich in Acht zu nehmen, in der Muttersprache zu schreiben. Ueberdis kann man gelegentlich betheuren, Bossuet habe sich als ein Mann von Verstande über die Chimären, die er als Theologe vertheidigte, zu erheben gewußt, und es werde gar dafür gehalten, er habe eine Gemahlin gehabt; Locke, Clarke und Addison wären eines bessern belehrt verstorben; der Geist des Newtons wäre merklich geschwächt gewesen, als er aus altem Respekt für das Evangelium einen Kommentar über die Offenbarung Johannis gemacht hätte; Pascal habe niemals das ganze alte Testament gelesen; man habe selbst von Fenelon, oder Bourdaloue, oder Massillon Strophen und Verse, die sie zuweilen ihren Freunden vorlasen, und die nach dem Epikurismus rochen; der Abt Outteville habe lange Zeit mit einem graduirten, der Unkeuschheit ein wenig verdächtigen Geistlichen, und hernach mit einem Gastwirthe gelebt, der Gäste von zweifelhaftem Gerüchte beherbergete. Ich weiß gar wohl, daß dieses falsches, nicht ächtes Gold ist; allein wir, die wir den Aberglauben in allem hassen, müssen doch nicht allzugenaue Untersucher seyn, und den ungereimten Skrupel, ob unsere Waaren aus dem Lande der Lügen oder dem der Wahrheit kommen, zu-

lassen: da nur daran das meiste gelegen ist, daß die Waaren mit Reputation ausgegeben, und dadurch begierig gekauft werden. Und daher wird, diesen gelehrten Lügen Glauben zu verschaffen, sehr dienlich seyn, zu gelegener Zeit mit geheimnißvollem Air zum Exempel das griechische Sprüchwort: der Gelehrte stelle nicht die Lampe heraus, um den Mittag zu erleuchten, d. i. er bestätige gewisse und unverneinliche Dinge nicht mit Autoritäten und Zitationen, zu wiederholen. Es ist schon bekannt, daß die Kühnheit in den Versicherungsarten bey Vielen so viel gilt, als die stärksten und überzeugendsten Beweise, und daß, wer beherzt Thatsachen (auch ohne Beweise) asseriren kann, auch eben so verwegen die Assertion auferlegt.

Es ist ohne Zweifel eine große Geschicklichkeit, einige der glänzendsten Einwürfe wider das Christenthum, sehr oft, wie es unsere Schriftsteller machen, zu wiederholen; besonders aber, wenn man darinn glücklich ist, dieselben unter verschiedenen Gestalten erscheinen zu lassen. Hiermit geschiehet es, daß die Vertheidiger des Christenthums müde werden, eine Antwort darauf zu geben, so, daß bey einigen der Glaube entstehen kann, es fehle besagten Einwürfen, so elend sie auch seyn mögen, nicht an Kraft, und sie würden darum wieder hervorgebracht, weil sie noch nicht völlig und tüchtig aufgelöset worden. Jedoch wünschte ich nicht, dieses Mittels sich allzuhäufig zu gebrauchen, damit diesem unserm

Kunstgriffe nicht die Maske abgezogen werde. Ich habe den Einwurf der redenden Schlange, der Bileamschen Eselin, der Salomonischen Marställe, des Jonasschen Wallfisches, des verfluchten Feigenbaums in mehr als zwanzig in einem Zeitraum von zwey oder drey Jahren gedruckten unsern Taschenbüchelchens gefunden. Und der vergiftete Sokrates, und der des Landes verwiesene Galiläus, und die Erzählung der Begebenheiten Alexanders des VI. und die heil. Bartholomäusnacht sind gesagte und wiedergesagte Dinge, die jetzt unsern Parteyhaltern selber zum Eckel werden, und Armuth an andern Beyspielen verrathen. Die Erfinder derselben werden von unsern Gegnern mit gewissen Kapitäns der Miliz verglichen, die, wenn sie diese die Musterung paßiren lassen, und zu wenige Soldaten haben, es so machen, daß immer die nämlichen in verschiedenen Figuren den vorigen Weg gehen müssen. Ich würde um deshalb der Meinung seyn, von diesen Punkten, ob sie gleich eine Zeitlang von einigem Werth sind, nunmehro wenigstens ein halb Dutzend Jahre zu schweigen, damit sie dermaleinst wieder das Ansehen der Neuheit erhalten, das sie jetzt verlohren haben.

Wenn unsere Schriftsteller in ihren Werken alte Autoren, als einen Sanchoniathon, Cheremon, Manethon, oder griechische und lateinische Väter angeführt haben, so hat ihre Gelehrsamkeit unsrer Sache mehr geschadet, als aufgeholfen. Ich habe bemerkt, daß dieselben das Herzeleid gehabt haben,

sich

sich von einigen geduldigen und unermüdeten Theologen übeltraktirt zu sehen, welche, da sie über unsere Schriftsteller die lästige Superiorität und die Gabe der todten Sprachen haben, unsere Zitationen mit den Originalen zusammenhalten, und alle Worte und Accente derselben zählen, um uns sogar die geringste Auslassung vorzuwerfen. So setzen sie sich auch einem ähnlichen Traktamente aus, wenn sie die Astronomien Assyriens, die Dynastien und Hieroglyphen Egyptens, die Kosmogonien und Theogonien Griechenlandes aufdecken. Man überlasse also unsern Gegnern die schwere und drückende Bürde der griechischen und lateinischen Gelehrsamkeit, und beneide ihnen den starken Rücken nicht, der erfodert wird, um sich in diesem Stück der Litteratur berühmt zu machen. Ich verstehe ihre schlauen Absichten wol; allein, um dieselben mit grösserm Gewinst auszuführen, mögen sie unsern Franzosen Maillet zum Exemplar in dem Buche nehmen, das dem Indianischen Philosophen Talliamed zugeeignet wird, welcher versichert, mit seinen Aushöhlungen bis in das Innerste der Berge gedrungen zu seyn, und nachdem er eine Menge von Seethieren, Pflanzen und versteinerten Thieren angetroffen, die unterschiedlichen Lagen der Erdlager beobachtet, die Zurückweichungen der Meere und die Verringerungen der Gewässer dreyssig Jahre hindurch wohl berechnet hat, den Schluß macht, daß eine Reihe von traurigen Katastrophen auf unserer Erdkugel geschehen, und das Meer Erde,

und

und die Erde Meer gewesen seyn; und da diese Veränderungen und Umstürzungen nur in einer sehr langen Reihe von Jahrhunderten haben bewürkt werden können, man weiter vor die angenommenen Zeitpunkte und die Historie des Moses gehen müsse, um den Ursprung der Welt festzusetzen.

Ich sehe, daß seit einiger Zeit unsere Autoren die Partie ergriffen haben, die Chinesischen oder Persianischen Werke, den Weidam, den Sadder, den Chou-king ꝛc. zu zitiren. Diese neue Art der Erudition, sollte die uns günstig seyn, wann diese Werke und der Geist jener Nationen, und die Sitten jener Völker bekannter seyn werden? Ich weiß nicht, ob dieselbe Stich halten wird. Die Chineser betreffend, so können unsere Schriftsteller hinfüro gar wohl aufhören, ihre Regierung und Sitten zu erheben. Dieses anfangs so glücklich angewandte Mittel, das Christenthum in Mißkredit zu bringen, ist jetzt unnütz geworden, nachdem der Admiral Anson, der zum Unglück in jenen Ländern gewesen ist, die Chineser als ein boshaftes, gottloses, treuloses, und verrätherisches Volk abgemahlt, und mit Thatsachen bewiesen hat, daß sein Gemählde glaubwürdig sey. Und diesem Anson trit auch der Verfasser eines Untersuchungen über die Chineser betitelten Buchs bey, und thut dar, daß dieselben in Ansehung der Religion und Sitten denenjenigen ganz unähnlich sind, für welche sie bis anhero ausgegeben worden. Und der Autor der philosophisch-

po-

politischen Historie, der sich im ersten Tom als einen großen Lobredner dieser Nation bezeigt, gestehet im zweyten Tome, jenes ungeheure, in unaufhörlicher Arbeit, um sich die täglichen Bedürfnisse des Lebens zu verschaffen, sich befindende Volk kultivire weder die Wissenschaften, noch freien Künste, und ergebe sich den Räubereien, Betrügereien, Lügen und der Treulosigkeit.

Ich nehme mir die Freyheit, noch hinzuzusetzen, unsere Schriftsteller möchten doch nicht so unvorsichtig seyn und behaupten, man treffe da das goldene Alter (daß ich mich so ausdrucke) an, wenn man auf gewisse Berge steige, und gewisse Meere durchwate, und dahin komme, wo die Freyheit regiert, und die Vernunft ihren Sitz hat. Denn man lieset nur allzuoft traurige Homilien von einigen der gelehrtesten und eifrigsten Bischöfe jener kommerciirenden Nation, die die Irreligion und Ruchlosigkeit des jetzigen Zeitalters beweinen, das man vielmehr (so viel die Sitten betrift) das eiserne Alter nennen könnte.

Ich sollte glauben, daß nunmehro die Schriftsteller der Partey auch die an Julianus verschwendeten höchsten Lobsprüche, und die Constantino dem Großen genannt beygelegten schimpflichen Beywörter bey Seite legen könnten. Es weiß jetzt jedermann, daß Julianus sich durch den ausschweifendsten und lächerlichsten Aberglauben entehrte, und

daß

daß Constantinus den Maximianus Herculeus nur darum, weil er ihm heimlich nachgestellet hatte; den Licinius, weil er Zusammenverschwörungs-Projekte schmiedete; den Crispus, weil er von den Verleumdungen der Fausta getäuscht wurde; und die Fausta, weil dieser ihre Verleumdungen ihm bekannt wurden, sterben ließ. Für weit klüger halte ich derowegen die List, Lobreden über die Maximen der alten Philosophen und über ihre Lehren zu verschwenden. Und zwar, so verdienen diejenigen, die sich bemühet haben, die ganze evangelische Moral in der heidnischen Philosophie durchblicken zu lassen, alles Lob. Zum Exempel, das Gebot, den Feinden zu vergeben, (sagt einer von denselben) lehrte man mit gleichem Nutzen auch vor dem Evangelio in den Büchern des Sokrates und Plato. Wahr ist, daß dies nicht durchaus zu beweisen stünde, weil jene Philosophen solches aus ganz andern Endzwecken, als aus moralischer Tugend und Heroismus; einige aus Stolz, um sich durch Verachtung des Lästerers über die Lästerungen erhaben zu zeigen; andere aus Zaghaftigkeit, um sich nicht neuen ärgern Angriffen auszusetzen, thun wollen, alle sich die Rache auf eine bessere Zeit vorbehalten, und keiner, daß er nicht allein den Beleidiger nicht wieder beleidigen, sondern ihn auch, wie das Evangelium allein vorschreibt, lieben wolle, hinzusetzt. Allein es giebt ja wenige von unsern Lesern, die sich damit abgeben sollten, diese Faktums in jenen weitläuftigen Büchern gegen einander zu halten, und sehr

vie-

viele verlassen sich ruhig anf unsere Ehrlichkeit. Damit jedoch der Versuch zu unserm wahren Vortheil ausschlage, so ist ungemein viel daran gelegen, ganz und gar von dem Leben und den Sitten jener Philosophen abzugehen, weil Cicero und Quintilian von ihnen gelesen werden, und erstrer schreibt, quotus quisque Philosophorum in venitur, qui sit ita moratus, ita animo ac vita constitutus, ut ratio postulat? — — — Videre licet alios pecuniae cupidos, gloriae nonnullos, multos libidinum servos. — — — Und der andere versichert, es bedeckten dieselben mit dem schönen Namen der Philosophen die schändlichsten Unflätereien. Woraus denn die Gegner herleiten, daß diese mit ihren schwülstigen Lehren dem Verstande nur unfruchtbare Zieraden, und dem Willen niemals ersprießliche Hülfe darreichen. Ueberdem sind der von denenselben den Göttern geleistete Dienst, und die unzüchtigen und barbarischen theatralischen Spiele jener Zeiten nur allzubekannt; und daher waren der philosophische Mantel, und der schlecht gekämmte Bart, und die in bescheidenen Ernst gelegten Gesichter nicht hinlänglich, die infamen Gottlosigkeiten und Ungezogenheiten derselben zu verbergen, schreibt einer von unsern Gegnern, und führt zu dessen Bestätigung selbst den Aelian, Xenophon, Porphyrius, und Laertius, ganz unverdächtige Autoren, und in allem andern ihre beständigen Panegyristen an. Man spreche also viel

und

und mit dem grösten Lobe von ihren Lehren, aber niemals von ihrem Leben.

Die Errichtung eines zahlreichen Haufens von der Regierung in Schutz genommener, und zu Ausübung des Gottesdienstes bestimmter Geistlichen, ist den Fortschritten unsrer Philosophie äusserst nachtheilig; auch kann man nicht leugnen, daß bloß ihre Predigten und Katechisinen uns ein sehr grosses Präjudiz zuziehn. Da nun die Unsrigen sich bisher nicht haben schmeicheln können, ein von den Königen und Obrigkeiten begünstigtes Institut übern Haufen zu werfen, so haben sie seit langer Zeit die Partie ergriffen, dieselben verhaßt zu machen, in Mißkredit zu setzen, und als Personen abzumahlen, die das, was Ruß der menschlichen Betrügerey ist, für Licht der göttlichen Wahrheit ausgeben; die der Freyheit zu denken ein tyrannisches Joch auflegen, und, wenn sie könnten, so gar das natürliche Licht auslöschen möchten; die jederzeit mit einem Verfolgungsgeiste wider alle diejenigen beseelet sind, die ihnen zu widersprechen das Herz haben, und sich von ihnen nicht mit verbundenen Augen und zusammengeknüpften Händen führen lassen wollen; die gerne die Vernunft eingekerkert, den guten Geschmack eingeschläfert, die Unwissenheit zu einem Dogma eingeweyht, den thörichten Pythagoräern ähnlich, alle und jede dem ipse dixit Glauben zugestellt, und einen jeglichen vor denen von dem gemeinen Mann angenommenen Vorurtheilen,

wie

wie vormals in Memphis den abergläubischen Egyptischen Pöbel vor dem vergötterten Krokodill niedergekniet sähen.

Ich widerspreche dem Nutzen dieses Mittels nicht, ja als über die ganze kirchliche Hierarchie ausgedehnt billige ich es vielmehr, wenn zu rechter Zeit mit witzigen bittern Spöttereien gescherzt wird, auch dann und wann zierliche und beissende Antithesen gebraucht werden. Ich sage nur, daß, wenn wir zu Nachahmung einiger unsrer Schriftsteller damit gar zu verschwenderisch seyn sollten, zu befürchten ist, es möchten sich diese Gemälde nach und nach der Bosheit verdächtig machen, und am Ende alle ihre Kraft verlieren. Man müste sich demnach (meines Ermessens) in jedem Buche von 150 Seiten auf drey oder vier Ausfälle wider die Klerisey einschränken, die in gleichen Distanzen und mit einem lebhaften Anstrich von Unwillen, der nicht den Fehler einer übermäßigen Hyperbel hätte, auf einander folgeten. Und man könnte (wie einer der Unsrigen betheuert) noch hinzufügen, in den gut eingerichteten Regierungen sollten die Physici, Astronomen, Anatomiker, Chymisten und Botanici, gleichwie sie die emsigsten Beobachter der Natur sind, also auch die einzigen Herolde der Gottheit, und die einzigen Prediger ihrer Grösse seyn.

Unter unsern gewöhnlichen Neben-Discursen bestehet einer der verschmitztesten darin, die Gemüther

cher wider die christliche Religion aufzuhetzen, und die Anhänger derselben als Ungeheuer von Grausamkeit immer mit den Waffen in der Hand gegen die Bekenner der andern Religionen, und deswegen den Völkern und noch mehr den Souverains gefährlich abzumahlen. Und hier muß die kunstreiche Optik nicht so viele linsenförmige Gläser, kegelförmige Figuren und Cylinders haben, um zerstreute Gegenstände zu vereinigen, und Bilder zu vervielfältigen, zu koloriren und zu vergrössern, als deren unsere philosophische Kunst haben muß, um die Gegenstände zu Riesen zu machen, und die Farben dieser gemahlten Bilder zu überhäufen. Man muß dannenhero die in den Piemontesischen und Valtellinischen Thälern geschehenen Blutbäder zu den Zeiten des Carl Borromäus; die der Anabaptisten, die Mörder sowol als die Ermordeten in Deutschland; die der Lutheraner und Papisten vom Rhein bis zum Nord; die in England, Irrland und Schottland zu den Zeiten Carls des I, der selbst umgebracht wurde; die vierzig Jahre hintereinander von Franz dem II. an bis zum Einzuge Heinrichs des IV. in Paris erfolgten wieder ins Gedächtniß bringen: und zuletzt keck und frey behaupten, es wären da nach einem zuverläßigen und nicht abzuleugnenden Kalkul um der Religion willen 11 Millionen 469 tausend 896. Personen, weder mehr noch weniger, entweder erdrosselt und ersäuft, oder verbrannt und gerädert, oder aufgehangen worden. Allein man muß sich hüten, zu erwähnen, (wie aus Unvorsich-

tig-

tigkeit einer unsrer berühmtesten Skribenten nicht gethan hat) daß diese höllischen Abscheulichkeiten aus dem Mißbrauche der christlichen Religion, und nicht aus ihrem Geiste herkommen. Man muß sich auch zu glauben stellen, als ob diese Religionskriege efficienter durch die von Christo geschehene Erklärung, daß er in die Welt nicht Frieden, sondern Krieg zu bringen gekommen sey, entstanden wäre. Man muß ohne Aufhören und mit aller möglichen Zuversicht wiederholen, der Charakter des Verfolgers sey dem Christenthume eigen, und der erste, der das Signal der Intoleranz gegeben hat, der so gar die Gedanken eines andern Urtheil zu unterwerfen verpflichtet, und Verheerungen in den Staaten durch das besondere Syndicat entstehen läßt, nach welchem die Leute gar auf die schärfste Tortur gebracht werden, um sie zum öffentlichen Geständniß ihrer innerlichen Gedanken von der Religion zu bringen. Ich weiß, daß man wenig oder nichts von diesem mit völligem Rechte sagt; ich weiß, daß unsere Gegner uns herausfordern, von den Nachfolgern des Evangelii, die (sagen sie) aus Grundsätzen und Religion jederzeit selbst denjenigen Souverains, von welchen sie unmenschlich verfolgt wurden, getreu gewesen sind, ein Faktum der in den Regierungen vorgefallenen und veranlaßten oder beförderten Empörungen zu verificiren. Ich weiß, daß unser Bayle selber gesteht, die Regierungen hätten dem Christenthume ihr solidestes Ansehn, und die nicht so häufigen Re-

volutionen zu verdanken: und daß im Helvetius steht: Die Religion der Christen macht die Fürsten weniger furchtsam, und daher menschlicher; der Fürst estimirt seine Unterthanen, und diese schätzen ihn hoch: und im Rousseau: Untersuchet alle diese Kriege, die Religionskriege genannt werden, ihr werdet auch nicht einen derselben finden, dessen wahre Ursach nicht in den Höfen und Cabalen der Minister gelegen hätte, die die Völker mit dem Vorwande der Religion rebellisch machten.

Ich weiß, daß das Argument wider uns gekehret, und uns die Kriege der Egyptier wegen der Thiere, die sie anbeteten; das Gesetz der Athenienser, das denjenigen, der den Dienst fremder Götter im Lande einführen wollte, zum Tode verdammte; die der Gottlosigkeit angeklagte, und mit großer Mühe durch die Beredsamkeit des Perikles aus den Händen ihrer Ankläger gerettete Aspasia; der Anaxagoras von Clazomene, Diagoras von Molos, und Pythagoras von Abdera entgegengesetzet werden könnten, von welchen der erste, weil er, die Sonne sey ein Klumpen glühendes Eisens, behauptet; der zweite, weil er über die Mysterien gescherzt; und der dritte, weil er die Existenz Gottes in Zweifel gezogen hatte, verfolgt wurden. Allein diese Beyspiele sind ja nur bloß den Gelehrten sehr bekannt, und die meisten von unsern Anhängern und Verehrern sind nicht aus dieser Anzahl, und be-

bestreben sich auch nicht, darunter zu seyn, da zu unsrer bequemen von Vorurtheilen uneingenommenen Miliz sich auch Leute von gar keiner Kultur und insonderheit die Frauenspersonen anwerben zu lassen, eilen, welche vom bon Ton zu seyn begehren, und die Meynung des Bayle, daß die Irreligion bey dem schwachen Geschlechte nicht Wurzel schlagen könne, Lügen strafen.

Eine höchst wichtige Sache, die unsere Schriftsteller bisweilen aus dem Gesichte verlieren, ist die, die Einwürfe unsrer Gegner, welchen man nicht im Stande ist, nachdrückliche Antworten, oder die wenigstens als solche erscheinen möchten, zu geben, zu vertuschen. Man sehe die Nothwendigkeit dieser Warnung aus einem Exempel. Die Theologen haben diese Sentenz des berühmten Baco de Verulamio: ein wenig Philosophie disponirt zum Atheismus, viele führt wieder zur Religion zurück, wider uns gebraucht. Der Autor des Systems der Natur hat bey dieser Reflexion des weisen Engländers stille stehen wollen. Ich würde für dienlicher gehalten haben, wenn er sie mit Stillschweigen übergangen hätte. „Die Proposition des „Baco (sagt er) zeigt nichts anders an, als daß „die erleuchtetsten Personen sich trotz ihren schnellen „Fortschritten auf der Laufbahn der Wissenschaften „und Gelehrsamkeit vor den hinterlistigen Verblendungen ihrer Einbildungskraft, deren Anfall dem „gründlichsten Vernunftschlusse Widerstand thut,

„nicht

„nicht retten können, und sie halten, nachdem sie „ganz perplex geworden, für besser, zu den Vorur„theilen der Kindheit zurück zu kehren, als in der „Leere einer herumtreibenden Ungewißheit zu wan„ken.„ So sehr man auch immer für diesen berühmten Kommentator eingenommen seyn kann, so muß man doch durchaus in dem Lehrspruche des Englischen Kanzlers das Gegentheil von dem sehen, was er ihn sagen lassen möchte. Ueberdis könnte dieser wohlverdiente Autor aufgefodert werden, einen Beweis zu geben, warum die Einbildungskraft, die Mutter der Ungewißheit bey den in den Wissenschaften am weitsten Gekommenen, und nicht bey den Halbgelehrten eintrete, da sich vielmehr nach dem Axiom des Vicus, daß je schwächer bey den Menschen das Ratiociniren ist, desto grösser die Phantasie sey, das Gegentheil ereignen müste. Und zudem schadet diese seine Erklärung über die maassen der Sache, die er behaupten will; weil, indem er asserirt, daß der Philosoph nach den längsten nnd klügsten Meditationen zu einer ungewissen Perplexität geleitet werde, er einräumt, es gebe bey unsrer Partey gar keine Stütze, worauf jenes Wahre und Unbewegliche, von welchem wir behaupten müssen, daß es sich bey derselben befindet, ruhen könne. Es finden sich auch noch viele andere Fälle, bey denen unsere Autoren nicht mit Stärke auf die Einwürfe, die sie examiniren, antworten, und von denen ich gewünscht hätte, daß sie sie gänzlich vertuscht hätten.

Es fallen jedoch in den entgegenstehenden und schädlichern Fehler, als dieser ist, diejenigen Autoren, die alle gegenseitige Einwendungen ganz und gar vertuschen, und aus sich selbst dogmatisiren: ja sogar sich rühmen, niemals einen Scholastiker gesehen zu haben, und nicht zu wissen, wie das Christenthum erwiesen werde, und wie ihre moderne Philosophie dagegen kontrastire. Au wehe! wenn dieselben von einem Gegner ins Auge genommen werden, der spitzige und schimpfliche Reden zu geben weiß. Ich erinnere mich, daß einer von ihnen sie mit einem gewissen Thoren vergleicht, von dem man in einer griechischen Ueberschrift liest, er habe, als er von den Flöhen, die ihn bissen, gepeinigt worden, das Licht ausgelöscht, damit er von ihnen nicht gesehen werden möchte. Und solche sind das Gegentheil von demjenigen, den Juvenal verlacht: qui nunquam visae flagrabat amore puellae; sie hassen die Lehren, die sie nie gesehen noch gelesen haben.

Das heilige Leben des christlichen Gesetzgebers ist ein sehr gutes Gewehr, dessen sich unsere Gegner bedienen, um unsere Lehren darnieder zu werfen, deren Erfinder sie für Personen halten, die (sagen sie) im Leben und Sitten sehr von Ihm unterschieden sind. Daher ist das ein sehr interessanter Punkt für uns, über die Handlungen und Lebenswandel Christi zu satyrisiren: aber zu gleicher Zeit ein sehr kitzlicher, damit dabey nicht Vorurtheil und

Animosität durchblicke. Zur Richtschnur kann man sich des Kunstgriffs bedienen, den zu solchem Behuf der Verfasser des: kritische Geschichte des Lebens Christi, betitelten Buchs gebraucht. Derselbe beschreibt dieses seine Handlungen mit ungleichartigen, mit Fleiß bald aus dem einen, bald aus dem andern Evangelio genommenen Faktis, und verfertiget ein massives Werk, das mit wahren und unverneinlichen Thatsachen ein unregelmäßiges und verworrenes Gewebe von Ungebührlichkeiten formirt. Es scheint, er habe, aber mit unglücklicher Kopie, das die Liebeshändel des Catullus betitelte Buch vom Herrn de la Chapelle imitiren wollen, der das Leben dieses Poeten mit dem sich vorgestellten Gewebe von Aventüren, die er aus dessen Versen sammlet, zusammensetzt. Dis ist ein sehr feiner Kunstgriff, weil, was die Thatsachen betrift, dieselben wahr sind, und in Ansehung der Zusammensetzung unter sich, die hinterlistig und ungetreu ist, wenige sind, die eine getreue und exakte Zusammenhaltung derselben anzustellen wissen, oder darum bekümmert seyn.

Es ist unter den Unsrigen ein gewisses allgemeines und räthselhaftes Zweifeln in Gebrauch, damit sie prahlen, und dessen sie sich stolz rühmen. Wenn solches nun sich in gewissen Grenzen hält, wird es unsrer Partey sehr nützlich seyn; es könnte aber gefährlich werden, wenn es sich allzusehr veroffenbarte und ausbreitete.„ Will man wissen (um hiervon einen aus Voltaire gezogenen Beweis darzu-

zureichen) „was Newton von der Seele dachte? „er konnte an ihr zweifeln:„ das heißt, antwortet ein Gegner, „er hatte, nachdem er seinen Geist „grausam gemartert hatte, so wenige Kenntniß seiner „selbst erlangt, daß er sich in dem Zustande des Un„wissendsten aller Menschen befand. Was für „eine unnütze Mühe, um sich Ungewißheiten für „das Gegenwärtige, und Schrecken für das Zukünf„tige zu verschaffen!„ Wer siehet die Kraft nicht, die besagte diese wenigen Worte in sich halten, und fließt daraus nicht die Nothwendigkeit her, sich zu enthalten, eine beständige Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit an den Tag zu legen? Daher kommt es, daß wir zum Spott Skeptiker und Pyrrhonisten genannt werden, die aus tollem Ehrgeiz oder verschlagener Bosheit, um mit Paradoxen das leichtgläubige Volk, so uns aus Unwissenheit oder Schwärmerey applaudirt, zu äffen, die augenscheinliche Gewißheit selbst leugnen. Und jene unseres Anhanges werden dem Athenienſiſchen Volke verglichen, das schlecht mit Nahrung versehen mit dem aus der öffentlichen Schatzkammer erhaltenen Obolus sich ängstlich dahin drang, wo Arcesilaus, Carneades und andere dergleichen meisterhafte Zweifler bewiesen, daß sie nicht existirten und nichts wüßten, und daß sie auch nicht einmal wüßten, daß sie nichts wüßten. Diese Kunst, an allem zu zweifeln, die von einigen unsrer Gegner aus Spott eine Lust auf die Wolken Jagd zu gehen, genannt wird, hat einige unserer berühmtesten Schriftsteller um

den Kredit gebracht, und ohne dieselbe würde unser Bayle in anderm Ansehen stehn. Man erkläre sich also nicht bestimmt über einen positiven Glauben, der für uns fatal seyn würde: allein man unterlasse auch nicht, eine habituelle und beständige Zweifelhaftigkeit über alle Dinge insbesondere wohl zu unterscheiden.

Es giebt noch andere Künste, das Publikum mit Schönheiten und äusserlichen Anlockungen auf die Materie, davon gehandelt wird, zu äffen und hinters Licht zu führen. Viele der Unsrigen haben solche in großer Anzahl mit größter Geschicklichkeit und ausnehmendem Vortheil gebraucht. Und wenn Paganinus Gaudentius dieselben in unsern Werken hätte bewundern können, so würde er sein de ratione cauponandi famam betiteltes Buch um ein Vieles vermehrt haben. Eine derselben bestehet in Hersagung emphatischer Worte und erhabener Ausdrücke, welche denjenigen, der sie hört, überraschen und verblenden, und dabey man nicht gewahr wird, daß sie keinen Verstand haben, und gar nicht konkludent sind. Diese Kunst kann sehr nützlich seyn, um ein günstiges Vorurtheil für einen Punkt von Wichtigkeit, den man des nächsten festzusetzen gedenkt, hervorzubringen. Um hiervon ein Beyspiel zu geben, so gefällt mir unter vielen andern die Stelle des Systems der Natur. „Nein, (sagt sie) vom „Schrecken verblendete Sterbliche, der Freund der „Natur ist nicht euer Feind; sein Dolmetscher ist „kein

„kein Erfinder der Lüge; der Zerstörer eurer eitlen „Träume ist kein Zerstörer der zu eurer Glückselig„keit nöthigen Wahrheiten; der Discipel der Ver„nunft ist kein Unsinniger, der euch zu vergiften, oder „einen gefährlichen Wahnwitz beyzubringen suchen „sollte. Wenn derselbe den Blitz aus den Händen „jener fürchterlichen Götter, die euch erschrecken, „reißt, so geschiehet es darum, weil ihr aufhört „mitten in den Ungewittern auf einem Wege zu „wandeln, den ihr nur bey dem Scheine des Lichts „unterscheidet; wenn derselbe die von der Furcht „geliebkosten, und vom Fanatismus erfundenen Gö„tzen mit Füßen trit, so geschiehet es darum, um „die tröstende und euch wieder einen Muth einzu„flößen fähige Wahrheit an deren Stelle zu setzen; „wenn er jene Tempel und jene so oft von Thränen „genetzten, von grausamen Opfern verunreinigten, „von einem knechtischen Weyhrauch beräucherten Al„täre umstürzt, so geschiehet es darum, um dem „Frieden der Vernunft und der Tugend ein dauer„haftes Monument zu errichten, in welchem ihr „zu aller Zeit eine Freystatt wider eure Raserei„en und Leidenschaften, und die der mächtigen „Menschen, die euch unterdrücken, finden könntet.„ Ich wäre sehr neugierig, die Antwort dieses Schriftstellers an denjenigen zu hören, der ihn früge, was diese und seine andern ähnlichen schwülstigen Digreßionen für eine Bedeutung hätten. Dis heißt wahrhaftig (würde Scaliger sagen) relictis rebus, consenescere in verbis. Demohnerachtet können

zu

zu unserm Behufe diese überflüßigen und von leeren Worten reichen rhetorischen Formeln in gewissen Zeiten und Umständen eben so dienlich seyn, als der klügste und wohlgeführte mit den stärksten und überzeugendsten Gründen versehene Discurs. Und drum verdienen sie auch alles Lob, und müssen von allen Partenhaltern zum Exemplar angenommen werden.

Eine andre Kunst bestehet darinn, wenn man seinem eignen Werke die herrlichsten Lobsprüche giebt, sie in den Mund der Herausgeber legt, und darzu einige Redensarten und eine Bitte fügt, welche die brennende Begierde ankündigt, die man hat, dem menschlichen Geschlechte nützlich zu seyn. „Wir „theilen (sagen die Herausgeber des importanten Examens des Mylord Bolingbroke) „eine neue Edi„tion des beredtesten, gründlichsten und stärksten „Buchs mit, das zur Zeit wider den Fanatismus „geschrieben worden ist. Wir haben es für unsere „Schuldigkeit vor Gott gehalten, diese Hülfe gegen „das Ungeheuer, das die Substanz eines Theils des „menschlichen Geschlechts auffrißt, zu vervielfälti„gen. Großer Gott! beschütze die Weisen, und „mache die Verfolger und Ankläger zu Schanden.„

Der vorangesetzte bizarre Titel: die zu Empfehlung des Werks gemachten Verse: die Schilderung des Verfassers mit den verführerischten Farben: das Bezeugen, der Druck des Buchs sey mit gro-

großer Eilfertigkeit auf Anhalten der Freunde, Bitten der Schüler und Befehl der Gönner geschehen, auch dies alles sind das Publikum einzunehmen geschickte, und höchst heilsame Anreizungen, um unsern Werken Kredit zu verschaffen.

Ein andrer sehr nützlicher Kunstgriff ist auch der, wenn man von der Religion mitten bey Materien, welche mit derselben gar keine Verwandtschaft haben, zu handeln unternimmt, und sich einen unverhofften Weg eröffnet, Anfälle, Kritiken, und Verlachungen wider Sie vorzubringen: als welches zu glauben veranlaßt, daß man nicht aus einer vorgefaßten Leidenschaft, sondern bloß aus Liebe zur Wahrheit und ohne Nebenzwecke spreche. So haben es lobenswürdig und mit Nutzen unser Marquis d'Argens und der Autor des politisch-philosophischen Systems; der Autor der Untersuchungen über die Amerikaner; der Autor der Niederlassungen und des Kommerciums der Europäer in den beiden Indien; und der Autor der Niederlassungen eben dieser Europäer in Amerika gemacht, welche, indem sie in ihren Werken von ganz was anderm, als der Religion handeln, auf eine listige Weise dann und wann anfangen, derselben starke Streiche zu versetzen. Als (zum Exempel) es wird von denen neuen Indien und Columbo geredet, und erzählt, dieser habe sich verschlagener Weise einer vorhergesehenen Finsterniß zu bedienen gewußt, um die einfältigen Indianer zu erschrecken: da ist denn sogleich

gleich der Weg geöffnet, von der christlichen Religion zu sprechen, ihr einen fast ganz ähnlichen Ursprung zu geben, und alle Päbste, Cardinäle, Bischöfe, und Geistlichen, die gewesen sind, gegenwärtig sind, und bis ans Ende der Welt seyn werden, zu so vielen Columbis zu machen.

Auch die Neuigkeit ist eine auserlesene Würze unsrer Werke und dem guten Geschmacke unsers Jahrhunderts ganz eigen. Sie eröffnet eine simple veränderliche Scene von Meinungen, Systemen und Projekten, welche den Sinnen eben so wie den Gedanken schmeichelt. Unsere Leser, die ordentlicher Weise ihre Hauptlektüre unsre Bücher seyn lassen, sind ganz unersättlich in dieser Paßion nach etwas neuem; und verlangen (wie ehemals die Athenienser) nichts anders, als nur aut dicere aut audire aliquid novi. Weil aber bey der so großen Menge von Schriften und Schriftstellern in diesem wissenschaftlichen Seculo allzuschwer seyn würde, neue Produkte vorzulegen, so bleibt nichts übrig, als die alten Produkte unter neuen Gestalten wieder hervorzubringen, das ins größte Vergessen gerathene Alterthum mit verschiedenen Einkleidungen und allerhand Verzuckerungen vorzustellen, die alten Monumente aufzugraben, und die in den Bibliotheken bestaubt und unbekannt liegenden Werke neu aufzulegen, eine übrigens vom höchsten Werth und Schwierigkeit seiende Sache, wie Plinius sagt: res ardua vetustis novitatem dare, novis auctoritatem, obsole-

letis nitorem, obscuris lucem, fastiditis gratiam, dubiis fidem. Ueberdis fasse man diese Werke mit unter sich unverbundenen Stücken, wo selbst die Unordnung anstatt der Methode ist, mit den Titeln der Vermischungen, Decken, Gärten, Blumen, Kornucopien, Thesauren, Minern, Offizinen, Schulen, Kompendien, Gedanken, des Geistes, der Diktionären, Theater, Bibliotheken, Versuchen, Romanzen, Encyclopädien u. s. w. ab.

Endlich recommandire ich aus allen Kräften meines Geistes allen unsern eifrigsten Philosophen, immer darauf zu denken, sich in ihren Werken die Gunst des Publici dadurch zu erwerben, daß sie Lobschriften über die erhabene Denkungsart derjenigen machen, die sich auf unser philosophisches Mediriren legen; und daß sie beständig die Worte der Menschheit, des Wohlwollens und der Empfindlichkeit für ihres Gleichen wiederholen. Hiedurch distinguiret sich der Autor des Systems der Natur. Derselbe verschwendet auf allen Blättern vortrefliche Lobsprüche auf diejenigen, die den Meinungen der Kindheit nicht trauen, und sich keiner Autorität unterwerfen, sondern aus sich selbst denken. Er nennet diese Personen erhabene Geister, privilegirte Wesen; macht, daß die Natur zu ihnen auf die zärtlichste und affektvolleste Weise redet. Erkläret (vielleicht zu ofte) die Rechtmäßigkeit seiner Absichten, und den Eifer, mit dem er für die Wahrheit und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts brennet.

Be-

Bezeiget bescheidentlich, er würde zufrieden seyn, einen einzigen glücklich zu machen, daferne dieser nur eine redliche Seele wäre. Verschwendet die rühmlichsten Beywörter an diejenigen, die seine Denkungsart annehmen, schmeichelt ihnen, karessiret sie, mit einem Worte, macht sich ihnen mit den liebreichsten und herzlichsten Freundschaftsbezeugungen beliebt. Kurz, unsre Schriftsteller müssen den Rath eines Ungenannten: ein Philosoph müsse in seinen Schriften den hitzigsten Affekt für das ganze menschliche Geschlecht zeigen, den Titel des Weltbürgers annehmen, thun als ob er ausser sich wäre, wenn er auf die Idee der menschlichen Zeugung geräth, befolgen. Ich sehe wohl, daß uns entgegengesetzet werden kann, bey unsern Philosophen harmoniren nicht die Worte mit den Proben und der That, die man gewiß sehr ofte unempfindlich bey dem Elende eines Unglücklichen, und fast immer minder gutthätig bei einem, der dem Evangelio folget, sähe. Oder, wenn sie auch (sagt aus Spott einer unsrer Gegner) einige Liebe zur Menschheit blicken lassen, so geschieht dis für die Menschen des Theaters, des Ranges, der Recreation, nicht für die Menschen der Werkstatt, des Klosters, des Hospitals. Sich vor einem so odiösen Argumente zu bewahren ist gewiß nicht leicht. Deswegen wird dienlich seyn, mit einem zuversichtlichen Ton, der einem Philosophen ganz eigen ist, zu behaupten, ein generelles Wort und eine abstrakte Idee erweckte in solchem

selbst

selbst zu der Zeit, da ein auf der öffentlichen Straße ausgestreckter Armer von ihm nur einen gleichgültigen Blick erhält, die stärkste Bewegung und mitleidvolleste Commiseration. Und dies komme daher, weil das Elend eines einzelnen Menschen gar zu was geringes ist, als daß es einen in die allgemeine Idee der höchsten Uebel, die die ganze Welt plagen, hineingezogenen und vertieften Philosophen in einigen Affekt setzen könnte. Selbst die Beziehungen der Gesellschaft, der Verwandschaft, der Freundschaft, welche so viel auf gemeine Herzen vermögen, und sie recht in Affekt bringen, hätten wenig Acceß in seiner mit der Glückseligkeit des ganzen menschlichen Geschlechts beschäftigten Seele. Wenn derselbe sich unbiegsam bezeigte, wenn er verleumderische Satyren verfertigte, wenn er einem in Ungnade gefallenen Freunde den Rücken zukehrte, so müsse er um deswillen nicht weniger geschätzet werden. Seine Schriften veroffenbarten die zärtliche Zuneigung zur Genüge, die er gegen die Welt unterhält; und wenn er auch seiner Empfindlichkeit ein halb Hundert Personen aufopferte, was wäre doch das gegen die Millionen Menschen, ja gegen das ganze menschliche Geschlecht, das er als einen kostbaren Edelstein in dem innersten Winkel seines großmüthigen und liebreichen Herzens hält? Bey diesen heroischen, der dramatischen Dichtkunst würdigen, mit lebhaften Ausdrücken glücklich dargestellten, mit einem halben Dutzend Versen eines lieblichen Reimers geadelten, und daneben in einigen

Stel-

Stellen mit gewissen physischmathematischen Expressionen durchwebten Gedanken, welche die Dinge, um sie zu erläutern, verdunkeln, erstaunen die Leser, werden bey der Nase herum geführt, verlieren ihre Einwendungen aus dem Gesichte, und überreden sich von der Rechtmäßigkeit unsrer Absichten. Und unsere mit den angezeigten Warnungen verfertigten philosophischen Werke, dieselben mögen nun ihrem Inhalte und Vernunftschlüssen nach von einem Caliber seyn, von welchem sie wollen, müssen nichts desto weniger auf das Gemüth desjenigen, der da lieset, einen Eindruck machen, und immermehr die Zahl der von Vorurtheilen Uneingenommenen zur Ehre und Wachsthum unsrer freidenkerischen Societät vermehren.

Sechste Reflexion.

Philosophische Apostasie.

In gefährlichen und auch leichten Krankheiten siehet man, daß unsere neugetaufte Christen Ungläubige zu seyn aufhören, Geistliche rufen lassen, und in ihrer Gegenwart unsere Philosophie auf eine verzagte Weise abschwören. Ich erinnere mich bey einem von unsern insgemein für einen der beständigsten

sten und in unsern erhabnen Grundsätzen befestigtsten von einer tödtlichen Krankheit überfallenen Helden gegenwärtig gewesen zu seyn. Ich glaubte, ich würde ihn, so wie bey vollkommener Gesundheit, über die Annäherung des Todes ruhig scherzen sehen, und es war mir lieb, daß ich da selbst einige Neulinge unserer Partey antraf, da ich hoffete, sie würden durch das Beyspiel dieses Helden der Unbußfertigkeit in den Principiis des Unglaubens bestätiget werden. Allein zu meinem größten Erstaunen und Beschämung erblickte ich auf dem Gesichte des Kranken eine der Desperation gleiche Verwirrung. Dazu kamen noch tiefe Seufzer und bittere Thränen, welche von konvulsivischen Bewegungen und tobenden Beunruhigungen begleitet wurden, so vollkommen die grausame Angst, die ihm mit Gewalt das Herz zerriß, an den Tag legten. Und ach! schrie er nach und nach überlaut, ach herbes Andenken meiner vorigen Abwege! — — — — Ach, grausame Philosophie — — — Ich sahe das Ungewitter vorher, das diese tragische Begebenheit bey den Umstehenden der Partey erweckte. Vergebens bemühte ich mich mit geschickter Auslegung zu gedenken, diese so wohl als auch ähnliche Phänomene würden aus dem physischen Mechanismus erklärt; die Bleiche, das Keichen, das Zittern wären Würkungen der ungesunden Maschine — — und die Krankheit, indem sie die Flüssigkeiten verdickt, mache, daß das Barometer jenes Hauptrades so Vernunft oder Verstand genannt wird, sich ernie-

niedrige. — — Selbige sahen mich scheel und auf eine Art an, die von ihrem vielen Unwillen und größten Verwirrung zeugte; murreten leise, ich möchte meine Philosophie für mich behalten, und gingen davon. Und kurz darauf hörte ich, daß sie zu den Vorurtheilen der Kindheit zurückgekehrt, und die hartnäckigsten Vertheidiger des alten Glaubens geworden wären. Wer würde das je gesagt haben? — — — Ich schäme mich, allein ich muß es doch den redlichsten und treusten Freunden gestehen, daß ich darüber so bestürzt ward, daß ich für rathsam hielt, mich von diesem traurigen und in Versuchung führenden Gegenstande zu entfernen. Es währete auch nicht lange, so vernahm ich, der Kranke habe Geistliche rufen lassen, und sich verzagter Weise herabgelassen, unsrer Philosophie aufsetzig zu werden.

Schon Sainthiibal, ein sehr berühmter starker Geist (von dem Bayle spricht), beklagte sich zu seinen Zeiten, daß es keinen unserer Mitgenossen gäbe, der sich der Gabe der Beharrlichkeit bis ans Ende rühmen könne. Sie (sagte er) machen uns keine Ehre, wenn sie sich auf dem Todbette befinden, sie hängen sich selbst eine Schmarre an, und sterben auch, da sie sich zurücke ziehen, nach der Art der andern elenden Sterblichen. Unser Lukrez gestehet es, daß unsere Kompagnons in jener Stunde acrius advertunt animos ad Religionem; und Titus Livius schreibt vom Tullus Hostilius,

qui

qui nihil ante ratus esset minus regium, quam sacris dedere animum, repente omnibus magnis parvisque superstitionibus obnoxius degeret. Und Plinius versichert von einem derselben: tunc Deos, tunc Hominem esse se meminit. Und vom Bion Borysthenites, einem vortreflichen Philosophen und Verächter der Götter, schreibt Laertius, daß er nicht allein gläubig, sondern auch abergläubisch geworden.

Mortalibus qui illuserat, dum Diis immolarent,
Non solum peccavi, dixit, delictis parcite,
Sed et agni collum porrexit excantandum.

Und auch zu unsern Zeiten setzte der Verfasser des Buchs der Mensch eine Maschiene, der ein systematischer Materialist genannt werden kann, bey Annäherung des Todes, die Stärke der modernen Grundsätze bey Seite. Und der Autor des entlarvten Christenthums (wer hätte das wol je geglaubt?) auch er hatte die Zaghaftigkeit, sich in jener Stunde Lügen zu strafen. Er ließ dem Herrn La Bruyere folgendes sagen: „bey vollkom„mener Gesundheit zweifelt man an Gott, so wie „man zweifelt, ob es Sünde sey, mit einer freien „Person (in Unehren) zu thun zu haben; allein wenn „man krank ist, und die Wassersucht hat sich schon „eingestellt, so verläßt man zu solcher Zeit die Con„cubine und glaubt an Gott.„

Und ein Schottländischer Capitain vergleicht die Unsrigen mit einer Compagnie Soldaten eines sei-

seiner Regimenter, welche mit einer heissen Begierde in die Bataille geschickt zu werden, prahlten, aber sogleich bey dem ersten Zeichen des nahen Marsches ihr verzagtes Herz offenbarten, und deren einzige kriegerische Heldenthaten, womit sie groß thun konnten, das Geschrey, die Desperation, das den Rücken zukehren, und das sich bis unter die todten Körper der Niedergemachten verbergen, waren. Unsere Gegner nehmen aus diesem philosophischen Abfall ein Argument her, sich auf unsere Schwäche stärker zu machen. „Und erscheinet nicht offenbar (schreibt einer von ihnen) „daß die gepriesene moder„ne Philosophie nur eine wahre Erdichtung ist? „und daß nur darum die Grundsätze des Christen„thums bestritten werden, um eine grössere Lebens„freyheit zu geniessen, und ungestraft die Leidenschaf„ten auslassen zu können? Daher werden die Grund„sätze des Christenthums im Tode von neuem an„genommen, weil die Kraft desselben sich mit grösse„rem Nachdruck zu einer Zeit empfinden läßt, dar„inne die Macht der bösen Leidenschaften die Ver„nunft nicht benebelt. Wenn eine innere Ueber„zeugung, und nicht eine Neigung zur Freiheit im „Leben über das Christenthum und künftige Leben „zu spotten verleitet hätte; warum würde sich die „Furcht vor der göttlichen Rache im Tode wieder „erneuern? Ein anderer aber sagt mit bitterm hö„nischen Spotte, es sollten Leute vorhanden seyn, denen auferlegt wäre, aufrichtig die Art und Weise zu sagen, wie alle starke Geister in ihren Gegenden

sterben. Die Dörfer (sagt er) müsten ihre Verzeichnisse an die nächsten Städte, diese an die Hauptstadt der Provinz, und die Hauptstadt der Provinz an die Hauptstadt des Reichs einschicken. Und hier sollte auf höchsten Befehl alle Jahr im Monat Januar der Leichen-Almanach der Salomone der Nation gedruckt werden.

Damit nun die Parten nicht ähnlichen Anfällen und Verspottungen ausgesetzt bleibe, so müste ein jeglicher unsrer Brüder zuvörderst, ehe er zum starken Geiste erklärt würde, von den Häuptern scharf examinirt werden, um ihn das Leben, so wie er es geführt hat, auch beschliessen sehen; und wenn er keine Stärke bezeigt, sein eignes philosophisches Denken so weit zu treiben, ihn so zu leben, wie er sterben will, und in seiner Unwissenheit zu verbleiben, persuadiren; oder aber verbinden zu können, sich für einen erklärten Beypflichter unsrer Grundsätze so lange nicht im Publico auszugeben, bis er nicht abgerichtet sey, das Gemüth (wie Zeno lehrt) in eine starke Vestung zu legen, wo zu keinerley Zeit irgend ein Affekt der Hofnung oder Furcht hineindringen kann, um den modernen Philosophismus aus seinem Herzen zu reissen. Nachdem derselbe hernach angenommen wäre, so müste er zum öftern und mit allem Nachdruck, niemals von der koncipirten Beständigkeit beym Bestreben zur heroischen Unbußfertigkeit bis ans Ende, zu wanken, und vor allen Dingen nie einzuwilligen,

zur Zeit der Krankheit etwa einen Geistlichen zu sehen; oder, wenn dieser wider Willen zu ihm geführt werden sollte, ihm gebührlich zu begegnen, und über die Recommendationen, die er ihm machen würde, sich zu bekehren und zu bessern, zu lachen und zu scherzen ermahnet, und überredet werden, daß diese Personen mit den Klagliedern Jeremiä kämen, ihm die letzten Grenzen des Lebens traurig zu machen, gleichwie sie (wenn sie gekonnt hätten) ihm alle andern vorhergehenden melancholisch gemacht haben würden. Es müste auch von den Unsrigen dafür gesorgt werden, daß alsdenn, wenn das Lebensende eines ihrer Compagnons herannahet, einige der berühmtesten von der Parten bestimmt würden, die die liebreiche Pflicht auf sich nähmen, den Kranken in den philosophischen Grundsätzen mit dieser und ähnlichen Reflexionen zu bestärken: — — — Der Weltweise habe in jener Stunde keines Beystandes nöthig, — — er wisse, daß der Tod zur Ordnung der Welt und zu dem von den erschaffenen Dingen unzertrennlichen Zustande gehöret, — — — am ersten Tage, da er in die Welt kommt, gehe er auf denjenigen zu, da er aus derselben gehen muß, — — derjenige, der einen Tag gelebt hat, habe dasjenige gesehen, was man sehen kann, da es nur eine einzige Sonne und einen einzigen Mond giebt, und alle Tage das wiederkommt, was gewesen ist, — — sehr viele Menschen und Thiere stürben auf dieser Erdkugel in eben der Stunde, darinnen er sterben würde, — — — der Tod sey

an und vor sich nichts positives, oder gewiß nichts, so ihm angehet oder zugehöret, oder nur das, was die Null in der Arithmetik ist, damit man allein nichts zählen kann. — — — Mit einem Wort, man müsse sich als einen wahren Philosophen bis auf den letzten Hauch des Lebens beweisen, und beständig im Herzen und auf den Lippen den bekannten Spruch unsers Fähndrichs Epikurs, Sapiens si in Phalaridis Tauro perurature, exclamabit: dulce est, ad me nihil pertinet, haben; dem langen Schlafe entgegen gehen, und das Gemüth stets unerschrocken und ruhig veluti pelagi rupes immota erhalten: oder aufs höchste das in unserm berühmten Sermon des cinquante an die Hand gegebene Gebet der Submission unter den Gott aller Kugeln und aller Wesen wiederholen.

Eben so nützlich könnte seyn, wenn man von dem Kranken jeden betrübten Gedanken mit Discursen von ganz andern Dingen als dem zukünftigen Leben, und mit Gesang und Geklang und Festivitäten abhielte. So wissen wir, daß bey gewissen Orientalischen Völkern im Gebrauch ist, zu der Zeit, da die menschlichen Schlachtopfer ihren Göttern geopfert werden, zu schmausen und sich zu belustigen, und die Luft mit Geschrey zu erfüllen, dadurch das Seufzen und Geheule jener Unglücklichen nicht gehört, und die Stimme der Natur selbst unterdrückt wird, die den Anblick des so traurigen und erschrecklichen Spektakels nicht würde ausstehen können.

Ich sehe gar wohl, daß in Ansehung Einiger alle unsre Mühe vergeblich seyn wird, welche, ob sie gleich im gesunden Zustande für Starke in unsern Grundsätzen gehalten; ob sie gleich vor den Versuchungen, in die sie von den Christen geführt werden könnten, verwahret; ob sie gleich von den Unsrigen assistirt, und mit freudigen Gegenständen zerstreut worden, doch in jenen Augenblicken die Feigheit haben werden, sich Lügen zu strafen. Wie sollen wir uns nun vor den Gegnern vertheidigen, die darüber Victorie rufen werden? wie das Betragen derselben rechtfertigen? Es ergreifen einige die Parthie, daß sie versichern, der von der Furcht des Todes übereilte Mensch verliere die Stärke des Geistes, werde von Schwachheit und Betäubung eingenommen, und handle ohne Ueberlegung. Allein ich kann diese Antwort nicht billigen. Denn (sagen die Gegner) wenn die Furcht des nahen Todes so viele der Eurigen, die sich für erleuchtete Raisonneurs, und für in den philosophischen Grundsätzen befestigte Gemüther ausgeben, dahin bringt, den vernünftigen Unglauben abzuschwören, und das vorher für unvernünftig gehaltene Christenthum zu ergreifen: warum hat denn eben diese Furcht keine Macht, so viel auszurichten, daß einer von euch kleinmüthige Geister genannter Unsrigen zu jener Stunde das profitirte Christenthum verläßt, um sich auf eure hohe Philosophie zu stützen? Ist sie, diese Furcht etwa (sagt einer von ihnen) ein epidemisches Uebel, das vorzugsweise blos die star-

ken

ken Geister und Raisonneurs überfällt? Andere der Unsrigen vermeinen sich unvorsichtiglich damit zu vertheidigen, daß sie sagen, der in jenen Zustand der Kleinmuth und Niedergeschlagenheit versetzte Mensch fugit nemine persequente, d. i. fürchtet sich, wo er keine Ursach sich zu fürchten hat, und macht sich abstrakte und chimärische Begriffe von Gefahren, denen er sich aussetzen würde, wenn er in seinem Unglauben verstürbe; und deswegen bedient er sich des Vorschlags, von neuem das Christenthum als die sicherste Partey zu ergreifen. Allein dies ist so viel, als ob wir dem so oft von unsern Gegnern wiederholten Argumente Platz gäben, daß blos die Furcht vor den Folgen allezeit jedermann von unserm philosophischen Unglauben nicht allein im Tode sondern auch im Leben abhalten müste. „Denn „(sagen sie) wenn ein Christ in seinem Glauben irrt, „und mit vergeblicher Furcht lebt, was für Schaden „hat er denn am Ende davon empfunden? Er hat „einige mit vieler Angst und Traurigkeit verknüpfte Augenblicke eines scheinbaren, flüchtigen und „ungewissen Vergnügens verlohren. Aber wenn sich „der Philosoph betrügt, hat er ausserdem, daß er diejenige Ruhe des Geistes, die allein die wenigen Tage „des gegenwärtigen Lebens glücklich machen kann, „nicht gefunden hat, eine Bitterkeit und Reue riskirt, „die niemals ein Ende nehmen wird.„ Ich an meinem Theil wäre der Meinung, daß man die aus dem Abfall der Unsrigen zur Zeit des Todes hergenommene Einwendung vertuschte, und sich nicht einliesse, dar-

darauf wenigstens eine direkte und gleichförmige Antwort zu ertheilen. Und höchstens würde ich an die Hand geben, zu dem herrlichen Anker einer List oder eines Betrugs Zuflucht zu nehmen; und wenn unsere Gegner Victorie über einen unsrer Philosophen, der im Tode seinen Grundsätzen entsagt hat, rufen, ihnen sofort dreiste irgend einen klug ausgesonnenen, auch unter den Christen sich zugetragenen ähnlichen Fall, wie zum Exempel der vom Pfarrer Jean Meslier ist, entgegenzusetzen, welcher in seinem Testamente, das in das l'Evangile de la Raison betitelte Werk gebracht worden, Gott um Vergebung bittet, daß er das Christenthum gelehrt habe: und seinen Pfarrkindern betheuert, er habe sie bloß aus Gehorsam gegen seine Eltern und um den Pflichten seines Amts ein Genüge zu thun, und aus Furcht vor der geistlichen und weltlichen Macht: aber allemal mit Widerwillen, Angst und wider Gewissen in der Blindheit und Irrthum erhalten. Diese Fabel ist zum größten Glücke erdacht worden, ist zu unserm Behufe höchst bequem, und kann der stärksten Rechtfertigung gleich gelten.

Allein der philosophische Abfall bleibt nicht von so engen Grenzen umschränkt, und trift nicht allein zu einer Zeit, da er noch sehr zu entschuldigen wäre, bey einer schweren Krankheit und einem nahen Tode ein. Nur allzubekannt ist, daß, wenn viele unsern Grundsätzen im Wohlstande Getreue kaum vom Elend unterdrückt werden, verzagter Weise die

al-

alten Grundsätze wieder ergreifen, und mit christlichen Gebeten Gott um Beystand anrufen: so wie Cyclops beym Homer that, welcher, nachdem er das Auge verlohren hatte, den Gott Neptun anrufte, die Hände zum Himmel ausstreckte, und um Hülfe wider den Ulysses bat; da er sich doch vorher für einen Verächter der Menschen und Götter ausgab. Wir können über das zu unsrer grösten Beschämung noch unzählige Beyspiele der von unsern berühmtesten Häuptern der Schule geschehenen Widerrufungen herrechnen. Ja es fehlt so gar nicht an einem solchen unter unsern Schriftstellern, der sein Werk nicht anders, als mit einer Verbesserung oder offenbarem Widerruf desselben beschließt. Der Verfasser des Buchs des Geistes erklärt sich in diesem Punkte als eine Schande der Philosophen und der Philosophie. Derselbe bezeuget am Ende seines unsterblichen Buchs, daß, wenn zum Unglück Irrthümer darinne wären, er diese weder befürchtet, noch vorhergesehen, und dasselbe dem Publiko mit Zuversicht übergeben habe, weil es von ihm mit Aufrichtigkeit verfertigt sey. Und legt auch ein so weitläuftiges und ausführliches Glaubensbekenntniß ab, daß man von dem eifrigsten Befolger des Evangelii nicht mehr begehren könnte. In solchem erklärt er, er bekenne sich zum Christenthume nicht allein in aller der Strenge seiner Moral, sondern auch in aller der Strenge seiner Dogmen: und rühmt sich, ihm alle seine Gedanken und Meinungen, und alle Fähigkeiten seines Wesens unterworfen zu ha-

haben. „Ich habe (sagt er) das Buch des Geistes
„darum dem Publiko übergeben, weil ich es mit
„Aufrichtigkeit verfertigt, und nicht die Würkung
„desselben, noch die fürchterlichen Folgen, die dar-
„aus herkommen, vorhergesehen habe. Ja ich bin
„darüber äusserst bestürzt, und recht sehr betrübt
„worden. In der That schmerzhaft ist es für mich,
„fromme, erleuchtete, respektable Personen, um de-
„ren Beyfall ich mich bewarb, geärgert, und Gele-
„genheit gegeben zu haben, meine Religion verdäch-
„tig zu halten. Dis ist mein Fehler, ich erkenne
„ihn in seiner ganzen Ausdehnung, und wünsche ihn
„mit der bittersten Reue zu büßen. Ich begehre
„inniglich und aufrichtig, daß alle diejenigen, die das
„Unglück gehabt haben sollten, mein Werk zu lesen,
„mir die Gewogenheit erzeigen mögen, kein Urtheil
„von mir nach dem fatalen Eindruck, der ihnen
„übrig bleibt, zu fällen. Denn sie müssen wissen,
„daß in dem Augenblick, da dessen Verführung und
„Gefahr von mir eingesehen worden ist, ich solches
„sogleich verlassen, verwiesen, verdammt habe, und
„der erste gewesen bin, der die Unterdrückung dessel-
„ben verlangt hat. Ich begehre, daß dieselben
„ben diesem zu Folge und mit Recht glauben mö-
„gen, daß ich weder zum Nachtheil der Natur der
„Seele, noch ihres Ursprungs, Geistigkeit und
„Unsterblichkeit habe Streiche versetzen wollen: ja
„ich glaubte vielmehr, diese meine Willensmeinung
„in vielen Stellen des Werks wohl zu verstehen
„gegeben zu haben; ich habe keine von den Wahr-

„heit

„heiten des Christenthums bestreiten wollen, zu dem „ich mich aufrichtig in aller Strenge seiner Moral „und seiner Dogmen bekenne, und dem ich mich „rühme, alle meine Gedanken, meine Meinungen und „alle Fähigkeiten meines Wesens unterworfen zu „haben: wahrhaftig, alles das, was nicht seinem „Geiste gemäß ist, kann nicht der Wahrheit gemäß „seyn. Dis sind meine wahren Sentiments; mit „denen habe ich gelebt, werde leben und mit ihnen „will ich auch sterben.„ Dies ist in Wahrheit eine nicht zu excusirende Zaghaftigkeit. Ich sehe, es bemühen sich einige der Unsrigen, diese und ähnliche Widerrufungen dadurch zu rechtfertigen, daß sie versichern, wenn von uns etwa ein unsern Principiis widriges Bekenntniß kund gemacht würde, so wäre dieses nur ein Spiel und eine Erdichtung; und würde als dergleichen aus den emphatischen und übertriebenen Redensarten, so von einer handgreiflichen Ironie zeugten, sowol als aus den überladenen Ausdrücken, so ein burleskes Air verrathen, erkannt. Obwol diese Antwort mit Lobe angebracht werden, und zu einigem Nutzen gereichen kann, so bleibt nichts desto weniger vieles gegen sie übrig, worüber man lachen muß; weil doch in Wahrheit der Scherz bey einer so ernsthaften Sache, als die Sache der Religion ist, nicht Statt haben kann. Und es kann uns auch, die Erdichtung strafe den Charakter redlicher, offenherziger, ehrbarer Menschen und geschworner Feinde der Lügen, dessen wir uns rühmen, Lügen, entgegengesetzt, und der Ausspruch des Au-

gu-

gustins: Simulata aequitas, duplex iniquitas, ein nicht allein witziger, sondern auch vernünftiger Gedanke, dem wir mehrern Beyfall geben würden, wenn es aus dem Munde des Sokrates oder Seneca gekommen wäre, vorgehalten werden. Vielleicht betreten andere einen sicherern Weg, und halten sich zu einer bessern Partey, wenn sie versichern, daß diese Widerrufungen Bemäntelungen der Wahrheit und aus Klugheit geschehen wären, weil man sowol die Verfolgungen scheue, als sich auch vor der herrschenden Religion fürchte, welche von der Politik secundirt andere Waffen als Syllogismen gebrauchen kann. Und dis ist in der That unsern Principiis der allgemeinen Toleranz ganz gemäß: nach welchen man von unsern Mitgenossen nicht verlangen kann, daß sie die Freyheit, die Güter und das Leben wagen sollen, um ihren Glauben zu behaupten. Allein dis ist auch eine Rechtfertigung, die uns ganz für eine gute nicht hingehen wird; und ich erwähne mit Schmerzen, daß uns die Exempel eines Alexanders des Großen beym Plutarch, oder eines Tiberius oder eines Nero beym Tacitus opponiret werden, welche, ob sie gleich (weil sie Souverains waren) dergleichen gar nicht zu fürchten hatten, doch an die Gewissensbisse glaubten. Es wird uns vorgeworfen, daß viele unsrer Parteyhalter nicht durch den Reiz der Glücksgüter oder Ehrenstellen, noch aus Furcht vor den Obrigkeiten, sondern auf seine bloße Nachricht oder gehörten Discurs die hohen Grundsätze unsrer Philosophie verlassen. Es wird uns die nie-

der-

derträchtige Unbeständigkeit so vieler unsrer tapfersten Helden vorgeworfen, welche, so wie sie die Kleider in den verschiedenen Jahreszeiten ändern, so auch den Glauben ändern. Und man kann in der That nicht leugnen, daß viele von unsern Anführern, die ihren Trabanten den Atheismus, Deismus und Materialismus predigen, wenn sie sich in einem Zirkel von ehrwürdigen Personen befinden, den Ton verändern: ja so gar die Sprache von den Gegnern entlehnen. Wahre Polypen, die, wie Plinius sagt, nach Beschaffenheit der Stellen, worauf sie liegen, Farbe und Gestalt ändern. Dies giebt nur allzusehr Raum zu glauben, daß dieselben von den Grundsätzen ihrer Philosophie nicht recht überzeugt sind, daß sie in Zweifeln, in Irrthümern und Ungewißheiten stehen, sich ihres Bekenntnisses schämen, und es bloß um der Mode, des Eigensinnes, der Freyheit willen, nicht aus innerer Ueberzeugung annehmen. Ja ich erinnere mich, einen unsrer Gegner diese unsere Rechtfertigungen wieder zurückschlagen, und auf eine ähnliche Weise wider uns peroriren gehört zu haben: „Ohne Furcht vor der herrschen„den Religion oder der Politik widerstand ein schwa„ches christliches Kind, oder eine dergleichen Frau„ensperson mit unüberwindlichem Muthe dem grau„samsten Grimme der Tyrannen, um ihre Religion „zu behaupten. Warum wanken denn nun die Nach„folger der modernen Philosophie auf einen simplen „Tadel, oder bisweilen bloß auf die Einladung einer „Frauensperson oder eines Kindes? warum wan-

„ken

„ken sie, und geben sich gefangen? Diese unruhi„gen und herumschweifenden Geister mögen zu ihrer „Beschämung wahrnehmen, wie unsere wahren evan„gelischen Christen an der Spitze der Trübsale und „eines beständigen Kriegs mit ihren Leidenschaften, „denen sie unterworfen werden, dem Evangelio ge„treu verbleiben. Sie mögen den Blick auf jene „heiligen Freystätte heften, wo die Unschuld im „Schatten des reinen Glaubens und untadelicher „Sitten sicher ruhet. Sie mögen ihn auf jene ein„geschlossenen offenen Plätze richten, wo so viele so„wol am Leibe als Gemüthe verwundete und zer„zerrete Lazarusse herumgehen, und darinnen durch „die christliche Liebe andrer Menschen sowol an dem „einen, als dem andern wieder geheilet werden: „auf einige klösterliche Haushaltungen, wo so viele „aus der wollüstigen Landschaft des Vergnügens „Geflohene in der Strenge, Stille und Einsamkeit „leben; Fürsten mit einem Worte, die die Grös„sen verachten; Reiche, die sich ihrer Güter „entledigen; Jungfern, die ansehnliche Heyra„then ausschlagen; Jünglinge, die ehrenvolle „Titel und reiche Erbgüter verlassen; um der „christlichen Tödtung zu leben, und sich zum ev„angelischen Gesetz in seiner Strenge zu bekennen. „Dis sind, sagt unser Pascal, die Siegeszeichen „des Christenthums. Dis veroffenbaret die innere „Ueberzeugung, von der die Christen für ihren Glau„ben eingenommen sind, und die zarte und aufrich„tige Liebe, die sie für ihn tragen.„ In Wahr-

heit das, daß so viele Christen mit Festheit und Beständigkeit die Befehle und Räthe ihres Evangelii in sich selber wieder abkopiren, und daß wir, ich geschweige mit der That, auch nicht einmal mit der Feder und Zunge Beständigkeit in Behauptung der Grundsätze unsrer Philosophie zeigen, ist eine mehr als schimpfliche Schwachheit. Um so viel mehr, da die in ihren Gesetzen strenge katholische Religion die Liebe der Feinde, den Haß seiner selbst, die Eingezogenheit, das Fasten und die Ernsthaftigkeit aller Art anbefiehlt: unsere Grundsätze im Gegentheil, dem eigenen Willen und Eigensinne zu willfahren, die Verbannung des Fastens, der Konfession, des Cälibats, die freie Oeffnung der Klöster, die nützliche Verabscheuung der Kirchen und Diener derselben gebiethen; und dieses immer aus Frömmigkeit zu Abstellung der entstandenen Mißbräuche und zu Wiederherstellung der alten Disciplin und natürlichen Ehrbarkeit vorgeschrieben wird. Daß nun die Unsrigen an der Spitze so verführerischer Anreizungen in ihren Grundsätzen wanken, welche schimpfliche Zaghaftigkeit! Ich kann demnach keine der angezeigten Rechtfertigungen des philosophischen Abfalls, der uns vorgeworfen wird, gelten lassen. Und glaube vielmehr, man müsse jene Halunken privatim bestrafen, und ihnen, so viel man kann, diejenige männliche Freymüthigkeit, die eine Feindin aller Politik und aller Erdichtung, und demjenigen, der von der Partey der offenbaren Wahrheit ist, eigen ist, beybringen. Allein ein Mittel

einer wahren Vertheidigung vor dem Publiko, welche die Personen völlig rechtfertigen könnte, sehe ich gar nicht. Sondern man wird meinem Bedünken nach bloß, um die gemeinschaftliche Sache der Partey aufrecht zu erhalten, der Geist des modernen Philosophismus müsse nicht nach diesen Faktis, die privilegirte Ausnahmen von dem allgemeinen und universellen Gesetze sind, ponderiret werden, sagen, und noch keck und kühn hinzufügen können, daß jene sowol münd- als schriftlich geschehenen Widerrufungen oder Vorstellungen jenen denkenden Vortreflichkeiten widerfahrne vorübergehende Finsternisse wären.

Siebente Reflexion.

Philosophische Kolonie.

Unter andern auf die Beförderung der Vergrösserung unsers philosophischen Geistes gerichteten Vorkehrungen bin ich auch in das grosse Projekt verliebt, eine Pflanzstadt von in den Principiis unsrer erhabenen Grundsätze initiirten sowol Frauens- als Mannspersonen aufzurichten, und dieselben in die andere Hemisphäre zu schicken, einen von dem Um-

Umgange der Europäer abgesonderten Ort zu bewohnen. Ich bin der Meinung, daß dis der kürzeste und leichteste Weg seyn würde, um zur Erhaltung des großen Endzwecks, worauf unsere Absichten gehen, nemlich den modernen philosophischen Geist zum Beherrscher der ganzen Welt zu machen, zu gelangen: daferne man nur folgende Reflexionen in Ansehung der Auswahl des Orts, der bewohnt werden soll, in Ansehung der Auswahl der Personen, die dorthin zu transportiren sind, und in Ansehung der Art und Weise, diese mit dem wahren Parteygeiste zu erziehen, vor Augen hätte. Was nun den Ort betrift, so müste diese Hauptstadt der Irreligion sehr weit von dem alten festen Lande errichtet werden; weil die Weite den Vortheil verschaft, daß die Veränderung der Erzehlungen ein besseres sicheres Geleite haben; und daß man, indem es schwer ist, das Faktum mit dem Berichte von selbigem zusammen zu halten, leichtlicher das Wahrscheinliche für wahr, und das Falsche für wahrscheinlich ausgeben kann. Es würde gut seyn, wenn dieser glückliche Winkel der Erde eines Klimas genösse, wo die Atmosphäre keinen Einfluß auf das Temperament der Kolonisten, um sie zu Vorurtheilen und zum Fanatismus zu führen, hätte, und nicht die Leidenschaften des Hasses und der Liebe beförderte, welches nicht zur Konservation und Glückseligkeit der Individuen gereicht. Und; daß er endlich nicht vorher von andern Leuten bewohnt worden wäre, die daselbst einige Spur von Vorurtheilen, Leichtgläubigkeit oder Aberglauben nachgelassen hätten.

Was die Kolonisten anbetrift; so müsten sie von einer Gemüthsart seyn, welche die wahren Triebe der Menschheit, und eine starke Neigung, denenselben aufzuhelfen, und der Natur, troz jeder innerlichen widrigen Empfindung folgsam zu werden, fühlete. Die der Geometrie, Logik und Metaphysik ergebenen Personen, und die sich auf diese finstern Studien legen, sind ordinär nicht dergleichen, und daher müsten sie nicht aufgenommen werden. Wenn aber auch einige derselben als bloß in ihre abstrakte Lehren Vertiefte und Verächter des ganzen menschlichen Geschlechts ausgeschlossen werden; so giebt es andere, die sehr schwürig sind, sich für die Unsrigen zu erklären, und eine närrische Anhänglich- und Zärtlichkeit für die christlichen Lehren haben. Da diese Leute gewöhnt sind, sich nur an die augenscheinliche Gewißheit zu halten, so glauben sie, daß alles das, was sie auch in ihrer Kindheit angenommen haben, demonstrirt sey, und nehmen sich auch nicht einmal die Mühe, es von neuem zu untersuchen. Wenn man ihnen Einwürfe macht, so geschiehet ihnen damit ein Tort, weil sie den nach ihrem Sinne erwiesensten und evidentesten Wahrheiten entgegengesetzet werden. Und es haben in Wahrheit die Wissenschaften, die sie kultiviren, ein gewisses rauhes und wildes, das zu der Ernsthaftigkeit der evangelischen Moral sich wohl paßt. Und darum würde, wenn uns auch solche Leute zu unserer Parten zu ziehen gelänge, die Acquisition derselben unsrer Kolonie nichts helfen. Wenn sie das

Evan-

Evangelium impugniren sollten, so würden sie sich der scholastischen und pedantischen Methode, zu der sie durch langen Gebrauch gewöhnt sind, nemlich der Argumente in Forma, der Prämissen, Consequenzen, nebst der ganzen Leichenequipage der klösterlichen Conclusionen bedienen wollen; und Waffen von dieser Art sind nicht für uns, und müssen vielmehr schlechterdings aus unserer Kolonie verwiesen werden.

Es müssen hingegen alle diejenigen sowol angenommen, als karessirt werden, die sich nicht in die wissenschaftlichen Studien, entweder der Gelehrsamkeit oder strengen Kritik, vertieft haben, und Eifer bezeigen, gewisse Poesien, die keinen andern Werth als den haben, schlüpfrig und obscön zu seyn, und gewisse Romanzen hinzuklecken, in denen jedes Abentheuer sich in Liebesverführungen endigt. Diese Personen sind gemeiniglich unsere wackersten Scholaren, und lieben unsere Grundsätze beharrlicher. Gewöhnt an den harmonischen Styl, an die Antithesen und Figuren, werden sie leichtlich verleitet, vor dem unzierlichen Styl der Theologen und heiligen Bücher einen Eckel zu bekommen; und, da sie gerne den süßen sinnlichen Begierden willfahren, so ergeben sie sich aus der ganzen Fülle ihres Herzens dem Unglauben. Es wird nützlich seyn, in diese Kolonie alle diejenigen zu schicken, die nunmehro in die neue Philosophie eingeweyht sind, auf die man sich aber nicht recht verlassen kan, wodurch sie, indem sie mit den Christen keinen weitern Umgang haben, von der Versuchung zu dem vorigen Glauben zurückzukehren

befreiet werden, daselbst einen glücklichen Fortgang machen, und ein festeres Attachement an die Grundsätze des Unglaubens erlangen können; wie nicht weniger unsre allzueifrigen und unbedachtsamen Parteyhalter, damit sie da alle ihre Hitze und Eifer abkühlen können, der hier sehr oft in enthusiastischen Unverstand ausartet, welcher nicht ihnen allein, sondern auch unsrer ganzen Partey den Haß der Grossen sowol als des Pöbels zuzieht.

Was drittens die Erziehung und gute Ordnung anbelanget, so müste vorn an die Spitze dieser Kolonie einer unsrer unüberwindlichsten mit der doppelten Gewalt eines Fürsten und Erzpriesters versehener Helden gesetzet werden, von dessen Willen alle und in allem beständig dependiren müsten. Für die Sitten könnte der Entwurf nach einem, wie ohngefehr der des Emils ist, vorgetragen werden, so, daß über keine andre Moral und Evangelium als dis gehalten würde: Die Seele des Menschen ist der Thiere ihrer ähnlich; derselbe besitzt keine Freyheit; Tugend und Laster sind Namen ohne Bedeutung; die Gewissensbisse sind Früchte der Vorurtheile; und vornehmlich, es giebt weder Belohnung noch Strafe im andern Leben. — — — — Ich würde auch verlangen, daß der gemeinschaftliche und ungetheilte Besitz der Güter und Weiber vorgeschrieben wäre; wenn ich nicht wüßte, daß diese Lehrstücke der Platonischen Republik in so vielen Jahrhunderten seit Errichtung der Societät dieses göttlichen Philosophen nicht das Glück gehabt haben, in Ausübung gebracht zu werden.

Nach

Nachdem diese und wenige andere ersten Grundregeln der philosophischen Moral festgesetzet worden, müste meines Erachtens ein Präsident oder obrigkeitliche Person kreiret werden, der zu inquiriren oder nachzuforschen hätte, daß niemand anders zu denken oder zu reden sich unterstünde. Denn wenn durchs Disputiren etwa ein unsern Grundsätzen entgegengesetztes Principium wieder erweckt werden, und einiger Zweifel über die Unsterblichkeit der Seele, über die Strafen des künftigen Lebens und ähnliche entstehen sollten; so könnte etwa einer von uns rebellisch werden, und aus Verzagtheit und in der Absicht, sich an die sicherste Partey zu halten, von unsrer Philosophie abfallen.

Die Studien betreffend, ein höchst importanter und den guten Ausgang dieses Projekts entscheidender Punkt; so müste aus dieser Kolonie das Studium jeglicher todten Sprache, insonderheit der Hebräischen, Griechischen und Lateinischen mit aller Strenge verbannt werden, damit die autographischen Bücher nicht gelesen werden möchten; und es müsten auch nicht einmal Bibliotheken, als nur der von den Autoren der Partey in italiänischer (deutscher) oder französischer Sprache verfertigten Werke, und von poetischen und romanzischen Autoren zugelassen; und einem jeglichen Kolonisten müste auf Kosten der Partey bloß sein antichristischer Katechismus, ein zum Gebrauch der Kolonie verfertigter, die Grundsätze, welche der Autor des Systems der Natur in seinen unsterblichen Werken, und Helvetius in seinem vortreflichen Esprit und

in dem andern berühmten l'Homme ausgestreuet haben, in sich halteuder Kodex oder Erziehungsplan: überdies das die Warnungen für diejenigen, die etwa ein Werk zum Besten der Partey verfertigen wollen, enthaltende Manuskript; und eine mit den famösesten Stellen aus unsern berühmtesten Schriftstellern gemachte Encyclopädie für diejenigen zugestellet werden, die eine ordentliche Reihe von philosophischen Speculationen nicht ertragen können, und nur eines abgerissenen und deutlichen Unterrichts bedürfen.

Um in dem Herzen dieser unverzagten Kolonisten die Liebe der Ehre lebhaft zu erhalten, könnte auch ein Museum von alten Medaillen und von Statüen der patriarchalischen Helden und der Vertheidiger der philosophischen Freyheit, des Anaxagoras, Epikurus, Protagoras, Lucianus, Apollonius Tyaneus und andrer errichtet werden.

Um die Litteratur vieler anderer Arten, welche aus Mangel der Bücher diesen Kolonisten fehlen würde, zu ersetzen; und damit sie eine ehrwürdige Figur von wissenschaftlichen und gelehrten Männern machen, auch die übrigen Kompagnons vermögen könnten, zu ihnen zu treten, würde ich für das einzige Mittel das halten, eine Wissenschaft einzuführen, die in den Schulen der jetzigen Litteratur nicht sehr Mode ist, aber die in dieser Kolonie höchst nützlich seyn könnte. Dieselbe heißt Sophistik, von ihr handeln Plato und Aristoteles, und in solcher that sich Carneades nebst vielen andern in den alten Zeiten Griechenlands hervor. Sie lehrt gewisse

Spitz-

Spitzfindigkeiten, um bey allen Streitigkeiten pro und contra zu disputiren, zu raisoniren, zu entscheiden, bey aller Gelegenheit zum Besten der Wahrheit so wie auch des Sophisma einen Lehrstuhl zu errichten, und sich das Ansehen großer Doktoren und Baccalaurien in jeder Wissenschaft zu geben. Dies ist eine Kunst, die unsere Kolonisten so wohl in ihren Werken, als auch im Gespräche und Umgange in große Reputation setzen kann. Hier können dieselben mit den gründlichen Kenntnissen der neuen Geheimnisse und der aus Mercurio Trismegisto oder Hermete und aus denen den alten Scribenten von Fra Annio von Viterbo, Ciccarello, Inghiramo und andern zugeschriebenen Werken erlernter fremder Notizen, und mit der erworbenen Kunst, spöttische Sophismen einzufädeln, prahlen; und dieselben, so seltsam und aller gesunden Kritik und gemeinem Menschenverstande zuwider sie auch seyn mögen, behaupten.

Dieser ist die von dem bekannten Raimundus Lullus erfundene Kunst ähnlich, der zu beweisen gedenkt, daß derjenige, der dahin gelangt, sie zu besitzen, keiner andern Disciplin mehr nöthig habe, und, nachdem er in der Geschwindigkeit zum Herrn der ganzen Encyklopädie gemacht worden, bey allen streitigen Fragen Gründe und überzeugende und beweisende Argumente, um das, was ihm beliebt, darzuthun finden könne. Nun auch im völligen Besitze dieser zu seyn, und deren wohlthätigen Einfluß noch andern mittheilen zu können, müssen sich unsre Kolonisten rühmen. Wer wird denn in diesem gelehrten Seculo bey so vortreflichen Versprechun-

gen

gen nicht herbeieilen, und begierig seyn, mit so wenigen Unkosten und Mühe gelehrt zu werden? Es haben viele die Lullische Kunst kommentirt, erläutert und verbessert: und durch sie kann man die Hauptstellen und allgemeinsten Materien über jede Frage erlernen, und in kurzer Zeit wackere Lullisten werden. Ja, ich erinnere mich sogar, gehört zu haben, daß ein junger Mensch, mit Namen Quirinus Kuhlmann, ein Deutscher, eine noch rarere und geschwindere Kunst, als des Lullus seine ist, zu besitzen, um dahin zu gelangen, alles zu wissen, und von allem zu raisonniren, sich gerühmt; und auch die Materien, die traktirt werden müssen, kund gemacht, und in denselben gelehrt hat, wie einer in wenig Tagen ein großer Poete und Redner werden, alle Sprachen lernen, aufs vollkommenste kommentiren, mit Vorsicht kritisiren, und sich in völligen und unbeschränkten Besitz der ganzen Litteratur und Gelehrsamkeit setzen könne. Er verspricht verborgene und mechanische Vorräthe von zusammengesetzten Rädern, Zugrollen und anderm Hebezeuge, um ein neues Elastisches in die Phantasie und den menschlichen Verstand zu bringen, dadurch dieser tüchtig würde in Geschwindigkeit alle Disciplinen zu fassen, so wie der Körper sich in alle athletische Exercitien schickt. Mit solchen künstlichen Besatzungen könnten sich die Unsrigen im vorkommenden Falle auch unter den Gelehrten, die nicht von unsrer Partey sind, distinguiren, denjenigen, der diese hohen Dinge nicht weiß, mit pathetischen Formeln bedauern, und sich allein mit dem ausschliessenden

Pri-

Privilegio von der Unwissenheit, von der sie sagen könnten, daß sie in der ganzen Welt regiere, groß machen. Nachdem diese vorsichtigen Einrichtungen ins Werk gesetzt worden, glaube ich gewiß, jene glücklichen Insuloner könnten in einem Termine von wenigen Jahren von ihrer Insel, wie ehedem die nach Afrika geschickten Spanischen Mauren von ihrem Granada, steif und vest versichern, daß der Inbegrif aller Güter und nur erdenklichen Glückseligkeiten über derselben im Perpendikel hänge. Und ich halte für unzweifelhaft, daß diese und ähnliche Relationen die Ausbreitung unsrer erhabenen Philosophie durch die ganze übrige Welt auf eine wunderbare Weise erleichtern werden. Allein ich betrachte mit Verwunderung noch importantere und entscheidendere Gegenstände. Und woher kommt es, erwäge ich, daß unsere Philosophie keine mit ihrem Verdienste übereinkommende Fortschritte macht, als daher, weil, nachdem die Unsrigen einem mit Vorurtheilen eingenommenen Herumschweifenden kaum die rauhe Schaale des Christenthums abgenommen haben, uns die Beute schon von den Christen aus den Händen gerissen wird, die mit uns zusammen leben, und die in diesem Eifer für ihre Religion erzogen, noch immer, daß dieselbe nicht ihre Anhänger verliere, wachen, und die Ueberläufer in ihren Schooß zurückzukehren sich zur Ehre machen: so wie ich just in dem Falle mit der Dame gewesen bin, dessen ich gleich Anfangs mit Verdruß erwähnt habe. Kaum gehet aus unsern Druckereyen ein vortrefliches Werk, so neues Licht zu Gunsten des Unglaubens aus-

ausstreuet, als von hundert Seiten sogleich die tollsten Widerlegungen desselben herauskommen. Und die Geistlichen, unsere unversöhnliche Feinde, werfen mit ihren privaten Vermahnungen, mit den öffentlichen Reden, mit den Uebungen, die sie fromme und andächtige nennen, und mit den Beyspielen von Handlungen, die sie tugendhaft heissen, in einem Monate dasjenige zu Boden, was wir mit gröster Mühe und in verschiedenen und auf einander folgenden Zeiten aufbauen. In dieser Kolonie nun, wo auch nicht einmal ein einziger Christ seyn müßte, würde unsere Philosophie dergleichen Hindernissen nicht unterworfen seyn. Noch mehr und hauptsächlich gereichen der berühmten Zunahme derselben die heillosen Anklagen, womit wir von den Glaubenden alle Tage angetastet werden, und die wir in dem Zustande der Zerstreuten, darinn wir uns befinden, nicht wieder zurückschlagen können, zum grösten Anstoß; dahingegen sie blos durch die Errichtung dieser Kolonie zerstöhret und vernichtet werden würden. Ich will von ihnen hier einige Exempel vorbringen. Und welches ist euer Lehrsystem (sagen die Gegner) das eine vollständige und gleichförmige Idee von eurem Glauben gäbe? Ich sehe, daß, so wie die alten Philosophen in ihren Meinungen nicht übereinstimmten, und sich aus bloßem Pomp zu zanken einander widersprachen, also auch ihr denenselben nachfolget, und in den wichtigsten Punkten der Grundsätze und des Glaubens euch widersprechet. Und hiervon geben sie Beyspiele aus unsern berühmtesten Werken. Nun kann mans nicht leugnen,

nen, unsere Schriftsteller selber kommen nicht mit einander überein. Und wehe unsrer Parten, wenn etwa einer unsrer Gegner ein dem de Logomachiis Eruditorum betiteltem Werke des Samuel Werenfels ähnliches zu verfertigen sich vornähme, und es bloß für unsere Schriftsteller unter dem Titel de Logomachiis Philosophorum bestimmte. Wann ich selbst einen entstandenen Verlauf der aus ihren Principiis gezogenen Philosophie zusammentragen wollte, so wüßte ich wahrlich nicht, weder wo ich anfangen, noch was ich für eine Methode halten sollte. Selbige streuen in verschiedenen Werken ihre Grundsätze als so viele Saamen in der Absicht, wie ich denke, aus, daß sie reichliche Früchte tragen sollen. Selbige schicken aus ihren Gemüthern gewisse Wahrheiten, wie Tauben aus der Arche (um mich eines eben so fabelhaften, als ausdrucksvollen Bildes zu bedienen) ins Freye aus, um zu sehen, ob die allgemeine Sündfluth der Vorurtheile den ganzen Erdkreis überschwemme, und ob es in der Welt nicht etwa einen glücklichen Winkel in der Ebene, oder einen hohen Gipfel des Berges gebe, wo diese Tauben sich sicher niederlassen könnten, oder die Wahrheit Fuß fassen könnte, damit sie von den Menschen gesehen und bewundert würde. Ich denke aber, daß nur alsdenn, wenn diese Kolonie wird formiret, und unsere Freydenker in den Grundsätzen werden eins seyn, nur alsdenn alle einstimmig trachten werden, die Sonne der modernen Philosophie in ihrem ganzen Glanze leuchten zu lassen; und unsere Gegner beym Anblick unsrer gleichförmigen Grundsätze und Lehrpunkte sich werden schämen

men und demüthigen müssen. Nicht allein (sagen diese) seyd ihr in den Lehren nicht einig, sondern auch noch weniger in der That und Praktik, denn wenn ihr auch unaufhörlich die Duldung als Grundsatz predigt, und die Verfolgung der intoleranten Katholiken vergrössert, so zeigt ihr euch doch in der Ausübung eben so intolerant, wie wir. Und in der That (unter uns können wirs wohl sagen) obgleich die Unsrigen ordentlicher Weise nur einen unbestimmten Zweifel an den Tag legen, und sich niemals für irgend einen Glauben erklären; so sind dem ungeachtet wenige, die die Manichäer, sehr wenige, die die Atheisten dulden, und gar keiner, der die Katholiken duldet. In dieser Insel nun, wo nicht die neue Philosophie auf das alte Christenthum, das anfänglich daselbst wie in jedem andern Lande herrschte, gekommen ist, könnte der nützliche Versuch angestellt werden, ob eine wahre allgemeine Toleranz festen Sitz nehmen könnte (mit Ausschliessung der Katholiken, welche sich dem vorgestellten Institute dieser unsrer projectirten Kolonie allzusehr widersetzen). Und in diese Häfen könnten nach Belieben Socinianer, Spinozisten, Dualisten, Muselmänner, und Götzendiener eingeladen, und hier ihnen eine gutwillige Freystatt und ein helles Theater angeboten werden, wo sie ihre Dogmen, so wie die Wiclefiten und Quaker ausstreuen könnten. Und wenn es denn glückte, daß dieselben in Eintracht unter sich lebten, von welchem Nutzen würde das nicht für unsere Parten seyn? Wir werden wegen der ersten Grundregeln unsrer Philosophie grausam verleumdet, welche (nach der Gegner Meinung)

nung) die Anarchie aller mensch- und göttlichen Gesetze begünstigen, und wie diese versichern, mit der einen Hand das Priesterthum, mit der andern die Regierung, und mit beiden das Reich der Tugend umstürzen, das in einen eitlen Namen ohne Wesen verwandelt wird. Und hiervon reichen sie Beispiele aus unserm Geist betitelten Buche, aus dem Verfasser der Jüdischen Briefe, aus dem Autor der Sitten und dem der Seele dar, und sagen: Das sind die schönen Vortheile, die eure Philosophie der Welt verschafft. Durch die That und Nachricht von den Sitten eurer Anhänger, ihren Lehrern getreuer Schüler, bestätigte Vortheile. Nun ist nicht zu leugnen, diese zitirten Autoren schlagen mit der unverschämten Bekanntmachung derjenigen Lehrpunkte, die gemeiniglich für schädlich und garstig geachtet werden, unsere Reputation in die Schanze. Aber wir können doch, da sothane Lehrpunkte an unserm Systeme hangen, und unzählige der Unsrigen ihnen in der That zu folgen sich rühmen, nicht schlechterdings das Contrarium als Grundsatz behaupten, und auch nicht von der Tugend die allzustrenge Idee formiren, die sich die Christen davon machen, ohne uns zu widersprechen, und der Gefahr auszusetzen, allen Kredit bey unsern Nachfolgern zu verlieren, und so viele Ausreißer zu sehen, als wir Proselyten haben. Daher sind wir, so lange wir unter den Religionairs zerstreut seyn, entweder den Vorwürfen derselben oder denen unsrer Fahne ausgesetzt; da diese erstaunen, wenn wir uns in der That zur wahren Tugend beken-

kennen; und immer sich ärgern, wenn wir mit den Werken zeigen, daß wir solche nicht kennen, ob wir gleich das belobte Wort von ihr immer im Munde und in der Feder haben. Höchstens können wir als eine Maxime den Kunstgrif gebrauchen, und sagen, die Christen gäben einen Begrif von der Tugend, der sie weder liebenswürdig noch practikabel macht; man müsse von denen aus Interesse oder Ambition strengen, und von einer falschen Idee der Tugend berauschten Pedanten weit entfernt bleiben, welche in aller Herzen die Leidenschaften zu vernichtigen suchen, die doch die stärksten Haupträder für die heroischen Handlungen sind, und wovon auch die Sokraten, Platos, Trajanen, Antoninen, Markus Aureliusse und Julianen verwunderns-würdige Beyspiele abgeben, deren lichtvollen Fußstapfen alle unsere Philosophen unverzagt und blindlings nachfolgen müssen. Allein in Rücksicht auf die That und Praktik werden, so lange als unsere Philosophen mit den Christen Umgang haben werden, diese uns immer etwas vorzuwerfen finden, ohne uns tapfer vertheidigen zu können. Und nur alsdenn, wenn diese Kolonie von der Konfrontation jener strengen Misanthropen wird abgesondert seyn, wird sie mit rigoreusen Grundsätzen, welche, da ihnen durch eine Nachricht der Handlungen, wie sie wirklich ausgeübt werden, nicht widersprochen wird, sehr vieles zur Erweiterung der Philosophie beytragen werden, mit Nutzen prahlen; und mit Heldenthaten der Tugend aufschneiden, die Helden derselben kanonisiren, und diese in den an die in dem al-

len

ten festen Lande zerstreute Kompagnons geschriebenen Briefen zum grösten Vortheil der ganzen philosophischen Societät über diejenigen erhaben erklären können, mit welchen die Gegner sich breit machen. Die ersten Grundregeln eurer erhabenen Philosophie (sagen die Gegner) sind so hoch, daß sie nach eurem eigenen Geständniß nicht jedermann verstehen kann. Und zum Beweise dessen führen sie die Worte Voltaires: „Die Philosophie ist „mit wenigen Vernünftigen zufrieden, und fliehet mit „allem Fleiß die Menge;„ und die Vorrede der philosophischen Gedanken an: „Ich schreibe von Gott „und rechne auf wenige Leser, und trachte nur nach „einigem Beyfall. Wenn diese Gedanken niemanden „gefallen, so könnten sie nicht anders, als schlecht „seyn; allein ich halte sie für abscheulich, wenn sie „der ganzen Welt gefallen„: und ähnliche. Ich erinnere mich, daß, als ich mitten in dem Raisonnement des Pfarrers, von dem ich gesprochen habe, den Satz vorgebracht hatte, er verstünde die Religion nicht, die nur Philosophen verstehen, derselbe sagte: „Und „welche ist denn diese eure von euch allein verstandene Religion? Soll der Dürftigste ohne Beystand, der Kränkeste ohne Arzt, der am meisten „vom Ungemach hin und her Bewegte ohne Hafen „bleiben? Dank sey es doch der christlichen Religion, wo jedermann sowol Arzt als Führer und „Hafen findet, dahin er sich sicher begeben kann. Im „Christenthume kann ein jeglicher ohne Studien und „ohne Wissenschaften und Kopf, er mag ein Alter „oder Kind oder Frauensperson seyn, philosophiren:

„Diese

„Diese Wissenschaft schickt sich für jedweden, und „es ist immer Zeit, sich darauf zu legen; weil „alles leicht zu sagen, angenehm zu hören, gut zu „verstehen, und allen angemessen ist; und es gibt „keinen Ungeschickten oder Bauer, der in dieser „Schule nichts lernen sollte.„

„Die bloße Prüfung (pflegen gemeiniglich unsere Gegner zu sagen,) „der göttlichen Mißion, mit „welcher die Bischöfe und Hirten der Kirche recht„mäßig bekleidet sind, überredet, versichert und über„führt. Und welcher roher Mensch hat nicht von „den Aeltern, vom Pfarrer und aus der christlichen „Lehre gehört, daß Christus und die Apostel das „Evangelium gepredigt, und den Befehl es zu pre„digen andern zu Hirten der Kirche verordneten Per„sonen gegeben haben, welche in einer ununterbroch„nen Reihe auf einander gefolgt und bis zu uns gekom„men sind? Und woran anders erinnern Kreuze, „Bilder, Kirchen, Altäre, der überall eingegrabene „und angegebetete Name Jesus, und das Zeichen „des Kreuzes, das man ein Glaubensbekenntniß im „Kleinen nennen kann? Woran anders die Gräber „der Märtyrer, die Titel der Bischöfe, das Sym„bolum, das wir recitiren, die Namen von Christen, „die wir führen, und gleichförmige allgemeine Ge„bete, und Lobgesänge, und Lieder, und alte Cere„monien? Und ist dies nicht ein allen sowol in al„len Zeiten als in allen Sprachen offenes Buch? „Wann auch der rohe Mensch sich in keine ganz „umständliche Prüfungen einläßt, so verstehet er „doch, daß seine Religion von Christo und den Apo-

steln

„steln kommt, so wie seine Erbschaft von seinen Vor„eltern herkommt: hält für wahr, daß der Pabst „der legitime Successor des heil. Petrus ist, so wie „die Souverains des jetzigen gemeinen Wesens recht„mäßig auf die erstern, die es errichtet haben, suc„cediren. Zweifelt nicht, daß er in geistlichen Din„gen dem Bischofe, so wie in den bürgerlichen dem „Richter oder Oberhaupte der Regierung gehor„chen muß, und verläßt sich auf die Redlichkeit sei„nes Pfarrers, wie auf die des Advokaten, des „Richters und des Notarius.„ Ich habe für gut gefunden, diesen Einwurf mit den nämlichen von den Gegnern gebrauchten Worten ganz herzusetzen, damit man sehe, wieviel an der Erschaffung dieser Kolonie gelegen sey. So lange als unsere Philosophen ihre hohen Lehren nur in ihren Büchern niederschreiben, kann man nicht leugnen, daß dieselben nicht von allen und jeden gefaßt und verstanden werden können. Allein wenn Seminarien, Schulen und Kollegien, wo man die Jugend erziehen wird, werden errichtet seyn; wenn man anfangen wird, diese Lehren den gemeinen Leuten mit weniger erhabenen Redensarten und auf die leutseligste Manier auszulegen, und sie eine nach der andern auch den Kindern und Frauenspersonen zu erklären, so wird alle Schwierigkeit gehoben, und unsre Philosophie auch dem unwissendsten Pöbel verständlich seyn. Mit diesem Mehrerem, womit dieser Philosoph, und nicht abergläubisch werden wird, wird auch auf einmal die oft wiederholte, noch nicht aufgelöste Einwendung, es könne, da alle Menschen eine Religion

ha-

haben müßten, und alle Menschen nicht als Philosophen ratiozinirten könnten, diejenige Sekte, die einzig und allein Philosophen und Schlußmacher erfodere, nicht die wahre und allgemeine seyn; ingleichen der andere nicht minder erhebliche und sehr oft von den Gegnern wiederholte Einwurf, das Neue sey das Signal und der unterscheidende Charakter eines falschen Glaubens: gleichwie das Alte der herrliche Charakter, der den wahren Glauben unterscheidet, ist; das Neue aber sey eben das einzige charakteristische Unterscheidungszeichen unsers Glaubens, hinwegfallen. Alle Sekten (wiederholen sie) gingen aus der ältesten und wahren Kirche hervor, indem sie Neuerungen und Verfälschungen des Dogma derselbigen machten. Und ihr, seyd ihr nicht von Eltern gebohren, die die Lehre glaubten, die ihr lehret; ja wurdet ihr nicht in einer Kirche gezeugt, die ganz das Gegentheil glaubte, und führtet ihr nicht in solche eine Neuerung ein? Ein jeder von euch muß gestehen, daß er von Kindheit auf den gemeinen Katechismus gelernt, und dasjenige geglaubt hat, was die übrigen glauben, so lange ihm seine Eitelkeit nicht einbilden ließ, im Wissen weiter als die Alten gekommen zu seyn. Sich wegen dieser Anklage zu vertheidigen, so lange wir in der Welt und in den Ländern, worinnen die katholische Religion die herrschende ist, zerstreut sind, ist gewiß nicht möglich. Der größte Theil von uns kann nicht leugnen, von katholischen Eltern gebohren zu seyn, von ihnen den katholischen Unterricht em-

empfangen, und die Dienste, die die Religion erfordert, verrichtet zu haben. Aber alsdenn, wenn diese neue Kolonie wird formiret, und eine dazu kommende Zeit wird verflossen seyn, werden unsere Nachkommen den Ursprung ihrer Philosophie und die nacheinander folgende Reihe ihrer ersten Philosophen zeigen können. Die nach dem im Emil vorgetragenen Erziehungsplan auferzogenen Kinder werden sich ihres zugleich mit der Milch eingesognen Glaubens rühmen können, und man wird sich nicht weiter unterstehen, einer Stiftung den Titel der neuen, welches wenigstens so viel ist, als der verdächtigen, beyzulegen, von welcher diejenigen, die da leben werden, sich nicht mehr des Monats oder Tages, da sie unter ihnen den Anfang nahm, werden erinnern können; da die Stifter derselben verstorben sind, und das Andenken des errichteten Anfangs erloschen ist. Noch einen besondern Vortheil giebt es aber meinem Bedünken nach, der aus dieser gutgegründeten, und immer besser fortgepflanzten Kolonie herfliessen wird, welcher der ist, daß man endlich die so ofte vorgetragene, und von unserm großen Fähndrich Bayle insonderheit behauptete Verfassung, ein Volk von Ungläubigen könne sich leichtlich vereinigen, und sich mit gleichförmigen Grundsätzen, mit florirender Regierung und lobenswürdigen guten Sitten vor sich selbst regieren, in glückliche Erfüllung wird gesetzt sehen, oder wenigstens als erfüllt rühmen können. Die bisher gerühmte Möglichkeit einer solchen Verfassung wird niemals mit unabzuleugnender Evidenz bewiesen werden kön

nen, wenn man sie nicht endlich zur Vollstreckung bringt, und vom Ideal zum Würklichen schreitet; weil unsere Gegner eben so wohl, wie wir, einsehen, daß nicht genug ist, daß eine Sache möglich ist, damit man sie existent nennen könne. Ja, was noch mehr ist, so lange als wir nicht diese Kolonie und diese unabhängige Nation, die ich zum Voraus mit Vergnügen betrachte, gegründet, gebildet und radicirt haben, wünschte ich, die Unsrigen enthielten sich des Vorwurfs, den sie alle Tage den Gegnern machen, daß nemlich ihre Religion gar keinen oder wenigen Einfluß auf die Sitten hätte, da unter ihnen der Betrug, die Sinnlichkeit und alle Arten von Vergehungen herrschten. Wann das Glück es will, daß diese Societät sich formire, zunehme und sich vervollkommne, alsdenn werden wir mit grösserer Freymüthigkeit mit diesem Argumente prangen können; weil unsere Regierung und Dynastie der Ungläubigen sich für ein Exemplar der Ehrbarkeit und Wahrhaftigkeit und kurz, jeder Tugend wird ausgeben; und man günstige Nachrichten von unsrer innern Harmonie, und unsern nach der Natur und Vernunft, unsern einzigen Gottheiten, regelmäßigen Sitten wird drucken, überall hinschicken, und beweisen können, daß man ohne dem Joche einer göttlichen oder kirchlichen Legislation mit den bloßen philosophischen Kanons das private und öffentliche Leben lobenswürdig führen, und ohne Offenbarung und Geheimnisse tugendhaft seyn könne. Und wenn die Sache auch nicht wahr wäre, so wird doch für uns hinlänglich seyn, daß sie geglaubt werde; und

sie

sie wird sehr leichtlich geglaubt werden, da wir sehen, wie gar geschwinden und festen Glauben man den kuriösen Neuigkeiten, die alle Tage zu uns aus unbekannten Ländern kommen, zugesteht, besonders wenn dieselben uns Gebräuche und Meinungen beschreiben, die den heiligen und politischen Satzungen des festen Landes, darinne wir jetzt zu unserm Unglück mit unsern Feinden vermischt wohnen, entgegen sind.

Wenn nun unsere Kolonie mit der vorgeschriebenen Anordnung errichtet wäre, daß darinne unser Unglaube, nachdem er auf ein System gebracht worden, in der Gründlichkeit, Stärke und Vollkommenheit mehr Nahrung erhielte, sich von Tage zu Tage vermehrte; und die Ausbreitung dieses philosophischen Glaubens dadurch beförderte, daß man Briefe an die in dem alten festen Lande zerstreute Spießgesellen schriebe, und die Eintracht, Stille und Freude berichtete, worinnen man melden würde, daß diese glückseligen Bewohner eines Landes, wo das goldene Alter regiert, leben; so würde, um dem philosophischen Triumphe die größte Vollkommenheit zu geben, der beste Vorschlag der seyn, nach etwa ein Dutzend Jahren einige dieser unerschrockenen Kolonisten in das alte feste Land zu schicken, um daselbst die neue Philosophie zu predigen. Einige derselben würden Widersprüche antreffen und den Banden und Tode ausgesetzt seyn. Auf solche Weise nun würde man vielleicht sehen, (was man mit unserm größten Schaden nie hat sehen können) ob, so wie das Blut der christlichen Märtyrer eine

reiche Quelle von neuen Christen geworden ist, also auch das Blut der philosophischen Märtyrer eine reiche Quelle von neuen Philosophen seyn würde: und was für Ehre und Zuwachs würde das der gemeinschaftlichen Sache bringen! Andere aber würden wieder auf andere Manieren glorreiche Eroberungen machen. Selbige müßten sich geschwinde die Vornehmsten im Volke und diejenigen zu Freunden machen, die mit einer Einbildungskraft und superficiellen Wohlredenheit begabt, der Gewogenheit der Assembleen damit zu geniessen suchen, daß sie neue und wunderbare Dinge, ohne sich viel um die Wahrheit derselben zu bekümmern, erzählen. Obgleich die Satyre sie mit Recht lächerlich macht, und wir selber uns über sie aufhalten, so scheint mir doch ihr Beyfall um so schätzbarer zu seyn, je mehr derselbe den Beifall des Kränzchens, worinnen sie prahlen erscheinen zu dürfen, nach sich ziehet. Sie müßten die Edelleute, die blos mit ihrem Beyspiel den geringen Pöbel, der demjenigen Gott, der glänzt, anbetet, und dem Exempel desjenigen, der höheren Standes als er ist, folget; die Hofdamen der großen Welt, die schon von Natur aus leicht zu errathenden Betrachtungen, und vornemlich aus Dankbarkeit, die sie dem philosophischen Verfasser des Buchs des Geistes schuldig sind, der die Kunst verstanden hat, sich ihre Freundschaft zu erwerben, indem er sie einen Grad höher als die wohlgesitteten Damen gesetzt hat, zum Besten unserer Philosophie eingenommen sind; wie auch die honetten Frauenspersonen, die einiges Talent besitzen wollen, auf ihre Seite bringen; und nicht vergessen, daß das zuverläs-

sig,

sigste Mittel, um das zu thun, das ist, die Eigenliebe und Eitelkeit derselben, als Gelehrte zu erscheinen, die vielleicht um nichts geringer ist, als die, für manierlich gehalten zu werden, zu reizen, und zu sagen, ihr Talent und Lebhaftigkeit verkündige die großen Fortschritte, die sie im guten Geschmack und in der Philosophie machen würden, vorher. Oder aber dieselbigen aufbringen, und sich zu glauben stellen, als ob mit der gewöhnlichen Kleinheit des Körpers die Elasticität des Geistes nnd die eingeschränkte Extension der Ideen verbunden sey. Ich weiß in der That, daß es einige Damen giebt, die sich zur Irreligion bekennen, nachdem der Autor des Systems der Natur mit großer Geschicklichkeit und Erfahrung versichert hat, die schwache Organisation und besonders in dem Nervenbaue verstatte den Frauenspersonen nicht, sich bis zum Atheismus zu erheben. Und ich würde mich gar nicht wundern, wenn dieses satyrische Motto in ihnen die Epidemie der Nerven-Uebel und Konvulsionen nachlassen, und den edlen Eifer des erklärtesten Philosophismus da hineingehen und ausbreiten liesse. Wenn dies erfolgte, so würde niemand mehr seyn, der sich unterstünde, den Fortrückungen derselben zu widersprechen, und vielleicht würden sich auch viele mit einander vereinigen, im neuen Apostiolate mit der schmeichelhaften Vorstellung einer Prämie zu arbeiten, welche unsere Partey, wenn sie mächtig geworden, ihnen zukommen lassen könnte, weil wir nicht die Armuth und Ablehnung der Macht und Ehrenstellen, wie unsere Feinde bey ihrem ersten Ursprung sich rühmten, affektiren, sondern vielmehr

mehr alle Mühe anwenden müssen, reich und mächtig zu werden, um unsere Partey zu erhalten, und die Proselyten zu belohnen.

Ich gestehe auch, daß grosse Werke, dergleichen unseres ist, nicht Anfang, Fortgang und Ende, alles in einer Zeit haben können, da die niedrigen Ruthen in wenigen Tagen wachsen, aber die bejahrten Eichen sehr vieler Jahre bedürfen. Allein wer keinen Anfang macht, kommt niemals zum Ende, und wer wohl anfängt, ist bereits zum Ende des Werkes, das er unternimmt, gelanget. Mit diesen Mitteln wird ganz gewiß die Zeit kommen, daß unser Institut außer andern Werthen, die es unterscheiden, auch den haben wird, alt zu seyn; und aus einem Vagabunden und Zerstreueten, so es bisher gewesen ist, wird es fest und dauerhaft werden; und aus dem Stande eines Subalternen und Sklavischen sich endlich in ein Herrschendes und Souveraines verwandeln. Und lange vor dem 2240sten Jahre, das von unserm wohlverdienten Schriftsteller in seinem Werke mit diesem Titel vorherverkündigt ist, wird schon das Andenken des abgeschafften und unterdrückten Christenthums verlohren seyn, und man wird der Freyheit desjenigen geniessen können, der keine Gesetze hat, die seine Begierden in Zaume halten. Und auch ohne, daß man nachforschen dürfte (wie dieser Autor an die Hand giebt) ob unsere Jünglinge sich von sich selbst hinbegeben, in süßer Entzückung des Geistes das blaufärbige Gewölbe des Firmaments zu betrachten (so, wie ich denke, für wenige seyn würde), um sie alsdenn

nebst

nebst den denkenden Wesen in das Nachdenken über die Wunder der Natur einzuweihen; ohne, daß alle diese Jünglinge in Begleitung ihrer Eltern und Freunde auf die astronomischen Observatorien geführt werden dürften, damit sie daselbst mit dem Teleskop die Sterne beschauen, und in den Abgrund des Unendlichen eindringen, und hernach zu denjenigen Entzückungen und Hinreissungen, Gebeten und Lobgesängen, die derselbige poetisch ersinnet, schreiten mögen, welches aber für die präsidirenden Astronomen allzulästig seyn würde; ohne, daß sie (wie eben derselbe an die Hand giebt) die geschliffenen Gläser von durchsichtigem Crystall verfertigen dürften, dadurch die devoten Naturalisten die Heiterkeit des Himmels, die Fruchtbarkeit der Wolken, und die Ruhe der stillen Luft mit Verwunderung betrachten, und von der Meditation der Grösse und Wohlthätigkeit der Natur und ihres Urhebers ergriffen und durchdrungen werden könnten: welches aber bey einem Ungewitter zu einer allzutraurigen Meditation leiten könnte; ohne diese Bande endlich wird man bey allen Klassen von Leuten vermittelst der Bewerkstelligung der in diesem Plane vorgetragenen Projekte diejenige männliche Freyheit, die eine Feindin aller Unterwürfigkeit ist, keine Gesetze verlangt, und eine Herrin und willkührliche Richterin ihrer selbst ist, auf dem Throne sehen.

Merket jedoch (geliebtesten Brüder,) daß ich kein Anbeter meiner besondern Meinung, und des vorgetragenen Plans bin; sondern mit Verlangen das weise Gutachten, die Geburt eurer Spekulationen er-

erwarte, die an dem in diesen Reflexionen ausgearbeiteten Entwurf die letzte Hand legen soll. Daher werden meine inbrünstigsten Bitten an Euch schon auf dem Wege der Denkungsfreyheit zur Unsterblichkeit des Namens gegangene, und um die schnellen Fortschritte des guten Geschmacks und der Philosophie wohlverdiente Genies gerichtet. Ich verehre eure nützlichen wissenschaftlichen Produkte, bewundere eure Projekte, und gratulire zu den heroischen dahin abzweckenden Unternehmungen, der bestrittenen Unsterblichkeit der Seele bey der späten Nachkommenschaft durch den überlebenden Namen abzuhelfen; die dicke Atmosphäre der Vorurtheile, die fast die ganze Erdkugel umgiebt, zu zerstreuen; diesem glückseligen Jahrhunderte den Titel des im vorzüglichen Verstande philosophischen zu erhalten; und mit eurem Glanze das wissenschaftliche Licht der vergangenen Zeiten zu verfinstern. Sie, unsere moderne Philosophie erwartet von euch immer grössern Zuwachs, strecket beide Hände flehentlich zu euch aus, nnd bittet und beschwöret euch bey dem, was das Ehrwürdigste und Heiligste in den verborgenen Kammern ihres ansehnlichen Heiligthums ist, euch einmüthig und entschlossen zu bemühen, das Reich und die Eroberungen derselben immermehr zu erweitern, und es so zu veranstalten, daß das Christenthum, ihr unversöhnlicher Feind, durch eure Bemühung zerstört, verscharrt, vernichtet, und der philosophische Geist zum Triumphirer und Souverain in der ganzen Welt gemacht werde. Welche Arbeit kann verdienstlicher für euch seyn, als

die,

die, die Faullenzer zum ehrenvollen philosophischen Schweisse einzuladen, denen Abgewichenen einen sicheren Weg zu entdecken, und in den trägen Gemüthern eine lebhafte Gährung, die sie zu großmüthigen Unternehmungen determinire, zu erwecken? Welcher Triumph kann rühmlicher seyn, als der, mit dem einträchtigen und freundschaftlichen Fleisse Weniger dem ohnmächtigen Versuche Vieler abzuhelfen, und in wenigen fünf Jahreszeiten das zu erhalten, was so viele Jahrhunderte hindurch vergebens versucht wurde. Würket demnach, großmüthige Gemüther, an der heroischen Ausführung dieses Entwurfs mit, wozu euch so wohl eure Ehre, als auch eure seltenen grossen Talente, und selbst die Satyren der Feinde, und das Beyspiel der Vorfahren stark einladen; und vernachläßiget die Achtung nicht, Urheber und Väter einer Unternehmung zu seyn, die euch das Wohlwollen, den Gehorsam und die Bewunderung des jetzigen so wohl als der zukünftigen Jahrhunderte erwerben wird.

ERRATA

welche der Deutlichkeit schaden.

Seite 7. Zeile 28. statt aber, lies eben. S. 8. Z. 3. st. åltern, l. alten. S. 13. Z. 6. ist uns wegzulassen. S. 95. Z. 15. st. und uns überdis muthlos macht und verringert, zuwider? l. zuwider, und mache uns überdis muthlos und gering: S. 97. Z. 22. st. Orgeln, l. Werkzeuge. S. 97. Z. 23. setze nach erschaffenen, und, hinzu. S. 121. Z. 16. st. Zieraden, l. Zierrathen. S. 125. Z. 9. st. wåre, l. wåren. S. 126. Z. 20. st. Molos, l. Melos. S. 143. Z. 11. st. agni, l. anui.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Dreyssig, Johann Christoph

Anekdotische Instruktionen eines Freygeists an seine Partey

Halberstadt [u.a.] 1786

Polem. 1406 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774386-6
VD18 14560658-001